Heute auf Seite 3: Verräter oder Patriot?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Januar 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Blick nach Osten:

Stalin – Schöpfer des heutigen Polen

Sowjethörigkeit durch Vertreibung und Annexion

Erst vor kurzem war bekannt geworden, durch eine Äußerung des sich zur Zeit in der Bundesrepublik Deutschland aufhaltenden und lehrenden Professors Bartoszewski, daß es eigentlich der polnische Rechtsextremismus gewesen sei, der zwischen den Kriegen die Einverleibung von Stettin, Breslau und Oppeln in die Republik Polen gefordert habe. Daraus ist unschwer die Schlußfolgerung zu ziehen, daß sich der Kommunismus dieser extrem nationalistischen polnischen Forderungen bedient hat, als er für die Ausdehnung Polens bis zur Oder und Görlitzer Neiße eingetreten ist und diese schließlich auch durchgesetzt hat.

Jetzt ist ein Gespräch durch die „Prawda" bekannt geworden, daß das Staatsoberhaupt der Sowjetunion, Gromyko, bis vor kurzem noch Außenminister der Sowjetunion, mit dem Polen Rakowski, seit neuestem Politbüromitglied der polnischen Kommunisten, in Moskau geführt hat. Rakowski ließ sich gern nachsagen, daß er für einen Reformkurs innerhalb der polnischen kommunistischen Partei eingetreten sei, bis er schließlich zum Vizepremier und ersten Ratgeber unter General Jaruzelski avancierte. Rakowski pries jetzt Gromyko gegenüber die herrliche Ruhe, die an der polnischen Ostgrenze im Verhältnis zur Sowjetunion herrsche. Rakowski nannte es „die größte Errungenschaft der demokratischen Kräfte Polens während der vergangenen vierzig Jahre", daß es an der Ostgrenze „keine Alarmfeuer" mehr gebe. Und dies scheint Gromyko veranlaßt zu haben, immer der Moskauer „Prawda" zufolge, ein Loblied auf die Verdienste Stalins anzustimmen. Daß heute Polen kommunistisch beherrscht und ein Satellit innerhalb des Warschauer Paktes ist, ohne daß Gromyko beides etwa so benannt hätte, ist das Resultat einer von Stalin erfolgreich betriebenen Politik, und Gromyko wollte hier als Zeuge verstanden werden.

Aus der „Prawda" sei zitiert, was Gromyko Rakowski gesagt hat: „Nach der Befreiung Polens vom Faschismus wurde offen und scharf die Frage aufgeworfen, welche Art von Staat Polen werden sollte. Die Sowjetunion beantwortete diese Frage unzweideutig dahingehend, daß Polen gegenüber der Sowjetunion freundschaftlich sein müsse. Die westlichen Alliierten vertraten inzwischen die Ansicht, Polen solle bleiben, was es vor dem Zweiten Weltkrieg war, nämlich fortfahren, im Fahrwasser der kapitalistischen Staaten zu segeln."

Das heißt, daß es Polen nach sowjetischer Auffassung nicht gestattet sein sollte, ein freier Staat zu werden, sondern daß es Ziel der sowjetischen Politik war, Polen fest an die Sowjetunion zu binden, besser gesagt zu fesseln.

Offenbar wurde über die Zukunft Polens am härtesten in Potsdam zwischen den beiden Westmächten USA und Großbritannien auf der einen und der Sowjetunion auf der anderen Seite gestritten. Der Sieger dieses von Gromyko sehr lebhaft geschilderten Streites ist Stalin gewesen. Man habe damals im Sommer 1945 in Potsdam auf sowjetischer Seite das Bedürfnis gehabt, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und die Tür zuzuschlagen. Aber Stalin vermochte sich durchzusetzen. „Die sowjetische Delegation zeigte eine wirklich eiserne Geduld. Das galt vor allem für Stalin. Er kämpfte wie ein Löwe dafür, daß Polen ein sozialistisches Land und der Sowjetunion gegenüber freundlich gesinnt bleibe und nicht zum Anhängsel des westlichen Blocks werde."

Im Rückblick bemerkt nun Gromyko voller Stolz und imperialer Genugtuung, daß „die Entscheidung, auf der die Sowjetunion beharrte, am Ende angenommen wurde". Und Gromyko bedient sich zur Schilderung der seinerzeitigen Atmosphäre und des inneren Triumphes eines anschaulichen Bildes: „Wir fühlen uns, wie sich wahrscheinlich Bergsteiger fühlen, wenn sie den Kamm erreicht haben und sehen, daß sich ihnen die wunderschöne Perspektive eines noch freien Weges eröffnet."

Die von Gromyko gesprochenen Sätze sind des Nachdenkens wert. Sie bestätigen die immer wieder geäußerte Behauptung, daß das heutige Polen ausschließlich seine gegenwärtige Existenz als kommunistisch beherrschter Staat und seine Ausdehnung bis zur Oder und Görlitzer Neiße ausschließlich dem Moskauer Machtzentrum verdankt. Das heißt, daß Stalin der Schöpfer des heutigen Polen ist. Alles andere, was zur geschichtlichen Beweisführung oder als Wiedergutmachung für all die dem polnischen Volk zugefügten Leiden ins Feld geführt wird, ist Schwindel. Es ging dem ersten Mann der Sowjetunion ausschließlich darum, in Polen einen kommunistisch regierten Vasallen zu besitzen, denn ein freies Polen hätte zwar sicherlich keinen Krieg gegen die Sowjetunion begonnen, aber Forderungen gegenüber der Sowjetunion erhoben, die dieser höchst unangenehm sein mußten.

Stalins Sieg war des Westens Niederlage. Offenbar hat der Westen, repräsentiert durch die USA und Großbritannien, gar nicht begriffen, welch kühnes Spiel von Stalin aus ideologischem Egoismus betrieben wurde.

Aber es muß auch den deutschen Politikern hierzulande dieses Gespräch von Gromyko mit Rakowski vorgehalten werden, wenn gar zu gern die Bereitschaft signalisiert wird, man müsse doch Polen gegenüber entweder kniefällig im Stile von Brandt handeln oder aber zumindest sich nachgiebig verhalten, nach all dem, was zwischen 1939 und 1945 geschehen ist. Stalin ist der Erfinder der heutigen Volksrepublik Polen, wobei er sich auch, um nochmals Bartoszewski zu zitieren, des polnischen Rechtsextremismus bedienen konnte.

Wer als Demokrat den heutigen Zustand Polens anerkannt wissen möchte, muß sich fragen lassen, ob er noch nachträglich Stalin rechtfertigen will. Die Vertreibung der Deutschen und Annexion Ostdeutschlands waren die politischen Mittel, deren sich Stalin im Falle Polens bedient hat, um Polen sowjethörig zu machen. Ohne Stalin keine Oder-Neiße-Linie, ohne Stalin keine kommunistische Diktatur in Warschau, ohne Stalin keine Volksrepublik Polen. Wir müssen Gromyko für die klare Auskunft dankbar sein.

Herbert Hupka

Aus dem Inhalt — Seite



Wie ANDERE es sehen… — Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine

Ist unsere Zukunft gefährdet?

H. W. — Zwei Dinge sind es, die man im politischen Leben beachten sollte: Zunächst Heraklits Wort „Alles fließt", das auch für die Politik seine Bedeutung hat. Mühelos läßt sich erkennen, welcher Wandel sich etwa in den letzten vierzig Jahren in der Welt und vor allem auch in Europa vollzogen hat. Des weiteren: Bündnisse sind Zweckgemeinschaften. Die Gleichschaltung der Interessen ist eine der Voraussetzungen für Erhaltung und Gestaltung eines Bündnisses. Wenn die Bündnispartner darüber hinaus eine Wertegemeinschaft bilden, so vermag ein solches Element von größter Nützlichkeit zu sein. Zu glauben, man liebe uns der „treuen deutschen Augen" wegen, ist aus dem Grunde wenig ratsam, weil es ein böses Erwachen geben könnte. Konrad Adenauer zum Beispiel, der sich noch eines expansiven Kommunismus bewußt war, suchte die Bindung an den Westen, weil er davon ausging, daß ohne den Westen, insbesondere ohne die USA als militärische Führungsmacht, die Sicherheit des freien Teiles unseres Vaterlandes nicht gewährleistet werden könne. Adenauer, der das Ende des 19. Jahrhunderts bewußt miterlebt hat, erinnerte sich gewiß noch des Besuches, den der einstige französische Ministerpräsident Poincaré dem russischen Zaren kurz vor dem Ersten Weltkrieg abstattete. Die von Adenauer erstrebte deutsch-französische Aussöhnung basierte gewiß auch auf der Erwartung, mit den Franzosen — so wie es auch geschehen ist — zu einer echten Partnerschaft zu gelangen, die eine neue „Einkreisung" überflüssig machte.

Im Verband der NATO, in der die USA ein besonderes Gewicht darstellen, hat die Bundesrepublik Deutschland einige Jahrzehnte in Ruhe erleben können und mit dieser Rückendeckung war es dann auch möglich, in Gespräche mit den östlichen Nachbarn einzutreten. Wir haben unsere Leser laufend über unsere Meinung zu den von Bonn unternommenen Schritten unterrichtet. Es sollte jeden freuen, wenn, wie Strauß nach seiner Reise glaubte feststellen zu können, Moskau seinen weltrevolutionären Ambitionen entsagt haben sollte. Aber auch Strauß ist Realist genug, um zu wissen, daß keineswegs nur ein liebenswürdiger Empfang oder gute Handelsverbindungen den Wandel in der Gesinnung der Kremlherren belegen, sondern daß hier auf anderen Feldern überzeugende Beweise erbracht werden müssen. Ebenso wie Afghanistan ist auch Berlin ein Prüfstein für den sowjetischen Gesinnungswandel.

Was nun das Wort Heraklits angeht, so ist in der Tat einiges in Fluß gekommen: die Absprachen zwischen den USA und der Sowjetunion und damit die Frage einer entsprechenden Auswirkung auf Europa. Zwar sind wir der Meinung, daß die USA wenig begeistert sein würden, wenn die Sowjets am Atlantik stünden, und eine verantwortliche US-Politik wird in diesem Zusammenhang stets vor der Frage stehen: Wie halten wir es mit Europa?

Nun hat eine amerikanische Kommission den Bericht für eine Langzeit-Strategie vorgelegt, die nicht nur bei der NATO in Brüssel, sondern auch in Bonner politischen Kreisen auf Bedenken gestoßen ist. Wenngleich man auch davon ausgehen kann, daß es unzählige Denkschriften gibt, die zur Kenntnis genommen und dann dennoch nicht realisiert wurden, sollten wir die in Bonn ausgesprochenen Befürchtungen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Befürchtet doch der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dregger, die USA sollten (jedenfalls nach dieser Studie) nur noch dann bereit sein, europäische Sicherheitsinteressen wahrzunehmen, wenn ihr eigenes Hoheitsgebiet nicht von eventuellen Gegenschlägen bedroht würde. Dann aber, so folgert Dregger, stünden die strategischen Waffen der USA für einen „Abschreckungsverbund" nicht mehr zur Verfügung. In der Praxis würde das bedeuten, daß sich der Einsatz der USA auf die in Europa stationierten Kräfte beschränken würde, die bekanntlich mit nuklearen Gefechtsfeldwaffen bis zu einer Reichweite von 500 Kilometern ausgestattet sind. Das würde zwar keine Abkoppelung von Europa bedeuten, wohl aber würde bei Übernahme der eingangs erwähnten Studie in die militärpolitischen Überlegungen der USA ganz zweifelsohne Europa unter die „machtpolitische Dominanz" der Sowjetunion geraten. Unzweifelhaft wird mit dem Wegfall der Mittelstreckenraketen in Europa eine Abschreckungslücke entstehen, und selbst die deutsch-französische Zusammenarbeit vermag ohne Mitwirkung der Amerikaner kein ausreichendes Gegengewicht zum Ostblock zu bilden.

Betrachten sich die Vereinigten Staaten dem Verteidigungsbündnis der NATO verpflichtet

(und davon möchten wir ausgehen), dann sollte es eigentlich keine Zumutung sein, wenn Europa künftig an Verhandlungen zwischen den Supermächten, die seine Sicherheit betreffen, teilnehmen könnte. Der Realisierung eines solchen Zieles würde sicherlich dienlich sein, wenn — um auch hier Dregger zu zitieren — Europa mit einer Stimme sprechen würde, so daß „weder in Washington noch in Moskau ein europäisches Stimmengewirr" zu vernehmen sei. Wenn die Pariser Zeitung „Figaro" schreibt, das sowjetische Manöver habe zum Ziel, sowohl die Europäer unter sich zu entfremden als auch Europa von den Vereinigten Staaten abzukoppeln, so sollten derartige Mahnungen nicht überhört werden. Wir warnen vor dem Traum, der Osten werde ein wiedervereinigtes Deutschland zulassen, das, wie gewisse neutralistische Utopisten wähnen, „eine große Schweiz wäre, sein Kapital und seine Technik dem Osten anbietet und damit auf beiden Seiten gewinnt..." („Figaro"). Wer die These vertritt, die Wirtschaft bestimme die Politik, kann eines Tages mit der Erkenntnis aufwachen, daß die Wirtschaft erst eine sich fortentwickelnde Expansion ermöglicht hat. Lenins Satz von dem Strick, den die Kapitalisten liefern, damit sie daran aufgehangen werden, wird zwar nicht mehr ausgesprochen, doch wer garantiert dafür, daß er nicht doch zu den Grundlagen sowjetischer Politik gehört?

In sich wandelnden Zeiten und bei Wahrung nationaler Interessen sind selbst in einem Bündnis, vor allem, wenn es über Jahrzehnte existent ist, unterschiedliche Auffassungen nicht zu vermeiden. Es ist bekannt, daß man in den USA nicht immer über die Haltung der europäischen Verbündeten erfreut war. So bemängelte man ausbleibende militärische Anstrengungen ebenso wie die USA sich im Golf zunächst allein gelassen glaubten, als es um den Schutz der Öltransporte ging.

Diese und ähnliche Ärgernisse erscheinen uns unbedeutend gegenüber der Tatsache, daß die USA in Europa mit 300 000 Mann vertreten sind. Kein Politiker in Washington könnte es zulassen, daß diese Söhne Amerikas einem atomaren Angriff der Sowjets ausgesetzt würden. Von dieser Tatsache ausgehend, sollte man zwar der Studie keinen überzogenen Wert beimessen, doch sollte sie dennoch Grund genug sein, Gefahren aufzuzeigen und rechtzeitig zu warnen.

Kernenergie:

Nebelschwaden aus der Atomküche

Schmiergelder und falsch deklarierte Atomfässer führen zu Mißtrauen gegen Atom-Industrie

Die westdeutsche Atomindustrie ist in einen schlimmen Verdacht geraten: Die Staatsanwaltschaft ermittelt, ob aus der Bundesrepublik spaltbares Material zur Herstellung von Atombomben nach Pakistan oder gar nach Libyen geliefert worden ist. Noch steht dafür aber jeder konkrete Beweis aus. Auch der SPD-Bundestagsabgeordnete Hauff, der bereits von Beweisen gesprochen hatte, machte nun wieder einen Rückzieher. Doch der Verdacht bleibt, und der Verdacht allein erschreckt.

Selbst die Verantwortlichen, die jahrelang die Sicherheit des westdeutschen Atom-Konzepts beschworen haben, hielten es auf einmal für möglich, daß gegen den Atomwaffensperrvertrag verstoßen wurde. Überraschen kann das nicht: Immerhin ist in der Atomindustrie bisher von Bestechungsgeldern in Höhe von 21 Millionen Mark (!) die Rede. Es klingt unwahrscheinlich, daß so viel Geld nur dafür ausgegeben worden sein soll, Atommüll-Fässer zu vertauschen und zu verschieben. Steckt nicht wirklich mehr dahinter?

Allein das, was an Mißständen bewiesen werden kann, ist schlimm genug. Da haben westdeutsche Nuklearbetriebe Atommüll aus Belgien zurückgenommen, obwohl der gar nicht von ihnen war. Die verantwortlichen Manager, Sicherheitsbeauftragten und Buchhalter ließen sich für diese „Gefälligkeiten" neben ihren ohnehin beachtlichen Einnahmen gut bezahlen. Der springende Punkt dabei ist, daß die Fässer mit schwach- und mittelaktivem Atommüll im belgischen Mols noch mit hochaktivem Material vermischt wurden. Plutonium und hochangereichertes Uran sollte so heimlich und preiswert in die Bundesrepublik „entsorgt" werden. In der ungelösten Entsorgung liegt das Problem, das diese Art von kriminellem Müll-Tourismus überhaupt erst ermöglicht hat. Es gibt in der Bundesrepublik noch immer kein klares und vor allem noch kein sicheres Entsorgungskonzept für den radioaktiven Müll. Im gerade jetzt beschlossenen Entsorgungsbericht der Bundesregierung heißt es lapidar zu diesem Mangel: „Es sind Fortschritte zu verzeichnen, verschiedentlich aber auch Verzögerungen."

Jahrelang haben sowohl die SPD- als auch die CDU-geführten Bundesregierungen auf den ungehemmten Ausbau der Atomenergie gesetzt, ohne die Probleme der Entsorgung in ihrer Brisanz ernstzunehmen. Jetzt wird der Druck auf die Politik immer stärker. Einerseits bleibt angesichts steigender Atommüll-Berge immer weniger Zeit zur Lösung des Problems; andererseits wird das Unbehagen der Bürger an der Atomenergie immer größer.

Bonn hält noch immer an Gorleben als Endlager fest. Es ist aber noch vollkommen unklar, ob der Salzstock von Gorleben, in dem der deutsche Atommüll gelagert werden soll, überhaupt den Eignungstest besteht. Der bergmännische Unfall vom Mai 1987 mit einem Einbruch des Gorlebener Schachts in 225 Meter Tiefe ließ deutliche Zweifel laut werden. Die Ungewißheit in der Entsorgungssituation ist auf Jahre nicht zu beenden.

Zu fragen ist, ob der Weg zu einem immer höheren Anteil des Atomstroms an der westdeutschen Energieversorgung vor diesem Hintergrund überhaupt noch verantwortbar ist? Der in Europa hin- und hergeschobene Atommüll ist Ausdruck des Dilemmas, in das die nicht gesicherte Entsorgung zwangsläufig führen mußte. Doch selbst, wenn mit Wackersdorf als Wiederaufarbeitungsanlage und Gorleben als Endlagerstätte des Entsorgungskonzept der Bundesregierung stünde, wären die Risiken beträchtlich. Schiebereien, wie sie jetzt bereits trotz staatlicher Kontrolle passiert sind, wären dann im ganz großen Stil möglich.

Was bliebe, wäre die totale Kontrolle. Die sogenannten Restrisiken der Atomenergie kann aber auch diese nicht überwinden. Und ein Atomstaat, der sich aus Furcht vor Mißbrauch gezwungen fühlt, immer mehr Bereiche der Freiheit abzuwürgen, ist ebenfalls keine angenehme Vorstellung. Die risikobeladene Atomtechnik verlangt einen zuverlässigen, verantwortungsbewußten und nur dem allgemeinen Interesse unterworfenen Menschen, sozusagen eine nukleare Priesterschaft. Menschen sind aber — wie bereits der große Königsberger Philosoph Kant feststellte — nun einmal „aus krummem Holz" geschnitzt. Solange irgendwo die Gefahr des Mißbrauchs existiert, wird auch der Mißbrauch niemals vollkommen auszuschließen sein.

In der Atomenergie kann solcher Mißbrauch verheerende Konsequenzen haben. Die Manager der Atomindustrie haben mit dem jüngsten Skandal endgültig den Rest an Glaubwürdigkeit verspielt. Der Druck der Bürger, die nicht mehr an die Unschuld der Atomenergie glauben können, wächst. Auch die Forderung nach einem Ausstieg aus der Atomkraft wird wieder lauter. Die dunklen Nebel aus der Atomküche, die jetzt die Republik verdüstern, legen die Frage nahe, ob nukleare Abstinenz nicht doch der bessere Weg wäre. **ca**



„Hoffentlich wer'n wir nich wejen Zusammenrottung vahaft..."
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Kulturpolitik:

Auslandsbericht der Bundesregierung

Gute Noten für die Entwicklung der deutschen Schulen im Ausland

Wie der Vorsitzende des Unterausschusses für Auswärtige Kulturpolitik, Professor Dr. Karl-Heinz Hornhues, MdB, kürzlich erklärte, habe Bundeskanzler Helmut Kohl es in seinen Regierungserklärungen von 1983 und 1987 nachdrücklich unterstrichen: Die Förderung der deutschen Sprache in der Welt betrachte er nicht als Nebenfach, sondern als einen der Schwerpunkte seiner Regierungsarbeit. Ein wesentliches Element bei der Sprachvermittlung seien die Schulen im Ausland — überwiegend private Schulen, zumeist von Schulvereinen gegründet, deren Mitglieder sich aus ortsansässigen deutschen Staatsangehörigen sowie aus deutschstämmigen und anderen sich mit der deutschen Kultur verbunden fühlenden Bürgern zusammensetzten. Man unterscheide verschiedene Schularten: Begegnungsschulen, europäische Schulen, deutschsprachige Auslandsschulen, Schulen mit verstärktem Deutschunterricht, Sprachgruppenschulen und Sonnabendschulen.

Der soeben im Kabinett verabschiedete „Bericht der Bundesregierung an den Deutschen Bundestag über Stand und Entwicklung der deutschen Schulen im Ausland" mache das starke Engagement der Bundesrepublik Deutschland für die Förderung der deutschen Sprache in der Welt transparent — so Hornhues. Es seien insgesamt 336 deutsche Schulen im Ausland, die durch die Bundesregierung unterstützt würden; 1320 aus dem deutschen Schuldienst vermittelte Lehrer seien zur Zeit an diesen Schulen tätig.

Der Auslandsschulbericht der Bundesregierung sei eine Fortschreibung des Rahmenplans für die Auswärtige Kulturpolitik von 1978. In diesem Sinne stelle er fest: „Die Begegnung deutscher und fremder Kultur bleibt neben der schulischen Versorgung deutscher Staatsangehöriger das wichtigste Ziel der deutschen auswärtigen Kulturpolitik im Schulbereich."

In der parlamentarischen Behandlung des Berichts seien nun die Maßnahmen zu beraten, die von der Bundesregierung für die Zukunft vorgeschlagen worden seien. Insbesondere werde — im Einvernehmen mit den Ländern — gründlich zu prüfen sein, wie die Zahl der entsandten Lehrer erhöht werden könne.

Geschichtsbild:

Ideologie sperrt den Weg zur Wahrheit

Anhaltende Schwierigkeiten bei Bewältigung sowjetischer Vergangenheit

Die Bewältigung der Vergangenheit, vor allem der der mit Millionen Opfern verbundenen Stalin-Zeit, bereitet den Sowjets trotz „Glasnost" noch immer größte Schwierigkeiten. Die vielzitierte Ausfüllung der „weißen Flecken" erfolgt oft nur durch einen dünnen Grauschleier. Eines dieser Tabuthemen — übrigens auch in der DDR — ist der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 und im Zusammenhang damit die Vorbereitung auf den deutsch-sowjetischen Krieg zwei Jahre später. Bisher galt hier die einleuchtende Formel vom faschistischen Überfall auf die völlig unvorbereitete Sowjetunion, zuletzt mit dem vertrauensseligen Stalin als Schuldigem. Diese auch von führenden Militärs in ihren Memoiren wiedergegebene Auffassung ließ sich in jüngster Zeit nicht mehr aufrechterhalten, so daß sogar eine „richtige" Fassung des entsprechenden Kapitels der Erinnerungen von Marschall Georgi Schukow veröffentlicht wurde. Dabei kam Stalin nicht mehr so kritikwürdig davon.

Jetzt haben sich zwei sowjetische Autoren ungefähr gleichzeitig über das Zustandekommen des Hitler-Stalin-Paktes geäußert: für die Moskauer Presseagentur „Novosti" der bekannte Kommentator Lew Besymenski und in der offiziösen Ost-Berliner Zeitschrift „horizont" der Diplomat Wladimir Semjonow. Interessanterweise gehen beide dabei mit den Namen der Diktatoren Hitler und Stalin sehr sparsam um; die übliche Bezeichnung Hitler-Stalin-Pakt benutzt keiner von ihnen. Einig sind sich beide Autoren in der Bewertung des sowjetisch-deutschen Vertrages. „Es gab keine vernünftige Alternative", schrieb der Kommentator. Der Diplomat, später Hochkommissar und Botschafter in Ost-Berlin, berief sich auf Lenin, dessen Vermächtnis die sowjetische Führung verwirklichte. „Es ging darum, ... an den Grenzen des Sowjetlandes möglichst lange den Frieden zu bewahren und die Widersprüche zwischen den imperialistischen Ländern im Interesse des Sozialismus auszunutzen."

Übereinstimmend geben beide die Schuld am Nichtzustandekommen eines Vertrages mit Großbritannien und Frankreich den Westmächten. Behauptungen, Moskau habe territoriale Forderungen erhoben, wurden als falsch bezeichnet. Es sei lediglich von Durchmarschrechten durch Polen und Rumänien die Rede gewesen. Hinsichtlich Polens sei es sogar der Westen gewesen, der indirekt eine Veränderung der polnischen Ostgrenze zu tolerieren bereit gewesen zu sein schien. Einen Monat später vollzog dann Stalin mit Hitlers Segen diesen Schritt. Für Semjonow war das ebenso ein Akt der Befreiung wie die teilweise Besetzung Nordrumäniens. Beim Einmarsch in die drei baltischen Staaten handelte es sich um „Truppenstationierungen" aufgrund von „Beistandspakten" angesichts „der Gefahr einer Invasion vom Westen her". Semjonow war damals Diplomat in Litauen. Besymenski läßt die ganze Baltikum-Frage unerwähnt.

Unerwähnt bleibt bei beiden der sowjetische Angriff auf Finnland mit dem folgenden Winterkrieg 1939/40 und der Annexion Kareliens. Glaubte man den Autoren, dann hätte die Sowjetunion 1939 nur im Fernen Osten Krieg geführt und den Japanern am Chalchyn-Gol eine schwere Niederlage beigebracht. Die sowjetische Politik war eben letztlich makellos. Solange selbst prominente sowjetische Autoren auf dieser Linie fortfahren, werden sie „Glasnost" nie erreichen. Allenfalls tritt an die Stelle der Geschichtsklitterung eine neue, gemäßigtere, die dann aber ständig für kritische Fragen und Unruhe sorgen würde, woran dem System nicht gelegen sein kann. **wona**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

General Wlassow:

Verräter oder Patriot?

Ein russischer Soldat auf deutscher Seite

VON HARRY POLEY

Am 1. August 1946 sterben in Moskau nach einem Schauprozeß unter Ausschluß der Öffentlichkeit 10 Generale und zwei Stabsoffiziere, die bis zu ihrer Gefangennahme durch die Deutsche Wehrmacht in den Reihen der Roten Armee gekämpft hatten. Unmittelbar nach dem Urteilsspruch „Tod durch Erhängen" treten sie den Weg zum Galgen an. Die dem Henker Übergebenen hatten die Führung des am 14. November 1944 in Prag gegründeten „Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands (KONR)" unter der Präsidentschaft des ebenfalls hingerichteten Generals Wlassow gebildet.

Wer war dieser am 1. September 1901 als Sohn eines russischen Bauern im Gouvernement Nischnij-Nowgorod geborene Mann, dem es gelang, viele hunderttausende, seit Juni 1941, dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges, in deutsche Gefangenschaft geratene Rotarmisten zu motivieren, Seite an Seite mit den deutschen Soldaten gegen Stalins Staat und Regime zu kämpfen? In der deutschen historischen Fachliteratur hat die tragische Geschichte der Wlassowbewegung durchaus ihren Platz. In der westlichen Welt wurde dieser Teil der Geschichte des Zweiten Weltkrieges gern verdrängt. Waren es doch Engländer und Amerikaner, die nach dem Ende der Kampfhandlungen die in ihre Hand gefallenen Wlassow-Soldaten unter grausamen Begleitumständen und unter Bruch des Völkerrechts ihren stalinistischen Henkersknechten auslieferten.

Die Geschichte der „Wlassow-Bewegung" ist ein Teil der Geschichte der wechselvollen deutsch-russischen Beziehungen, die mehr als 900 Jahre friedlicher Nachbarschaft und nur 18 Jahre blutiger Auseinandersetzungen aufweisen. Die Folgen des 1941 vom Deutschen Reich begonnenen Präventivkrieges gegen die Sowjetunion leiteten nicht nur vom europäischen zum Zweiten Weltkrieg über, veränderten nicht nur die europäische Landkarte und das Kräftegleichgewicht in der Welt, sondern führten auch zur Zerstückelung Deutschlands, die bei ihrer Beibehaltung zum Keim tödlicher Konflikte werden kann.


General Andrej Andrejewitsch Wlassow

Nachdem bereits 1951 Edwin Erich Dwinger in seinem historisch-biographischen Roman „General Wlassow" sich des Themas angenommen hatte — mit allen im Rahmen dichterischen Ermessens möglichen Abweichungen von tatsächlichen Geschehen —, ist inzwischen eine Reihe weiterer Veröffentlichungen von dokumentarischem Wert erschienen. Alexander Solschenizyn hat sich in seinem „Archipel Gulag" mit der Tragödie dieser russischen Soldaten in einer Weise befaßt, die es der sowjetischen Geschichtsschreibung schwer macht, dieses Kapitel des bewaffneten Kampfes russischer Verbände und Divisionen gegen die kommunistische Staatsführung Stalins aus der Diskussion zu halten.

In der Reihe „Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges" hat das Militärgeschichtliche Forschungsamt 1986 die „Geschichte der Wlassow-Armee" aus der Feder von Joachim Hoffmann, Jahrgang 1930, herausgegeben. Der Verfasser, Wissenschaftlicher Direktor des Forschungsamtes, gibt mit diesem Buch, das in erster Auflage bereits 1984 erschienen war, einen umfassenden Gesamtüberblick über die Geschichte der russischen Befreiungsbewegung.

Nun ist im Kölner Markus Verlag aus der Feder des 1904 in Riga geborenen Deutsch-Balten Sergej Fröhlich unter dem Titel „General Wlassow — Russen und Deutsche zwischen Stalin und Hitler" ein seiner Natur nach durchaus persönlich gefärbter Bericht zum Erscheinungsbild des Mannes erschienen, der mitten im Kriege angetreten war, mit russischen Soldaten Stalin die Stirn zu bieten. Fröhlich, der mit seiner Familie von 1914 bis 1920 in Moskau und danach bis März 1941 in Riga gelebt hatte, zählte in den Jahren 1943, 1944 und 1945 zur engsten Begleitung Wlassows. Was er niedergeschrieben hat, ist nach seinen Worten „subjektive Schilderung", die Jahre mit Wlassow gehören zu den „farbigsten und bedeutendsten" seines Lebens. „Alles war doch bestimmt von der Persönlichkeit dieses Mannes, der gewiß erst nach der Überwindung vieler seelischer Barrieren sich dazu entschloß, die Rolle zu übernehmen, die ihm wohl nach seiner Überzeugung von der Geschichte aufgetragen war", schreibt Fröhlich im Vorwort. Der Autor starb am 15. Dezember 1982, bevor es ihm möglich war, das Manuskript bis zur Druckreife zu überarbeiten. Hier sprang Edel von Freier als Herausgeberin ein, eine an Jahren jüngere Frau, die Fröhlich schon bei der Sichtung und Ordnung des Materials und der Bewältigung technischer Schwierigkeiten geholfen hatte.

Mittelpunkt der Aufzeichnungen ist der 1,96 Meter lange Bauernsohn, der es zu einem der befähigsten Generale der Roten Armee brachte. Dem von Stalin Ausgezeichneten hätte man unter normalen Gegebenheiten eine glänzende Karriere vorhersagen können. Sein Vater hatte ihn, das jüngste von acht Kindern, auf das Priester-Seminar geschickt. Der Priesterschüler sympathisiert mit den Kronstädter Matrosen, die mit ihrem Aufstand 1917 den Anstoß zur Revolution und die Herrschaft Lenins und seiner Bolschewiki gaben.

1918 verläßt der junge Andrej das Priesterseminar, um in Moskau Landwirtschaft zu studieren. Im März 1919 tritt er freiwillig in die „Rote Garde" ein, 1920 wird er „Roter Kommandeur", wie die Offiziere damals genannt werden. Während des Bürgerkrieges kämpft er an der Südfront. 1919 war sein ältester Bruder schon von der Tscheka hingerichtet, die Eltern seiner Frau als Großbauern enteignet und sein Vater vom Hof gejagt worden. Nach zwei vergeblichen Anläufen erreicht er die Zulassung zur Kriegsakademie. Begabung und Fleiß zeichnen ihn aus. 1930 tritt Wlassow in die Kommunistische Partei ein.

1938 wird er Chef des Stabes einer sowjetischen Militär-Beraterkommission bei Tschiang Kai-schek. Als sein Kommandeur, General Tscherepanow, abberufen wird, tritt Wlassow an dessen Stelle. Im November 1939 ist diese China-Mission beendet. Wlassow kehrt in die Sowjetunion zurück, von Tschiang Kai-schek mit einem hohen Orden und mit Geschenken bedacht. Er erhält nun das Kommando über einen der verlottertsten Großverbände der Roten Armee, die 99. Schützendivision, die als minderwertig, miserabel ausgebildet und disziplinlos gilt. Wlassow gelingt es, binnen Jahresfrist aus diesem „Sauhaufen" die beste Division der Sowjetstreitkräfte zu machen. Am 4. Juni 1940 wird Wlassow, erst 38jährig, zum Generalmajor befördert.

Bei Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 bewährt sich der General als Panzerführer, er wird mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet. Im Juli hat er mit seiner 37. Armee Anteil an der Verteidigung von Kiew, gehört im November mit seiner neu aufgestellten 20. Armee zum Verteidigungsring um Moskau. Der deutsche Vormarsch wird bei Temperaturen von unter 20 Grad nicht nur gestoppt. Der Roten Armee gelingen Einbrüche bis zu 200 Kilometer Tiefe, bei denen sich Wlassows 20. Armee besonders bewährt. Sie wie ihr Oberbefehlshaber werden in späteren kriegsgeschichtlichen Werken nicht mehr erwähnt werden.

Am 24. Februar 1942 wird Wlassow Generalleutnant. Die Tragödie dieses Mannes beginnt, als er im Frühjahr 1942 den Auftrag erhält, mit seiner 2. Stoßarmee die festgefahrene Offensive über den Wolchow, mit der das eingeschlossene Leningrad entsetzt werden soll, doch noch zum Erfolg zu führen. Bei einsetzendem Tauwetter wird die Armee eingekreist und in zähen Kämpfen in diesem Sumpfgebiet vernichtet. Stalin verliert neun Schützendivisionen, sechs Brigaden und Teile einer Panzerbrigade. Entgegen Stalins Befehl, aus dem Kessel auszufliegen, bleibt Wlassow bei seinen kranken und verhungernden, der Vernichtung preisgegebenen Soldaten. Am 12. Juli führt der russische Bürgermeister des Dorfes Tuchowetschi, 20 Kilometer nordostwärts von Bateckij, ein deutsches Kommando zu einer Scheune, in der sich Partisanen befinden sollen. Beim Öffnen des Tores tritt dem führenden Offizier ein Russe entgegen: „Nicht schießen, ich General Wlassow."


Ausbildungslehrgang für Soldaten der Wlassow-Armee in Dabendorf (ganz links der deutsche Kommandeur Strik-Strikfeldt) Fotos (2) Markus Verlag

Danach kommt Wlassow nach Winniza in das Vernehmungslager für gefangene Generale und Stabsoffiziere in der Ukraine. Er begegnet nicht nur Kameraden aus der Roten Armee, sondern auch Angehörigen der OKH-Abteilung „Fremde Heere Ost" unter Oberst i. G. Reinhard Gehlen, darunter Hauptmann Strik-Strikfeldt, der nun zur zentralen Figur im Leben Wlassows werden sollte.

Bis Kriegsende fielen 5 237 660 russische Kriegsgefangene in deutsche Hand, wovon etwa zwei Millionen starben. Bereits im November 1941 entwirft Strikfeldt einen Plan zur Aufstellung einer Russischen Befreiungsarmee. Zu dieser Zeit dienen in fast allen Einheiten des Ostheeres russische Hilfswillige, daneben formieren sich zunehmend sogenannte Ostverbände, die in der Dienststelle „General der Osttruppen" im Generalstab des Heeres unter Generalleutnant Hellmich zusammengefaßt werden. Im März 1942 entstand bereits die „Russische Volksbefreiungsarmee" (RONA) mit dem erfolgreichen Versuch russischer Selbstverwaltung im Gebiet Orel-Briansk unter Woskobinik und Kaminski, im Juli die „Russische Nationale Volksarmee" (RNNA), ab September 1942 unter dem Kommando von Oberst Bojarski. Neben den russischen und kalmückischen Verbänden, die später mit dem gut bewaffneten Kosaken-Kavalleriekorps und einer russischen Luftwaffe die ROA bilden werden, existieren nationale Legionen und nationale Vertretungen der Ukrainer, Tataren, Turkestaner und anderer Volksgruppen, die auf ihrer Selbständigkeit gegenüber jeder großrussischen Befreiungsorganisation bestehen.

Strikfeldt, der schon in der Zarenarmee und während des Bürgerkrieges unter Judenitsch gedient hatte, kannte aus erster Hand den Wunsch vieler Russen, das Stalin-Regime abzuschütteln. In seinen Denkschriften wies er immer wieder darauf hin, daß der russische Feldzug nur dann mit Erfolg beendet werden könne, wenn Deutschland sich mit der russischen Bevölkerung verbünde. Sein Vorschlag, die Gründung einer antikommunistischen, deutschfreundlichen Exilregierung zu betreiben und im Bündnis mit ihr eine russische Befreiungsarmee von zunächst 200 000 Mann aufzustellen, erreichte durch Vermittlung gleichgesinnter Freunde Anfang November 1941 Feldmarschall von Brauchitsch, den Oberbefehlshaber des Heeres. Seine handschriftliche Weisung: „Sofort vornehmen! Kann kriegsentscheidend sein", ging ins Leere. Zwei Wochen später wurde Brauchitsch abgelöst, Adolf Hitler übernahm nun selbst den Oberbefehl über das Heer.

Hitler konnte und wollte sich nicht mit dem Gedanken eines Bündnisses mit einem unzerstückelten national-russischen Staat vertraut machen. Nachdem der erste Schritt mit dem militärischen Aufstoßen des Tores nach Osten getan war, sollte mit dem zweiten dem Reich die uneingeschränkte, im wahrsten Sinne rücksichtslose Ausbeutung der Ressourcen dieses unermeßlichen Wirtschaftsraumes erhalten bleiben und ausgebaut werden. Hierbei wäre dem deutschen Führer ein die nationalen Interessen eines nichtkommunistischen Großrußlands vertretender Partner ein Bundesgenosse von zweifelhaftem Wert gewesen, dem je nach Kriegslage die Option für Deutschlands westliche Kriegsgegner jederzeit offengestanden hätte. So hat Hitler nur zögernd, im Nachgang zu den die Lage des Reiches ständig verschlechternden Entscheidungen auf dem Schlachtfeld, zu unvollständig und zu spät, die Karte eines Zusammengehens mit nichtkommunistischen russischen Kräften gezogen. 1945 war es zum Versuch eines ehrlichen Ausgleichs zwischen Deutschland und Rußland auf einer solchen Verständigungsbasis zu spät.

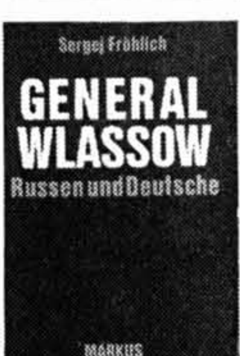
Nach dem Durchbruch der Roten Armee im Mittelabschnitt und dem Attentat vom 20. Juli 1944 übernimmt die SS die Betreuung der Wlassowbewegung, am 16. September kommt es zur Begegnung Wlassows mit Himmler, der die Aufstellung von zwei Wlassow-Divisionen genehmigt. Das KONR wird zu einer regierungsähnlichen Exilorganisation ausgebaut mit verschiedenen Hauptämtern, darunter der tschechische Staatspräsident Emil Hacha, Staatsminister Karl Hermann Frank und Donkosaken-Ataman Peter Krasnow, das Manifest „zur Errichtung einer neuen, freien nationalen Staatlichkeit ohne Bolschewismus und Ausbeuter" im Spiegelsaal des Prager Hradschin feierlich verkündet. Eine russische Stadt, ursprünglich vorgesehen, stand wegen des Vorrückens der Sowjettruppen nicht mehr zur Verfügung.

Am 14. November war mit der Aufstellung der 1. Infanterie-Division unter Generalmajor Bunjatschenko in Münsingen begonnen worden, im Januar 1945 entsteht in Heuberg/Württemberg die 2. unter Generalmajor Swerew. Am 7. Februar verlegt das KONR von Berlin nach Karlsbad. Noch am 11. April besteht Bunjatschenkos 1. Division mit Bravour ihre Feuerprobe an der Oderfront. Drei Wochen später beteiligt sie sich auf seiten der Tschechen am Prager Aufstand.

Im Strudel des Unterganges des Reiches gehen die Soldaten Wlassows einem grausamen Schicksal entgegen. Sie teilen das Los der Kosaken, die als Gefangene der Engländer von diesen auf heimtückische Weise ihren sowjetischen Henkern gewaltsam zugetrieben wurden. Im Februar 1946 werden die Amerikaner ihre russischen Gefangenen aus dem Lager Plattling zur Auslieferung an die Sowjets in die wartenden Züge prügeln. Wlassow war bereits am 12. Mai 1945 aus einem amerikanischen Konvoi in die Hände seiner sowjetischen Todfeinde geraten.

Als einziger Staat legt in der Frage der Auslieferung das kleine Liechtenstein eine ehrenvolltapfere, humane Haltung an den Tag. Es liefert die am 2./3. Mai übergetretenen national-russischen Soldaten trotz Druck und Drohungen nicht nur nicht aus, sondern läßt die Internierten mit ihren Angehörigen auf Kosten des Fürstentums 1947 nach Argentinien ausreisen.

Sergej Fröhlich, General Wlassow. *Russen und Deutsche zwischen Hitler und Stalin. Bearbeitet und herausgegeben von Edel von Freier, mit einem Vorwort von Andreas Hillgruber. Markus Verlag, Köln. 404 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Dokumente, Zeittafel und Personenregister im Anhang. Paperback, 48 DM*



Kurz notiert

Coburger Convent tagte

Die deutsche Frage könne nur solange auf der Tagesordnung der Weltgeschichte stehen, wie die Deutschen die Absicht hätten, wieder in einem geeinten Deutschland zu leben. Das sagte der Deutschlandpolitiker und Bundestagsabgeordnete Gerhard Reddemann (CDU) vor mehreren hundert Verbindungsstudenten auf einer Tagung des Coburger Convents in Berlin. Im Rahmen dieser Veranstaltung forderte der Völkerrechtler und ehemalige SED-Berater Prof. Dr. Wolfgang Seiffert (Kiel) die DDR auf, endlich von ihrer These der „zwei deutschen Nationen" abzurücken.

Kohleabbau bei Cottbus

Der Kohleabbau im Kreis Cottbus-Land gewinnt immer mehr Bedeutung. Sein Anteil an der Gesamtkohleförderung der DDR wird 1990 17 Prozent betragen. Demnächst soll der Kohleabbau auch vor den Toren der Bezirksstadt Cottbus einsetzen. Bis zum Jahre 2000 werden neun weitere Orte der Kohle zum Opfer fallen, drei sind bereits verschwunden.

Klein gegen Alkoholismus

Die DDR will mit kleineren Abpackungen, zum Beispiel „mehr 0,33-Liter-Flaschen" gegen den wachsenden Alkoholismus vorgehen. Nach Äußerungen des Leiters des Bezirksgesundheitswesens Magdeburg, Obermedizinalrat Platz, ist der Alkoholverbrauch in der DDR bedenklich. Dem will die DDR auch durch ein größeres Sortiment attraktiver alkoholfreier und -armer Getränke begegnen.

Bestechung ist populär

Franco Cazzola, angesehener italienischer Universitätsprofessor (Catania), hat nach jahrelangen Recherchen festgestellt, daß täglich durchschnittlich 9 Milliarden Lire Bestechungsgelder in die Taschen der italienischen Politiker fließen. Und nach Meinung eines anderen Universitätsprofessors verbringen die Politiker 90 Prozent ihrer Zeit mit Macht- und Strategiekämpfen, statt mit produktiver Arbeit zum Wohl des Volkes.

Vertriebene:

Vor 40 Jahren aus dem Leid geboren

Grundgedanken bei der Sammlung der Vertriebenen: Gestaltung der Zukunft ohne Rache

Mit dem Ende des Weltkrieges im Jahre 1945 erlebten über 17 Millionen Ost- und Auslandsdeutsche nach Verlassen ihrer Heimat und Vertreibung von Haus und Hof in erschreckender Weise eine Weltuntergangsstimmung.

In Anbetracht von Vergewaltigung und Übermacht fanden die deutschen Heimatvertriebenen — auf sich selbst angewiesen — für ihr bloßes Dasein im Glauben und in Gebeten Trost und Kraft. So erging es auch einer Mutter und Landfrau, als sie zum letztenmal Anfang Februar 1945 ihre Angehörigen zu Hause versammelte und vorausschauend in eine beängstigende Zukunft im Gebet den 23. Psalm verlas:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Viele deutsche Heimatvertriebenen, vorwiegend Frauen, gewannen auf den Fluchtwegen in Gebeten das Rüstzeug, um Leiden und Nöte mit Geduld zu überstehen. Mit Beendigung dieses Leidensweges gen Westen und mit beginnendem Aufbau neuer Existenzen und Berufe in Westdeutschland vollzog sich mit Hilfe der Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes und des Deutschen Roten Kreuzes auch die Sammlung der durch Krieg und Vertreibung zerstreuten Familien. Eigene Sorgen, Vorstellungen und Sehnsüchte lenkten auch manche Fürbitte zum himmlischen Vater.

Nach überstandenen Bitternissen, aber auch mit gewonnenen reichen Lebenserfahrungen ergaben sich für die deutschen Heimatlosen in Westdeutschland Erkenntnisse zur Mithilfe am wirtschaftlichen Wiederaufbau und zur Mitgestaltung einer demokratischen Lebensordnung in Frieden und Freiheit. Es galt, Partner zum Nachbarn zu werden, Freunde zu gewinnen, die Heimat der Einheimischen zu verstehen, gemeinsam aufzubauen und zu arbeiten, Zu- und Vertrauen zu erfahren und Hoffnungen zu wecken. Die Heimatlosen wurden wieder Heimatbewußte.



Bald ist es wieder so weit: Der Einzug der gesamtdeutschen Fahnenstaffel beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf 1985 wird sich in diesem Jahr wiederholen als Ausdruck unseres Bekenntnisses zur Heimat — Foto Archiv

Nach Aufhebung der Koalitionsverbote für die Deutschen durch die Besatzungsmächte im Sommer 1948 erfolgten die Gründungen von Vertriebenenverbänden, so auch besonders die Zusammenschlüsse der Vertriebenen in ostdeutschen Landsmannschaften, den Mannschaften ihrer heimatlichen Landschaften. Die Herkunft und das Recht auf die Heimat wurden wieder gegenwärtig. Mit der Rückbesinnung auf die Kulturwerte ihrer Heimat näherten sich die Landsmannschaften auch den Aufgaben der westdeutschen Heimatbünde; historische Bezüge und kulturelles Verständnis wurden geweckt. Volkstum und Volkskunde wurden der Öffentlichkeit in ihrer Vielfältigkeit vorgeführt und angeboten. Das deutsche Volk — einig in seinen Stämmen — wurde sich seiner historischen Bedeutung erneut bewußt. Diese Einsicht förderte in Westdeutschland ein fruchtbares Nebeneinander. Gelegentlich aufgetretene Gegensätze zwischen Einheimischen und Vertriebenen wurden überwunden und kamen dadurch kaum zum Zuge.

Eine nach dem 1. Weltkrieg durch seine Erfahrungen und gewonnenen Erkenntnisse zur Befriedung der ostpreußischen-memelländischen Grenzprobleme verdiente Persönlichkeit, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, übernahm 1948 eine Anregung seines Landsmannes Bürgermeister a. D. Paul Wagner, als Zeichen einer gemeinsamen und gesamtdeutschen Bekundung einen „Tag der Heimat" jährlich im Monat September in Westdeutschland einzuführen. Als damaliger Koordinator der Landsmannschaften erhielt ich den Auftrag, diese Empfehlung als einmütiges Anliegen aller landsmannschaftlichen Sprecher mit den zuständigen Heimatbünden 1949 abzustimmen und somit den „Tag der Heimat" jährlich in den westdeutschen Bundesländern und West-Berlin anzuregen, der seitdem regelmäßig durchgeführt wird. Besonders durch die Trennungslinien in unserem deutschen Vaterlande wurde ein offenes Bekenntnis zum gemeinsam gültigen Begriff „Heimat" von Einheimischen und Vertriebenen angeregt und mit bewundernswerter Anteilnahme bewußt aufgenommen.

Die Gestaltung einer Zukunft ohne Rache und Vergeltung wurde nunmehr zum besonderen Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Vertreter, die dieses in einer „Charta" 1950 in Stuttgart vor der Öffentlichkeit verkündeten. Initiative und Text der „Charta" stammen von den Sprechern Dr. Ottomar Schreiber, Ostpreuße, und Axel de Vries, Deutsch-Balte. Diese Charta als Bekundung der Vertriebenen für eine im Frieden zu gewinnende Zukunft wurde von führenden Persönlichkeiten wie Dr. Rudolf Lodgman v. Auen, Herbert v. Bismarck, Dr. Alfred Gille, Franz Hamm, Wenzel Jaksch, Dr. Linus Kather, Walter von Keudell, Dr. Karl Mocker, Dr. Walter Rinke, Erik v. Witzleben und vielen anderen bedeutenden Persönlichkeiten unterzeichnet.

Im Sinne dieser geistigen Aussage und Zielvorstellung konnten in Abstimmung mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände über 400 Patenschaften von westdeutschen Kommunen für ostdeutsche Kreise und Städte vereinbart werden.

Durch gemeinsame Veranstaltungen, Patenschaftstreffen und Begegnungen wurde ein gesamtdeutsches Bewußtsein vermittelt und die Solidarität der Deutschen für Frieden, Freiheit und Einheit zum Ausdruck gebracht. Diese politische Grundhaltung der Vertriebenen wurde zum Leitmotiv bei den jährlichen Bundes- und Deutschlandtreffen der Landsmannschaften für jung und alt. Großartige Leistungen im karitativen Feld der christlichen Nächstenliebe vollbrachten Hilfsdienste und Sozialwerke der Vertriebenen-Frauen zur Linderung von Nöten bedürftiger deutscher Angehöriger in der alten Heimat und auch deren Nachbarn.

Mit diesem Rückblick wird aufgezeigt, wie sich die Bereitschaft und der Dienst der Vertriebenen im geistigen Sinne, im alltäglichen Handeln und im politischen Verhalten in den vergangenen vierzig Jahren vollzogen haben. Diese Vorgaben waren nötig, um in Westdeutschland wieder aufzubauen und wirkliche Mithilfe in Frieden zu leisten.

Mögen auch die Verabredungen für Partnerschaften deutscher Kommunen im geteilten Deutschland zu Begegnungen in humanitären, kulturellen, gesellschaftspolitischen und historischen Bereichen führen, die für die Verwirklichung der Menschenrechte nützlich sind und der Wahrheit dienen. Für diese Bemühungen werden auch die deutschen Heimatvertriebenen ihre Bereitschaft zur Partnerschaft erweisen.

Die Vertriebenen werden ebenso weiterhin — wie in ihrer Charta wörtlich erklärt — „mit allen Kräften jedes Beginnen unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können".

Wilhelm Hoffmann

Bayern:

Schulen sollen Aussiedlern helfen

Kultusministerium veröffentlichte Handreichung für Unterricht von Aussiedler-Kindern

„Die fast vier Millionen in Ostmittel-, Südosteuropa und der Sowjetunion lebenden Menschen deutscher Nationalität werden häufig als die ‚vergessenen Deutschen' bezeichnet. Zunehmend mehr von ihnen kommen als Aussiedler zu uns ‚ins Land der Väter' zurück. Auch unsere Schulen müssen dazu beitragen, daß sie sich bei uns nicht fremd fühlen", erklärt der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair jetzt in Anbetracht der 1987 stark gestiegenen Aussiedlerzahlen. Der schulischen Förderung von Aussiedlerkindern, auf die schon bisher in Bayern großer Wert gelegt worden sei, komme gerade jetzt verstärkte Bedeutung zu. Die Bundesrepublik Deutschland habe 1987 die höchste Aussiedlerzahl seit Jahren verzeichnet; allein nach Bayern seien im Jahr 1987 ca. 11 600 Aussiedler gekommen, 59 Prozent mehr als im Vorjahr (7300).

In Übereinstimmung mit dem bildungspolitischen Positionspapier der CSU-Landtagsfraktion sieht der Kultusminister sowohl eine intensive sprachliche Förderung der Aussiedlerkinder als auch verstärkte Informationen von Schule und Öffentlichkeit über die besonderen Eingliederungsprobleme als notwendig an. In diesem Sinne hat das Ministerium eine in seinem Auftrag vom Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung erarbeitete Handreichung für den Unterricht von schulpflichtigen Aussiedlerkindern mit dem Titel „Schulsituation, Spracherwerb und Sprachpflege in den Herkunftsländern der Aussiedlerkinder" vorgelegt.

Alle mit der Erziehung von Aussiedlerkindern befaßten Stellen und Personen können sich mit Hilfe dieser Broschüre über die schwierigen Bedingungen informieren, unter denen die Deutschen im sowjetischen und polnischen Machtbereich, in Rumänien, in Ungarn und in der CSSR leben. Durch verstärkte Information mit Hilfe der neuen Broschüre soll das Verständnis der einheimischen Bevölkerung für die besonderen Belange der Aussiedler verstärkt und den Aussiedlern die Eingliederung bei uns erleichtert werden.

In Bayerns Schulen wurden im vergangenen Schuljahr ca. 2800 Aussiedlerschüler gezählt, davon besuchten rd. 2050 die Volksschule, ca. 440 ein Gymnasium und 250 eine Realschule. Die Kinder deutscher Aussiedler gehen in reguläre Klassen, soweit sichergestellt ist, daß sie dem Unterricht in deutscher Sprache folgen können.

DDR: Demokratie ist unerwünscht

Reformen zur Demokratisierung in der DDR sind den Herrschenden in Ost-Berlin weiterhin unerwünscht. „Wir haben keinen Nachholbedarf, wie die gegnerische Propaganda behauptet", erklärte der im SED-Politbüro für Kultur und Wissenschaft zuständige ZK-Sekretär Hager jetzt in Ost-Berlin. Die DDR brauche sich mit ihrer Art von Demokratie nicht zu verstecken.

Da diese Glaubenssätze der SED aber selbst beim eigenen akademischen Nachwuchs nicht so recht ernst genommen werden, rief Hager weiter dazu auf, die Studenten „zum tiefgründigen Verstehen des Wesens und der Spezifik unserer sozialpolitischen Demokratie" zu befähigen. Der ZK-Sekretär bekräftigte außerdem, daß es für die DDR nach wie vor keinen Anlaß gebe, die von Gorbatschow in der UdSSR begonnenen Reformen zu übernehmen.

Zur Politik der friedlichen Koexistenz stellte Hager klar, daß die DDR an ihren dogmatischen Positionen festhält. „Imperialismus bleibt Imperialismus", erklärte der SED-Politiker schlicht und erinnerte daran, daß der Klassenkampf trotz Entspannungspolitik weitergehen müsse.

ca

Golfkrieg:

Winteroffensive steht bevor

Vermittlungsbemühungen des syrischen Staatspräsidenten sind gescheitert

Die Bemühungen des syrischen Staatspräsidenten Hafez el Assad, eine friedliche Lösung des Golfkonflikts herbeizuführen, sind endgültig gescheitert. Dies verlautet aus diplomatischen Kreisen in Nikosia. Assads Bemühungen gründeten auf einer Initiative des Präsidenten der Vereinigten Arabischen Emirate, Scheich Zajed, die sowohl während des Gipfels der Arabischen Liga im vergangenen November in Aman als auch anläßlich des kürzlichen Gipfeltreffens der sechs im Golfrat vereinten Staaten in Riad erörtert wurde. Erstmals hatten die arabischen Staaten einer gerichtlichen Untersuchung der Frage zugestimmt, wen ein Verschulden am Kriegsausbruch treffe. Sie hatten auch Entschädigungszahlungen an den Iran zu leisten. Zur Unterstützung der Initiative hatte der syrische Vizepräsident Abdel Khalim Chaddam eine Rundreise durch die Region angetreten.

Die Initiative wurde jetzt von Teheran endgültig abgewiesen. Der iranische Außenminister Ali Akbar Velajati bezeichnete hingegen Bemühungen des Sultans Qabus von Oman, der eine Konferenz der Golfratsstaaten mit einer iranischen Beteiligung vorgeschlagen hatte, als „positiven Schritt". Sultan Qabus wollte in zwei Abschnitten vorgehen. Zunächst soll Teheran die Sicherheit gewährt werden, daß weder Kuwait noch Saudi-Arabien beabsichtigen, an der Seite des Irak in das Kriegsgeschehen einzugreifen. Sodann will sich der Sultan um die Herbeiführung eines Waffenstillstandes bemühen.

Inzwischen laufen die Vorbereitungen des Iran für die seit längerer Zeit erwartete Winteroffensive im Süden der Front gegen Basra als der zweitgrößten irakischen Stadt auf vollen Touren. Satelliten verzeichneten die Massierung einer iranischen Truppenstärke von etwa einer Viertelmillion. Militärische Beobachter im Nahen Osten weisen darauf hin, daß im letzten Jahr die strategische Lage in Basra infolge des Ausbaues der irakischen Infrastruktur wesentliche Änderungen erfahren habe. Drohte bislang infolge der Teilung der Straße von Basra nach Bagdad durch iranische Streitkräfte praktisch eine Zweiteilung Iraks, so habe der Ausbau neuer moderner Straßen selbst für den Fall der Eroberung von Basra eine solche Möglichkeit ausgeschlossen.

Der Irak hat eine sechsspurige moderne Autobahn westlich der alten Straße fertiggestellt. Diese verläuft von Safwan an der irakisch-kuwaitischen Grenze über Zubair und Nassirijah nach Nordwesten. Neue Querverbindungen wurden von Nassirijah nach Qurnah, Amarah und direkt nach der Front am Schatt-el-Arab und nach dem Tigris gelegt. Die irakische Armee hat eine große Anzahl von neuen Tiefladern erhalten — gesprochen wird von 1000 bis 1500 —, so daß sie in der Lage ist, innerhalb einer einzigen Nacht eine ganze Panzerdivision zwischen dem südlichen und dem mittleren Abschnitt der Front zu bewegen. Sogar die Eroberung von Basra würde strategisch bedeutungslos, zumal mit Hilfe jugoslawischer Pioniere eine zweite West-Ost-Befestigungslinie nördlich Basras als Rückfallposition errichtet wurde.

Inzwischen bahnt sich eine engere militärische Zusammenarbeit zwischen dem Iran und Pakistan an. Wie der gewöhnlich gut informierte Londoner Informationsbrief „Foreign Report" (Herausgeber: „The Economist") in seiner jüngsten Ausgabe berichtet, wurden drei Gruppen zu je 40 Mann, insgesamt 120 iranische Piloten, auf den pakistanischen Luftwaffenstützpunkten von Rawalpindi und Lahore ausgebildet. Sie sollen ein umgebautes brasilianisches Trainingsflugzeug unbekannten Typs fliegen, das jetzt im Iran montiert wird. **wo**

Wie ANDERE es sehen:



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Polen:

Der General wird beliebter

Oppositionelle kritisieren Sendung des Bayerischen Rundfunks über Glemp

Nachdem das katholische Oppositionslager Polens gegenüber Staats- und Parteichef Armeegeneral Wojciech Jaruzelski neuerdings Kompromißbereitschaft signalisiert hatte, veröffentlichte die Untergrundzeitung „Obecnosc" („Anwesenheit") eine interessante Umfrage unter den Arbeitern des Landes.

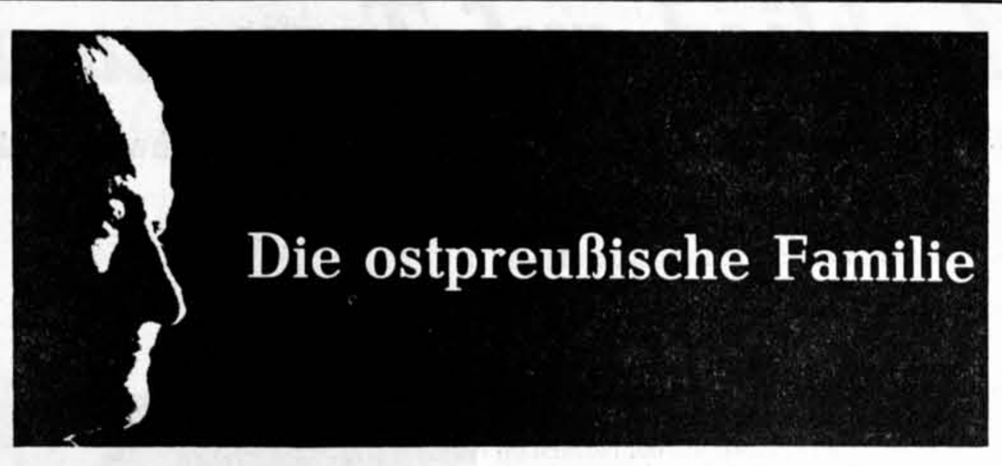
Bei ihnen erfreut sich nach wie vor Papst Johannes Paul II. höchsten Ansehens. Jedoch fiel „Solidarnosc"-Führer Lech Walesa von Platz zwei auf Platz vier der „Beliebtheitsskala" zurück. Seinen alten Platz nahm — völlig unerwartet — Jozef Kardinal Glemp, der polnische Primas, ein, während General Jaruzelski auf Platz fünf „aufrückte".

Polens Arbeiter sind zu 35 Prozent der Meinung, daß der General — entsprechend seiner polnischen Katholiken gegebenen Zusicherung — für eine Abschwächung des Polizeistaates eintreten werde und es mit wirtschaftlichen Reformen ernst meine. Für die meisten polnischen Arbeiter sei die Ära der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarnosc" passé.

Polnische Oppositionskreise haben Kritik an dem TV-Streifen „Der Primas" geübt, der vom Bayerischen Rundfunk vor kurzem ausgestrahlt wurde. Darin wurde der Primas-Bruder Jan Glemp als KP-Mitglied dargestellt, das gleichzeitig praktizierender Katholik sei. Dies jedoch entspreche nicht den Tatsachen. Vielmehr sei Jan Glemp Generaldirektor eines Staatsunternehmens und aktiver Kommunist.

In der Sendung sei auch unerwähnt geblieben, daß der Primas selbst, während seiner Schulzeit am Gymnasium von Hohensalza, Vorsitzender des kommunistischen Jugendverbandes gewesen sei. Zweifel äußerten die Oppositionellen auch in bezug auf die polnische Abstammung des Erzbischofs. Darauf deute allein schon die Verwandtschaft Glemps mit der deutschen Theologieprofessorin Uta Ranke-Heinemann hin.

Dazu Frau Ranke-Heinemann: „In meiner Familie herrscht totale Vetternwirtschaft". Begonnen habe alles damit, daß Rom Jozef Glemp zum polnischen Primas erhoben habe. Dessen Mutter sowie die des Ehemannes der linkskatholischen Professorin sind Schwestern. Und als der derzeitige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, schließlich die Tochter der Schwester Frau Ranke-Heinemanns heiratete, wurde auch er zum Neffen des polnischen Primas. Wer's fassen kann, der fasse es. **na**



Leewe Landslied,

Lache on Griene en eenem Sack — das hatte ich allen Landsleuten gewünscht, ob Schwester, Bruder, Sohn oder Tochter oder Enkelchens. Leider muß ich zugeben, daß mich das „Griene" zuerst betroffen hat. Es gibt manchmal Situationen, da möchtest du die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. So erging es mir, als ich erfuhr, daß der letzte Wunsch von Frau Franka von Donop, die Kontakte zu Landsleuten suchte und den ich am 24. Oktober in der „Ostpreußischen Familie" veröffentlichte, nicht mehr erfüllt werden konnte: Bereits vor der Veröffentlichung war Frau von Donop verstorben. Mich erreichte diese Nachricht erst sehr viel später. Wir Ostpreußen pflegen keine großen Worte zu machen, aber das hat mich doch erschüttert. Nun schrieb mir ihr Neffe, Herr Ingo von Gostkowski, der den Nachlaß seiner Tante wohl verwaltet, daß er sehr gerne mit Menschen in Kontakt treten würde, die seine Tante kannten, vor allem unter ihrem Mädchennamen von Gostkowski. Er weiß so gut wie nichts über „Franka", wie sie in ihrer Jugendzeit genannt wurde. Hier die Anschrift, falls sich noch alte Kinder- und Jugendfreunde melden: Ingo von Gostkowski, Beurengasse 24 in 7320 Göppingen. Da sind vor allem die Insterburger angesprochen. Mein Vater war auch Insterburger, und ich habe erst sehr viel später erfahren, daß nur drei Häuser weiter in der Pregelstraße als dreifache Witwe das „Anke von Tharau" verstorben war. Niemand hat es mir als Kind gesagt, wenn ich meine Großeltern besuchte — vielleicht haben sie es auch nicht gewußt.

Genauso geplinst hätte ich am liebsten, als ich ein zerfleddertes Büchlein erhielt, das mir eine Leserin zusandte. Bei der Auflösung eines Haushaltes fand sie ein vergilbtes Heft mit Gedichten. Flüchtlinge aus Ostpreußen hatten es zusammengestellt, als sie in Dänemark interniert waren. Es war sogar ein Geschenk: „Meiner lieben Frau Störmer zur Erinnerung an die Flüchtlingsweihnacht in Dänemark. Ihre Frau Bogunski." Lang ist es her — aber die Erinnerung wird bleiben für uns alle, die wir diese Zeit, wo auch wie immer, erlebten. Und schon aus diesem Relikt ist ersichtlich, was Goethe einmal geschrieben hat: „Gedichte sind wie Kirchenfenster!" Man merkt es immer wieder, und ich besonders, wie stark Gedichte ein Leben bestimmen können. Sie sind doch gesammelte und in bleibende Form gebrachte Gedanken, Erlebnisse, Wünsche, Fragen — und leuchten auch in das Alter hinein. Wie Kirchenfenster, durch die plötzlich ein Sonnenstrahl bricht. „Meine Heimat hat zur Nacht geweint. Ich habe es wohl gehört. Es war ein Schluchzen heiß und bang, so hat noch all mein Leben mir nichts den Sinn zerstört." Agnes Miegel hat es wohl geschrieben, ich besitze es nicht, konnte es auch nicht irgendwo entdecken. Wer es kennt, der sende es bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Westerscheider Weg 13 in 5870 Hemer.

Und da schließe ich gleich eine Bitte an, die ich schon so oft gestellt habe: Helfen Sie mir, die Flut der Fragen und Bitten zu erleichtern, wenn Sie die genauen Angaben von Namen, Ort und Postleitzahl auf dem Briefbogen oder der Karte angeben. Bei der Fülle kann ich nicht jeden Briefumschlag oder Begleitschreiben registrieren, da wird mir manchmal ganz dammlig im Kopp, auch wenn der — dem leewe Gottke sie Dank — noch kein Siebke is. Aber jedes Sieb hat manchmal irgendwo ein Loch. So geht es mir im Augenblick. „Die Luft ist so blau, und das Feld ist so grün, lieb Mütterlein, laß in die Fremde mich ziehn." Irgendwann, irgendwo, irgendwie habe ich es einmal gehört. Herr Kurt Bugusat, Am Strücksken 1 in 4100 Duisburg 14, sucht es. Es ist ein altes Wanderburschenlied, sein Vater hat es in der Werkstatt oft gesungen, wenn er sich an die Zeit seiner Wanderjahre erinnerte.

Und so kommt langsam auch „dat Lache" aus dem Sack. Denn wann hat je eine Akkordeongruppe traurige Melodien gespielt? Mit Sicherheit nicht die Akkordeongruppe Hübsch — der Name wird alten Königsbergern noch bekannt sein, da es am Steindamm ein Musikgeschäft gab —, und ihr gehörte Frau Elise Kroll, geb. Weiß, an. Die Gruppe wurde nach einem Auftritt auf der Bühne der Stadthalle in Königsberg fotografiert. Besitzt vielleicht jemand noch diese Aufnahme? Unsere Familie pflegt ja Unmögliches möglich zu machen.

Und nun eine Blitzumfrage, denn es eilt, wenn der Wunsch von Frau Elisabeth Reimann, Im Flecken 4 in 3007 Gehrden, erfüllt werden kann. Dann sollen nämlich am 12. Februar ihre Enkelkinder zur Goldenen Hochzeit das Couplet aufsagen, das sie einmal mit ihrer Schwägerin vor 60 Jahren in Königsberg vorgetragen hat. Es handelt sich um einen damals sehr beliebten Vortrag, als es noch „alte Jungfern" gab, denn so ist auch das Couplet betitelt. Es beginnt: „Als wir mit 20 Jahren noch hübsch und knusprig waren...", und endet mit der bitteren Bitte: „Wenn einer käme und mich doch nehme, auch wenn er ein bißchen bucklig wär'!" Für die Enkelkinder wahrscheinlich unverständlich, aber er ist originell und wird Erinnerungen wecken. Wie gesagt: Ich reiche jeden Wunsch weiter!

Ach Gottchen, was haben die „Piroggen" angerichtet! Eine Fülle von Rezepten kam auf mich zu und auf Herrn Schulz genauso. Zuerst einmal: Tatsächlich gab es die Bezeichnung „Piroggen" auch für unsere Glumstaschen, und zwar hießen sie „Kurische Piroggen" — was wohl in keinem Kochbuch steht. Doch, so teilt mir Herr Stallmann mit: „Im Monat Bachen von A—Z." Aber sie sind identisch mit den „Schaltenoßes" — was soviel wie „Kalte Nasen" bedeutet oder bedeuten soll. Sie wurden vor allem im nördlichen Ostpreußen gerne gegessen. Wenn ich alle Rezepte hier aufführen sollte, die mir zugesandt wurden, wäre unser Briefkasten voll. Das Rezept für „Schaltenoßes" findet man im Kochbuch von Marion Lindt. Im „Doenningschen" stehen die Glumstaschen als „Gefüllte Nudeln", anderswo werden sie „Glumskeilchen" genannt. Aber es gibt doch erhebliche Unterschiede in der Zubereitung. Doch das Thema wäre abendfüllend. Vielleicht andermal, wenn dafür Platz ist. Jedenfalls: Geschmeckt haben sie „tom Huckebliewe", wie Frau Gerda Dihrberg schreibt. Und das tun sie auch heute noch.

Sie sucht übrigens nach einem Rezept für „falschen Blätterteig". In Erinnerung ist ihr nur, daß Mehl, Butter und Hefe zu einem Kloß gemacht wurden und dann in eine Schüssel in Wasser gelegt, bis er schwamm. Sowas ähnliches habe ich auch in der Nachkriegszeit zubereitet — aber nicht unter der Bezeichnung „falscher Blätterteig". Doch was haben wir nicht damals alles gegessen, von der „falschen Leberwurst" bis zum „Falschen Hasen", der noch falscher als der war, den man noch heute kennt.

Noch lange nicht zu Ende, aber es ist immer gut, wenn man noch was im Pungel hat. Und das meiste geht sowieso von Mensch zu Mensch in unserer „Ostpreußischen Familie". Duert nur e beetke — mengsmoal! Bis bald — im allgemeinen und im besonderen! Und wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann sag' ich eben: „Kinderkes, helpt mi!" Was Ihr auch tut. Immer Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Loblied auf Treue und Tapferkeit

Eine Erinnerung an einen Freund des Menschen in schwerer Zeit — Treckpferde und ihr hartes Los

Mir geht ein Bild nicht aus dem Sinn... ein Bild, das ich einmal in einem dokumentarischen Bildband über Flucht und Vertreibung sah — so unwirklich und doch wahr. Februar 1945. — Ein Bauer mit Pferd und Wagen in einem Fischerkahn auf der Ostsee schwimmend, um dem Unheil des Krieges zu entrinnen — ein makabres Bild. Die Silhouette des Pferdes wirkte gegen den grauverhangenen Himmel auf der Nußschale von Fischerkahn wie ein kolossales Standbild. Eine hilflose und schicksalergebene Fracht auf dem weiten Wasser — der Bauer und sein Pferd! Wie weit mögen sie gekommen sein? Alleine hätte der Bauer vielleicht eine Chance zu überleben gehabt. Es muß viel mehr als nur das lockere Verhältnis von Mensch zur Kreatur gewesen sein, das den Bauern bewegte, den risikovollen Weg zu nehmen, um das Pferd aus der Gefahr herauszubringen. Wer die Naturverbundenheit der Ostpreußen, ihre Liebe zu den Tieren im allgemeinen und den Pferden im besonderen kennt, wird so ein aufopferungsvolles Verhalten verstehen.

Zuwenig ist über die zuverlässigen, tapferen ostpreußischen Pferde geschrieben worden. Nicht die Pferde mit Stammbaum und berühmten Namen, sondern die vielen unauffälligen Tiere, die ein Leben lang ihre Pflicht taten — die Arbeitspferde, und die dann in den Schreckenstagen des Krieges als Treckpferde in langen Schlangen auf vereisten und schneeverwehten Straßen mühsam sich quälend schwer beladene Wagen zogen, darauf Kinder, Frauen, Greise und Schwerkranke, und so tausendfach zu Lebensrettern wurden.

Welch ein friedlicher Anblick, wenn sie im Sommer die hochbeladenen Erntewagen heimwärts zogen oder im Winter mit Glockenklang vor den Schlitten trabten, worin frohgestimmte Menschen — warm eingepackt — durch die märchenhafte Schneelandschaft fuhren. Wer kennt sie nicht die Bilder von Schaffenskraft und Lebensfreude! Nun wurden sie gejagt wie die leidgeprüften Menschen an ihrer Seite. Mit letzter Kraft stemmten sie ihre dampfenden Körper in das Geschirr — keine Zeit zum Rasten, keine Zeit den kalten Schweiß von ihren Rücken trockenzureiben und eine wärmende Decke darüberzulegen. — Oft brach das Eis unter ihnen, und sie versanken mit den Treckwagen im eisigen Wasser des Haffs wie ihre flüchtenden Schicksalsgefährten. Hatten sie all die Mühe und Gefahr vielleicht doch noch hinter sich gebracht und die Treckwagen kamen endlich irgendwo in einem Hafen zum Stehen, dann mußten sie zurückbleiben, auf die rettenden Schiffe durften sie nicht. Was ist dann wohl aus ihnen geworden?

Ein Leben lang hatten sie ihre Pflicht getan — die ostpreußischen Pferde, und dann mußten sie so unwürdig verderben. Das Loblied auf ihre Treue und Tapferkeit sollte nie verstummen! Dank und Anerkennung unseren ostpreußischen Treckpferden! Sie haben uns gedient und mit uns gelitten! **Horst Mrotzek**



Gemeinsame Flucht: Mensch und Tier warten geduldig

Foto Mirau

Was weißt du über Ostpreußen?

5. Malwettbewerb des Ostpreußenblattes zum Deutschlandtreffen (Pfingsten) in den Düsseldorfer Messehallen
Mitmachen — dabei sein!
Einsendeschluß: 21. März

Mit Puppen Bastelfreuden erleben

Die Königsbergerin Ursula Dorothea Damrau gibt hilfreiche Tips

Die Puppenliebhaber werden sich bestimmt noch erinnern: vor wenigen Wochen stellten wir unseren Leserinnen und Lesern die Puppenmutter Edith Bieber vor, die mit ihren Rupfenpuppen so viele begeistert. Wenn auch Sie dabei Lust bekommen haben, wie in jungen Jahren beim Basteln Ihre Ideen in die Tat umzusetzen, können Sie sich von einem neuen Buch Hilfestellung geben lassen. Es heißt „Originelle Puppen selbst gemacht" und wurde von Ursula Dorothea Damrau geschrieben (BLV Verlagsgesellschaft, München. 95 Seiten, 59 Farbfotos, 25 Zeichnungen, glanzkaschierter Pappband, DM 34). Die Königsbergerin beschäftigt sich seit über zehn Jahren mit dem Thema Puppen und hat in dieser Zeit viele Publikationen herausgebracht.

„Puppen sind ein Spiegelbild des Menschen", schreibt sie in einem ihrer Bücher und wer einmal nach den Texten, Fotos und Zeichnungen ihrer neuen Anleitung die kleinen Geschöpfe gestaltet hat, kann diesen Satz sicher bestätigen. Dem Betrachter, der in den Seiten des Buches blättert, begegnen die unterschiedlichsten Puppenarten: von Stoffpuppen über Strick- und Häkelpuppen bis hin zu Holz- und modellierten Puppen. Aber auch die ganze Bandbreite an „Menschentypen" ist zu entdecken: steife und ernste Herren, verspielte Damen, Clowns, Hexen, Bäuerinnen, Trachtenpuppen und eine muntere Schar von Kasperle-Figuren, genannt das „Kochlöffeltheater". Die praktischen Anleitungen von Ursula Dorothea Damrau beschränken sich natürlich nicht nur auf die zarten Körperchen der niedlichen Spielzeuge. Es wird auch gezeigt, wie man gehäkelte, gestrickte und genähte Kleidung herstellt. Unterwäsche, Oberbekleidung, Strümpfe, Schuhe — an alles wurde gedacht.

Die Vorlagen, die auch für einen Laien gut nachzuvollziehen sind, vermitteln die Grundkenntnisse der Puppenherstellung und regen gleichzeitig dazu an, eigene Phantasiegebilde in die Wirklichkeit umzusetzen. Ein schöner Einfall ist vor allem das letzte Kapitel „Mutter und Kind basteln gemeinsam". Spielend können die Kleinen dort etwas lernen und ihrem Einfallsreichtum freien Lauf lassen.

Die Autorin des Buches drückte einmal die Bedeutung, die Puppen für sie haben, so aus: „Der Umgang mit Puppen verrät immer ein wenig vom Charakter oder der Stimmung einer Person. Puppen können verwandeln: Wer mit diesen geduldigen Gefährten spielt oder sie nur betrachtet, vergißt den Alltag leichter und fühlt sich in eine andere Welt versetzt." Der zunehmende Beliebtheitsgrad dieser Freizeitbeschäftigung scheint der Ostpreußin Recht zu geben, und auch die zahlreichen Puppenbörsen, -wettbewerbe und -bücher dokumentieren die Freude am Handwerken. Vielleicht kribbelt es Ihnen ja auch schon in den Fingern, endlich mit dem Basteln anzufangen? **Astrid zu Höne**

„...heute gibt es Keilchen kalt"

Ein köstliches Rezept für ein typisch ostpreußisches Gericht

Unser Leser Bruno Priedigkeit aus dem westfälischen Petershagen hatte Gäste (alles Westfalen!) zum Keilchenessen eingeladen. Dieses typisch ostpreußische Gericht begeisterte einen der Gäste derart, daß er eine Hymne auf die Keilchen verfaßte. Wir veröffentlichen an dieser Stelle einige Auszüge aus dem Lobgesang, den Josef Fuhrmann zu Papier brachte:

Hätt' Lucullus sie gekannt —
sein Kochbuch hätte er verbrannt!
Lebte er nur noch ein Weilchen,
wären ihm bekannt... die Keilchen!
Dieser Speise — ohnegleichen
müssen alle and'ren weichen.

Als Napoleon Bonaparte
überquerte Bug und Warthe,
hatt' er den Feldzug unterbrochen —
Keilchen — hatte er gerochen...

hielt die Nase in die Luft,
von Königsberg zog her der Duft!
Etwas war ihm nicht geheuer,
d'rum ließ er löschen — alle Feuer...

die Russen könnten allemale
erkennen diese Lichtsignale,
womöglich würde noch der Zar..
Angriff blasen: „Keilchen gar"!

So könnte es durchaus passieren,
einen Feldzug zu verlieren,
nur weil Keilchen auf den Rosten —
könnte dies Armeen kosten!

D'rum befahl dem Heer er „HALT" —
heute gibt es „Keilchen kalt"!!!

Nicht jeder hier, in unsern Breiten,
kann diese richtig zubereiten,
die Aussicht wäre ziemlich trübe,
doch zum Glück — gibt es... Frau Strübe!!!

✦

Hier nun das Rezept für Ostpreußische Keilchen von Liesbeth Strübe, geborene Schafranski, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil.

Zutaten für vier Personen: 2 kg rohe Kartoffeln, 1 kg gekochte Pellkartoffeln, 4 Spirkel (falsche Koteletts) je 150 Gramm, 200 g frischen durchwachsenen Speck, 200 g geräucherten, durchwachsenen Speck, 5 mittelgroße Zwiebeln, ¼ l saure Sahne (Schmand), 1 Eßlöffel Butter, 1 Eßlöffel Mehl, ⅛ l Wasser (auch eventuell mehr), Salz nach Geschmack.

So wird's gemacht: 1 kg Pellkartoffeln am Vortag kochen und am anderen Vormittag pellen und durch den Fleischwolf drehen. 2 kg rohe Kartoffeln schälen, reiben und in einem Leinentuch kräftig ausdrücken. Beide Kartoffelteige nach Geschmack salzen (vorsichtig, der Speck ist auch scharf) und kräftig durchkneten. Den Teig in Zigarrenart formen und in kochendes Wasser legen (immer 6 bis 8). Wenn die Keilchen (nach etwa 10 Minuten) oben schwimmen, mit einer Siebkelle herausnehmen, gut abtropfen lassen und in eine vorgewärmte Schüssel legen (am Boden der Schüssel einen Frühstücksteller umgedreht einlegen, dort sammelt sich noch ablaufendes Wasser darunter).

Den geräucherten und den frischen Speck in kleine Würfel schneiden und mit den gewürfelten Zwiebeln in einem Topf oder einer Pfanne bräunen. In einem weiteren Topf einen Eßlöffel Butter auflösen und mit einem Eßlöffel Mehl verrühren, einen Eßlöffel (oder mehr) Wasser dazu, bis es schön sämig ist. Dann ¼ l saure Sahne einrühren. Die Spirkel normal braten.

Und so wird serviert: Auf den Teller: 5 bis 7 Keilchen (fürs erste!), darauf Speckwürfel mit Zwiebeln, Sahnesoße, je 1 Spirkel (pro Person). Nicht vergessen: Nach dem Essen 1 bis 2 Gläschen guten Weinbrand trinken, sonst streikt eventuell die Galle. Im übrigen bleibt es dem Geschmack und der Köchin überlassen, Menge und Feinheiten selbst zu entwickeln. Und noch eins! Die übrig gebliebenen Keilchen werden abends kross gebraten, darüber Rührei, dazu eine saure Gewürzgurke — herrlich!

P.S. nur feste Karoffeln verwenden! Und guten Appetit!

Neu auf dem Büchermarkt

Weihnachts- und Marienlieder

Die besinnliche Advents- und Weihnachtszeit ist zwar längst vergangen, doch sei heute nochmals ausführlich auf ein Buch hingewiesen, das sich gerade mit dem Weihnachtsfest beschäftigt: „Jesuskind, wo bist du?" ist der Titel einer Veröffentlichung mit Liedern der Allensteinerin Dr. Ursula Milthaler (Selbstverlag Dr. Wulfhild Milthaler, Sudetenstraße 12, 8012 Ottobrunn, 112 Seiten, brosch., DM 21,— zuzüglich Versandkosten). Der Band, dessen Titel ein weihnachtliches Motiv der ostpreußischen Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp ziert, enthält 53 Lieder für zwei Singstimmen und Laute mit Texten vom 12. Jahrhundert bis hinein in die Gegenwart, darunter sind auch Vertonungen von Gedichten zu finden, die einst Alfred Brust oder Charlotte Wüstendörfer schrieben. — Ursula Milthaler, die bereits 1982 starb, schrieb ihre Kompositionen zu Gedichten, die sie besonders ansprachen; ihr Schaffen umfaßt nahezu 800 Lieder, die sich vor allem durch ihre volksliedhafte Natur auszeichnen. So ist es denn besonders erfreulich, daß die Herausgeberin bereits heute einen zweiten Band „Sing noch einmal, Traumpirol" mit Liedern ihrer Schwester ankündigt. **os**

Ein Dichterhandschriftenbuch

Dem neuen Jahr gewidmet sind Verse, die Karin Breither in ihrer neusten Publikation festhielt: „Gestern noch schauten Abschiedsaugen mich an / als dein Weg auf der Bernsteinstraße begann. / Heut' steht ein Psalm in mir auf / Lauf junges Jahr, lauf." Das Anziehende an diesem Heft mit 15 Gedichten aus der Feder der in Berlin geborenen Tochter ostpreußischer Eltern liegt nicht zuletzt in der Tatsache, daß die Verse in der Handschrift ihrer Verfasserin wiedergegeben wurden. So meint man denn, der Dichterin beim „Schöpfungsakt" über die Schultern schauen zu dürfen, erhält man einen intensiveren Kontakt zu der Lyrik, die sich durch prägnante Wortwahl und einfühlsame Rhythmik auszeichnet. Das Dichterhandschriftenbuch mit Versen von Karin Breither (Verlag der Karlsruher Bote, Karlsruhe, Band 4, 32 Seiten, geheftet, DM 8,—) ist somit nicht nur ein Kuriosum, sondern vielmehr ein gutes Beispiel lesbarer zeitgenössischer Lyrik. **man**

Ein buntgefächerter Strauß

Pflücke die schönen Erinnerungen des Lebens zu einem buntgefächerten Strauß", fordert Alfred Marquardt in seinem Gedichtband „Ein bißchen heiter, mal ein wenig bissig..." (The World of Books Ltd., London, Worms. 74 Seiten, mit Illustrationen von Erika Marquardt, brosch., DM 9,80). Und ein „buntgefächerter Strauß" ist es denn auch, den der Ostpreuße, unseren Lesern vor allem durch seine Beiträge in heimatlichem Platt bekannt, vorlegt. „Heitere und ernste Verse, aus dem Leben gegriffen", wie es im Untertitel heißt, findet der Leser; die Thematik reicht von negativen Zeiterscheinungen wie Alkoholmißbrauch und Moralverfall über zwischenmenschliche Beziehungen bis hin zu Gottvertrauen und Naturbeobachtungen. — „Gedanken sind vorbeigezogen, / Kaum eingeprägt, verpufft, verflogen, / Und wechselten als schnelles Bild. / Doch wenn von allem meinem Schreiben / Nur ein paar Zeilen haften bleiben, / Dann sehe ich den Zweck erfüllt." **sil**

Poesie aus Männerhand

Es sind keine süßlichen Verse, die der im ostpreußischen Ortelsburg aufgewachsene Joachim K. H. Linke da in seinem neuesten Buch vorlegt, sondern vielmehr „Poesie aus Männerhand" (Kronsberg-Verlag, 3000 Hannover 72. 88 Seiten mit Illustrationen von Erna Charczinski, brosch., DM 9,80. Zu beziehen über den Verfasser, Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71). Lyrische Betrachtungen von einiger Herbheit erwarten den Leser, Lyrik, die aber dennoch einfühlsam Nachdenkliches aus dem Alltag präsentiert. Linke schildert die Schönheiten dieser Welt, wendet sich aber auch „den vielen ungelösten Geheimnissen zwischen Himmel und Erde" zu. „Echte Poesie", so der Autor, „ruht immer auf der Verbindung von tiefem, aufrichtigem, fast musikalischem Gefühl mit klaren, ordnenden Gedanken". Diese geordnete Harmonie ist Joachim K. H. Linke mit seiner „Poesie aus Männerhand" zweifellos gelungen! **SiS**



Titelentwurf Ewald Hennek

16. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Abgeschiedenheit der Stillen Mühle wird durch einen besonderen Festtag belebt, das Schützenfest. Trude erregt mit einem festlichen Kleid, das ihre Schönheit noch betont, Aufsehen in der Menge. Als endlich die ersten Musikklänge ertönen, sind Trude und Johannes nicht mehr zu halten. Sie schweben über die Tanzfläche und vergessen alles andere — sogar Martin. Endlich wollen sie nach ihm sehen ...*

„Ja, du hast recht", erwidert er eifrig.

Aber bei dem guten Vorsatz bleibt es. Jedesmal, wenn sie am Zelte vorüberwandern, ereignet sich irgend etwas Merkwürdiges auf der entgegengesetzten Seite, das ihnen Gelegenheit gibt, ihren Entschluß zu vergessen.

Da kommt ihnen plötzlich Martin selber entgegen, strahlend vor Vergnügen, inmitten einer Schar von Bürgern des Dorfes, die er mit sich genommen, um sie frei zu halten.

„Hallo, Kinder!" sagt er, „jetzt verleg' ich mein Generalhauptquartier zur Butike des Kronenwirts; wenn ihr trinken wollt, kommt mit uns."

Trude und Johannes tauschen einen raschen Blick des Einverständnisses und danken dann einmütig.

„Adjes denn, Kinder, und amüsiert euch gut!" Damit geht er von hinnen.

„So lustig hab' ich ihn noch nie gesehen!" meint Trude lachend.

„Zu gönnen ist's ihm!" sagt Johannes mit weicher Stimme, dem Bruder liebevoll nachblickend. Er will das Nagen totmachen, das bei Martins Anblick in ihm lebendig ward.

*

Es ist Abend geworden. Das Festgewühl ist in purpurnen Schein getaucht. Rotdämmernd liegen Wald und Flur.

In einem einsamen Winkel am Wiesenrand bleibt Trude stehen und schaut trunkenen Blickes in die mattglühende Sonne.

„Ach, wenn sie uns heut nicht unterginge!" ruft sie, die Arme ausbreitend.

„Befiehl's ihr doch!" sagt Johannes.

„Sonne, ich befehle dir, daß du bei uns bleibst!"

Und wie nun der rote Ball tiefer und tiefer hinabrollt, schauert sie plötzlich zusammen und fragt: „Weißt du, welch ein Gedanke mir eben kam? — Daß wir sie nie mehr aufgehen sehen werden!" Dann lacht sie hell auf.

„Ich weiß, es ist dummes Zeug! Komm tanzen!"

Und sie kehren zum Saale zurück. Ein neuer Tanz hat soeben begonnen. Fiebernd vor Lust, trunken im gegenseitigen Anschauen fliegen sie dahin und verschwinden dann in einem dunklen Winkelchen neben der Musikantentribüne, das sie sich ausgewählt haben, um den Späherblicken der anderen Tänzer zu entgehen, die alle darauf lauern, mit der schönen Müllerin bekannt zu werden.

Trudens Haare haben sich gelöst und flattern frei in der Luft, in ihren Augen schimmert eine matte Glut, wie sie Berauschten eigen ist; ihr ganzes Wesen scheint aufgelöst in der Wonne des Augenblicks.

„Wenn mir nur der Fuß nicht brennen möchte wie das liebe Höllenfeuer!" sagt sie einmal, als Johannes sie auf ihren Platz zurückführt.

„So ruh' dich doch aus!"

Sie lacht laut auf, und als in diesem Augenblicke Franz Maas herzukommt, um in seiner Würde als Schützenkönig um den Ehrentanz zu bitten, wirft sie sich in seinen Arm und wirbelt von dannen.

Johannes legt die Hand gegen die brennende Stirn und schaut dem Paare nach, aber Lichter und Menschen verschwimmen vor seinen Blicken zu einem wogenden Chaos: alles ringsum scheint sich im Reigen zu drehen — er taumelt — er muß sich an einem Pfosten festhalten, um nicht niederzusinken; und als in diesem Augenblicke Franz Maas mit Truden zurückkommt, bittet er ihn, seine Schwägerin für eine halbe Stunde in Obhut zu nehmen: er müsse hinaus, um frische Luft zu schnappen.

Aus dem heißen, dunstigen Raume, in dem zwei Kronleuchter voll Unschlittkerzen einen unerträglichen Qualm verbreiten, tritt er hinaus in die klare, kühle Nacht. Aber auch hier Lärm und Gefiedel!

In den Schießbuden klappern die Bolzen der Windbüchsen, von den Würfeltischen hallt das heisere Geschrei der anlockenden Besitzer, und das Karussell dreht mit Kling und Klang seinen glitzernden Flitterkram durch die Dunkelheit.

Zwischendurch wälzen sich die schwarzen Wogen des Volkes.

Hinter den Kronen des Fichtenwaldes, der düster und schweigend das Treiben überragt, flammt es in goldgelben Lichtern am Horizonte auf. Noch eine halbe Stunde, und der Mond wird seinen lächelnden Glanz über die Szene ergießen.

Johannes geht langsam zwischen den Zelten dahin. Vor der Butike des Kronenwirts macht er halt und schaut durchs Fenster. Aber wie er Martin mit hochgeröteten Wangen inmitten eines jubelnden Zecherhaufens sitzen sieht, schleicht er ins Dunkel zurück, als hab' er Angst, ihm zu begegnen.

Aus dem daneben liegenden Lokal hallt lärmender Gesang. Er zögert einen Augenblick, dann tritt er ein; denn die Zunge klebt ihm am Gaumen. Lauter Jubel empfängt ihn. An einem langen bierüberschwemmten Tisch sitzt eine Schar ehemaliger Schulkameraden, wüste Gesellen zum Teil, denen er sonst gern aus dem Wege gegangen.

Man umringt ihn, man trinkt ihm zu, man nötigt ihn, im Kreise niederzusitzen.

„Was machst du dich so rar, Johannes?" schreit einer vom entgegengesetzten Ende der Tafel her, „und wo steckst du die Abende über?"

„Er hängt der schönen Schwägerin am Schürzenband", spottet ein anderer.

„Laß meine Schwägerin aus dem Spiel!" ruft Johannes mit gerunzelten Brauen.

Ihn widert das Treiben an, das heisere Geschrei beleidigt sein Ohr, die rohen Scherze tun ihm weh. Er stürzt ein paar Gläser kühlen Bieres hinunter und geht hinaus, mit Mühe die zudringlichen Gesellen von sich abschüttelnd.

Er schlendert zum Waldesrand und starrt in die Finsternis hinein, die sich mit bleichen Mondreflexen zu beleben beginnt, dann geht er eine Strecke zwischen den Kronen dahin, die weiche, würzige Fichtenluft mit vollen Zügen einsaugend. — Er will mit Gewalt des rätselhaften Rausches Herr werden, der seine Gebeine durchwühlt; aber je weiter er sich vom Festplatze entfernt, desto mehr wächst seine Unruhe.

Im Begriffe, den Tanzsaal zu betreten, sieht er Franz Maas in heller Aufregung auf sich zueilen. Eine vage Unglücksahnung dämmert in ihm auf.

„Was ist geschehen?" ruft er ihm entgegen.

„Gut, daß ich dich finde. — Deine Schwägerin ist unwohl geworden."

„Um Gottes Willen! Wo hast du sie hingebracht?"

„Martin hat sie in euer Zelt geführt."

„Wie kam's? Wie kam's?"

„Eine Weile vorher schon gewahrt' ich, daß sie blaß und still geworden war, und als ich sie fragte, was ihr fehle, sagte sie, der Fuß schmerze sie. Aber sie wollte trotzdem nicht stille sitzen, und während ich mit ihr tanzte, brach sie plötzlich mitten im Saale zusammen."

„Und dann? Was dann?"

„Ich richtete sie auf und zog sie so schnell wie möglich zu ihrem Platze, während ich einen absandte, Martin zu holen."

„Mensch, warum schicktest du nicht nach mir?"

„Erstens wußt' ich nicht, wo du warst, und dann gehörte sich's doch, daß man zuerst ihrem Manne —"

Johannes bricht in ein schrilles Lachen aus. „Sehr richtig; aber was dann?"

„Sie schlug die Augen auf, noch ehe Martin ankam. Ihr erstes war, die Weiber fortzuschicken, die um sie herumstanden; darauf flüsterte sie mir zu: ‚Sagen Sie ihm nichts von der Ohnmacht', und als er nun blaß im Gesicht herzugestürzt kam, ging sie ihm scheinbar ganz vergnügt entgegen und sagte: ‚Mich drückt der Schuh; — weiter ist's nichts.'"

„Und dann?"

„Dann führte er sie hinaus. Aber ich sah noch, wie sie plötzlich losschluchzte und den Kopf an seiner Schulter verbarg. Da dacht' ich mir: ‚Weiß Gott, wo die der Schuh drückt.'"

Johannes hört nichts mehr. Ohne dem Freunde ein Wort des Dankes zu sagen, stürzt er von dannen.

Die Leinwand, welche den Eingang des Felshammerschen Zeltes verdeckt, ist tief herabgelassen. Johannes lauscht einen Moment. Leises Weinen, vermischt mit Martins begütigender Stimme, dringt aus dem Innern; — er will den Vorhang aufreißen, aber der gibt nicht nach; er scheint an die Leiste festgenagelt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Wasserfahrzeug (Kur. Nehrung) ▽ | ▽ | Opfertisch ▽ | Autoz. Berlin | ▽ | Schwermetall | Fuge ▽ | ...see südl. von Elbing (W-Preuß.) | dt. Nordseehafen ▽ | ▽

...Höhe ostpr. Erhebung b. Elbing ▷

item (Abk.)

veralt. f. Summe ▷

Lattenzaun

ostpr. Mundart: Wacholder ▽

vertraute Anrede ▷

laufen, eilen

▷

lat.: Sache ▷ ▽

ohne Inhalt

▷

Kurort i. S-Tirol

Durchmesser (Abk.) ▷

Kurzform von: Helene ▷ ▽

ostpr. Schafra sse

Autoz. Düren ▽

▷

Neutron (Abk.) ▷

Auflösung

	G			I		G		
B	E	R	N	S	T	E	I	N
	S	E	I	L		R	I	A
S	E	E	L	A	N	D		T
	R	D		M	I	A	M	I
H	I	E	B			U	D	O
SCH	R	A	M	M	E		N	
	S		H	A	I	N	4	
	E		R	I	N			
W	E	G	E	N	E	R		

▷

ostpr. Ort (ehemal. ka iserl. Gut) ▷

Cent (Abk.) ▷

im, in (Abk.) ▽

Skatwort ▷

Eilzug (Abk.) ▽

griech. Siegesgöttin ▷

Nord (Abk.) ▷

BK 910-699

Auflösung in der nächsten Folge

Bernhard Heister

Besuch bei Mozart

Es liegt etliche Zeit zurück, war aber auch schon eine Reihe von Jahren nach dem letzten Krieg. Da waren wir in Prag im Veitsdom, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Wir hörten das Requiem von Mozart. Zum Schluß erhoben sich alle, das Orchester, die Sänger, der Chor, der Dirigent und das Publikum, standen sich schweigend gegenüber. Eine kurze tiefe Stille.

Man kann Mozart in Prag hören oder in Berlin in der Philharmonie unter der Stabführung von Herbert von Karajan. Wir hörten Mozarts Musik in Wien. In Aix-en-Provence gibt es alljährlich Mozart-Festspiele.

Zu Hause aber ist Mozart in Salzburg. Dort ist er geboren, dort hat er gelebt. Die Stadt ist



Charlotte Heister: Salzburger Türme

Salzburg, wie Mozart Salzburg ist. Immer wieder dort zu Besuch, führt uns der Weg jedes Mal auch in den Hohen Dom zu Salzburg. Als Nachkomme der Salzburger Protestanten, die der Erzbischof Firmian um ihres Glaubens willen vertrieb, besuche ich dieses Gotteshaus. Es hat sich viel geändert in den seit jener Vertreibung vergangenen 250 Jahren, und die Ökumene ist heute hier durchaus zu Hause. Vor allem aber gehe ich und auch meine Frau in den Dom der Musik Mozarts wegen, die dort jeden Sonntag erklingt.

Dort hören wir auch Predigten wie die am Sonntag, dem 27. Januar 1980, in der es hieß: „Auf den Tag genau vor 224 Jahren hat W. A. Mozart das Licht der Welt erblickt. Eine Geburt, so aufregend, so gefährlich, so herbeigesehnt oder gefürchtet, so berührend wie Abermillionen andere, so alltäglich — daß der Vater ein paar Tage später in einem Brief an den Verleger seiner Violinschule schrieb: Übrigens benachrichtige ich Sie, daß die Meinige mit einem Buben glücklich entbunden worden, — so alltäglich und atemberaubend wie immer, wenn neues Leben seine Augen aufschlägt. Doch das Kind, das damals geboren und tags darauf im Taufbecken dieses Domes getauft wurde, ist einer der ganz Großen der Menschheitsgeschichte geworden: von den niedrigen Zimmern im Haus in der Getreidegasse hat er seinen Weg angetreten — in die Unsterblichkeit."

Und drei Jahre später hörten wir am Sonntag, dem 30. Januar 1983: „Uns verbindet in dieser Stunde auch das Geheimnis der Liebe, das Geheimnis der Liebe zu Mozarts Musik und das Wissen, daß sie hier am schönsten klingt, wo Menschen sich im Namen Jesu Christi versammeln und sich das Herz von der Musik anrühren lassen an dem Ort, an dem sie zum ersten Mal erklungen und für den sie geschrieben ist. Lassen Sie mich, stammelnd und augenzwinkernd, versuchen, davon zu reden, was durch unser Herz geht, was aber in der Durchschnittlichkeit und in der Fron unseres Lebensalltags oft verschüttet erscheint. Diese Musik ist ein Bekenntnis zum Menschen, zum Menschen, wie er als Geschöpf Gottes gedacht ist."

Wo überall hören wir in Salzburg Mozarts Musik außer im Dom? Natürlich in der Franziskanerkirche und in der Peterskirche, natürlich im Mozarteum, in der Residenz, im Schloß Mirabell, im Großen Festspielhaus, in der Aula der alten Universität, im Tanzmeistersaal von Mozarts Wohnhaus, im Landestheater, überall Musik von Mozart und aus seiner Zeit, so von seinem Vater, von Joseph und von Michael Haydn, von Händel.

Wir wohnen in der alten Bürgerstadt, nicht weit von der Fürstenstadt, vom Dom und dem Residenzplatz entfernt, in einem alten Haus, bereits 1429 erbaut, also als Amerika noch nicht entdeckt war. Zum Innenhof hinaus ist es ganz still, in der Frühe weckt uns das Glockenspiel vom Mozartplatz.

Alltag in Salzburg, ganz prosaisch: Wir haben es nicht weit bis zur Klosterbäckerei dicht beim Domplatz. Dort können wir direkt in der Backstube herrliches, dunkles, duftendes Brot kaufen, und den Duft der Backstube nehmen wir mit dem Brot mit. In einer anderen Bäckerei gibt es Schneerollen, eine Jugenderinnerung meiner Frau aus ihrer böhmischen Heimat. Natürlich kaufen wir sie, aber am Sonnabend gibt es sie nicht und auch manch anderes Backwerk nicht, „weil die Hausfrauen in Salzburg am Wochenende noch selbst backen".

In der Erinnerung fast aller Salzburg-Besucher strömt die Getreidegasse von Menschen fast über. Wir erlebten sie an einem Winterabend menschenleer, tiefverschneit, als ich nach einem Konzert mit meiner Frau Hand in Hand durch sie heimkehrte.

Ja, die verschneite Stadt, uns erscheint sie noch schöner als im Sommer. Meine Frau schenkte mir Anfang Februar zu meinem Geburtstag eine Pferdeschlittenfahrt. Da stand vor unserem Haus der Schlitten mit zwei herrlichen Schimmeln, und wir fuhren mit Schellengeläut die Hellbrunner Allee hinaus. Wir waren warm in Decken gehüllt, und der Schnee strahlte in der Sonne. Dann spazierten wir durch den Hellbrunner Schloßpark und gingen schließlich bei untergehender Sonne zu Fuß den Weg zur Stadt zurück, den wir hinaus gefahren waren.

Natürlich gibt es Ausstellungen in Salzburg noch und noch, so im Salzburger Museum Carolino Augusteum und im Spielzeugmuseum, auch wechselnde, sehr interessante Ausstellungen in Mozarts Geburtshaus, die schönen Dinge leider oft ausstellungsmäßig ein wenig einfallslos und langweilig aneinander gereiht.

Doch ganz hinaus aus der Stadt ins Salzburger Land, auch im Winter. Wir wohnten auf einem Bauernhof in St. Veit im Pongau, 200 m hoch über dem Dorf, Stille, keine Autos, keine Menschen. Bergwinter. Klirrender Frost, knirschender Schnee, eisglatte Straßen, alles verschluckender Nebel. Wie mag es hier zu Zeiten meiner Vorfahren einst gewesen sein, ohne Fernsehen, ohne Radio, ohne Gäste?

Kein Salzburg-Besuch, ohne daß wir in das Marionettentheater — zauberhaft und verzaubernd — gehen. Fast alle Mozart-Opern haben wir dort gesehen und gehört, gespielt von den Puppen — ist die Marionette ein Gliedermann oder ein Gott? — und gesungen von den besten Sängerinnen und Sängern der Welt, hier von Band natürlich. Und in dem Marionettentheater hatten wir einen Freund, an den sich wohl alle erinnern, die jemals dort waren. Er hieß Walter Rauch, saß immer freundlich an der Kasse, bewegte hinterher beim Spiel die Puppen und sah aus, ja, fast wie eine der herrlichen Salzburger Marionetten, männlichen Geschlechts natürlich und etwas größer. Als wir hörten, daß er gestorben war, meinten wir, alle Puppen hätten zu seiner Beerdigung mitgehen müssen.

Meine Tochter sagt, wenn sie die Männer in den Straßen Salzburgs sieht: „Mein Vater kommt." Es freut ihn natürlich, daß er auch in seiner Erscheinung ein Salzburger geblieben ist, obwohl es 250 Jahre her ist, daß seine Vorfahren von dort fort mußten. Es freut ihn auch, daß auch die Tochter sich zu dieser Herkunft bekennt. Die Römer nannten die Siedlung an der Salzach einst Juvavum, und dieser Name kam aus dem Illyrischen. „Dju-avas" heißt da „Stadt des Himmelgottes."

Zum Schluß dieses Besuches, nein, richtiger dieser Besuche bei Mozart gehen wir, obwohl ich meine, keineswegs fromm zu sein, nochmals in den Dom und erinnern uns, was wir in der Predigt am 25. Januar 1987 hörten: „Denn eines ist klar: Wenn wir miteinander nicht fröhlich sein können, können wir auch vor Gott nicht fröhlich sein. Wenn wir einander nicht zulachen können, können wir auch Gott nicht zujubeln. Wenn wir uns nicht begeistern können, kann auch der Geist Gottes nicht in unsere Herzen einziehen...

Ja, ich bin der Meinung, daß eine gute und von Begeisterung getragene Kirchenmusik schon ein Vorspiel von jenem großen Fest ist, auf das wir alle zugehen.

Eine Kirche, die nur noch ‚Glaubensmusik' macht, verfällt dem Unbrauchbaren und wird selbst unbrauchbar. Ihr ist Höheres aufgetragen. Sie soll — wie es vom alttestamentlichen Tempel gesagt ist — Stätte der ‚Herrlichkeit' sein und freilich so auch die Stätte, in der die Klage vor das Ohr Gottes gebracht wird. Sie darf sich nicht im gemeindlich Brauchbaren beruhigen; sie muß die Stimme des Kosmos wecken und, indem sie den Schöpfer verherrlicht, dem Kosmos seine Herrlichkeit entlocken, ihn selbst herrlich und damit schön, bewohnbar machen. Die Kunst, die die Kirche hervorgebracht hat, ist neben den Heiligen, die in ihr gewachsen sind, die einzige wirkliche ‚Apologie', die sie für ihre Geschichte vorzubringen hat. Die Herrlichkeit, die durch sie entstand, verbürgt den Herrn, nicht die gescheiten Ausflüchte, die die Theologie für das Schreckliche findet, an dem die Geschichte leider so reich ist."

*

Am 1. Februar kann unser langjähriger Mitarbeiter und Herausgeber der Elbinger Briefe, der Schriftsteller Bernhard Heister, in Berlin seinen 75. Geburtstag begehen. In Elbing als Nachfahre von Salzburger Protestanten geboren, fühlt Heister sich zwischen diesen beiden Polen zuhause — Salzburg und Elbing hat er sein Lebenswerk gewidmet.



Walter Preiss: Kurische Nehrung (Holzschnitt, 1977, im Besitz der Ostdeutschen Galerie Regensburg). Der Künstler aus Unruhstadt, Posen-Westpreußen, kann am 31. Januar seinen 80. Geburtstag begehen. Der Maler und Graphiker, der heute in Weßling bei München lebt, war Schüler von Professor Fritz A. Pfuhle in Danzig. In diesen Jahren erschlossen sich Walter Preiss die Reize der ostpreußischen Landschaft, besonders der Nehrungen

Lichtknospenkopf

VON URSULA ENSELEIT



Wo bin ich geblieben?
Zeit hat mich vertrieben.
Aber das Licht
ist meine Zuversicht.

Volksweise

VON JOHANNA WOLFF

Und die Zwiebel braucht Sonne,
und der Kürbis braucht Licht,
und der Himmel braucht Sterne,
sonst sieht man ihn nicht.

Und die Wiese braucht Gräser,
und der Stein braucht den Stein,
und der Mensch braucht den Menschen,
um glücklich zu sein.

Und der Kürbis und die Zwiebel
und die Sonne und die Stern
gehn alle miteinander
und haben sich gern.

Nur der Mensch läßt sein Liebchen
wohl im Kummer allein.
und die Zwiebel schafft Tränen,
und das soll wohl so sein. —

*

Johanna Wolff, die diese in Ostpreußen einst so beliebten Verse schrieb, wurde vor 130 Jahren, am 30. Januar 1858, in Tilsit geboren. Nach einer harten Kindheit und Jugend — die Eltern starben früh — wurde sie Diakonissin und schließlich Gemeindeschwester. Als Krankenpflegerin beim Roten Kreuz kam Johanna Wolff während einer Choleraepidemie nach Hamburg, wo sie ihren späteren Mann kennenlernte. Ihr Leben änderte sich nach der Eheschließung grundlegend; auf den Reisen, bei denen sie ihren Mann in ferne Länder begleitete, sammelte sie neue Eindrücke. Als durch die Wirtschaftskrise die Firma liquidiert werden mußte und der Gesundheitszustand Johannas ein milderes Klima erforderte, zog man in die Südschweiz und siedelte sich in Orselina bei Locarno an. Dort starb „das Hanneken", wie Johanna Wolff liebevoll von Freunden und Verehrern genannt wurde, am 4. Mai 1943. — Neben zwei Dramen und einigen Novellen sind vor allem ihre einfühlsamen Gedichte, die Detlev von Liliencron und Richard Dehmel ihrer Ursprünglichkeit und Tiefe wegen schätzten, und ihre beiden „Hanneken"-Bücher zu nennen, in denen sie ihr eigenes Schicksal beschrieb. **os**

Zeichen einer Epoche

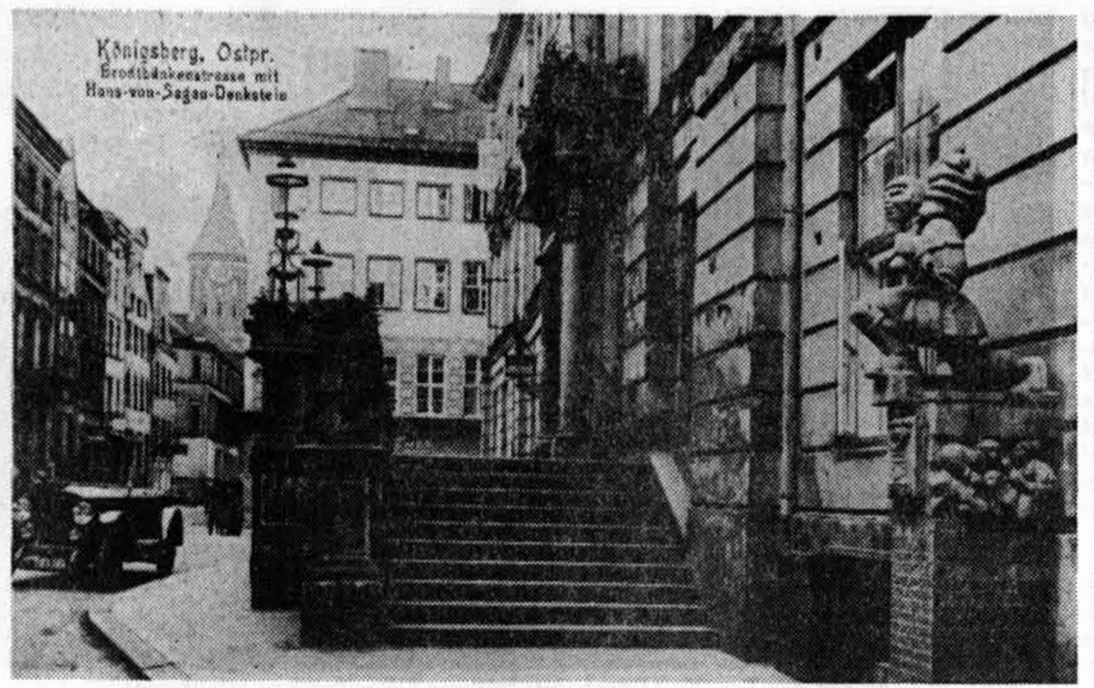
Werke von Fred Thieler in Köln

Noch bis zum Wochenende werden in der Kölner Galerie Orangerie-Reinz, Helenenstraße 2, Ölbilder, Gouachen und Mischtechniken des Königsbergers Fred Thieler gezeigt (Katalog DM 20,—). Thieler, der von Experten als „Vater des kritischen Realismus" oder als „Vater der Jungen Wilden" bezeichnet wird, stand kürzlich auch neben K. O. Götz und Hans Platschek — im Mittelpunkt einer Sendung des Ersten Deutschen Fernsehens, die sich mit der informellen Malerei beschäftigte. Ohne Zweifel ist der 1917 in Königsberg geborene und 1985 mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichnete Künstler einer der hervorragenden Vertreter des deutschen Informel. Heinz Ohff vergleicht Thieler mit seinem großen Landsmann Lovis Corinth und stellt fest, Thieler habe als Maler und Lehrer Positionen gesetzt. „Seine abstrakten Bilder sind konkrete Zeichen geworden für eine Zeit, einen Bewußtseinszustand, eine Epoche."

Die meisten der in klaren Farben leuchtenden Bilder tragen keinen Titel. Und so wundert es nicht, wenn Heiner Stachelhaus in dem Kölner Katalog schreibt: „Thieler hat einen Horror vor geheimnisvollen Deutungen seiner Bilder. Die kristalline Form, die sich häufig bei ihm ergibt ... ist nicht mehr und nicht weniger als das Resultat des von Thieler vorgenommenen Faltens und Auseinanderziehens der Leinwand. Für ihn ist das Kristallin gleichbedeutend mit einem Blick in das Innere von Naturstrukturen — und so hat es für ihn eine Nähe zu Meditation und Spiritualität, es ermöglicht Spannung und Entspannung und provoziert die Augen zu intensiverem Sehen." — Thieler selbst hat einmal seine Arbeit wie folgt erläutert: „Maler sein heißt für mich, die Existenz eines Zeitgenossen zu führen, der den Hauptteil seines Daseins mit dem Versuch verbringt, die Impulse seines Lebens: Anregungen wie Depressionen, Intuitionen wie berechnende Überlegungen, Reaktionen aus Einzelerlebnissen wie Erlebnisketten, malend aufzuzeigen — oder im Malvorgang zu gewinnen." **os**

Mit seiner Vaterstadt untergegangen

Erinnerung und Gedenken an den Königsberger Bildhauer, Maler und Pädagogen Ernst Filitz



Ernst Filitz: Der Hans-Sagan-Denkstein in der Königsberger Brodtbänkenstraße

Am 7. Juli 1891 in Königsberg-Ponarth geboren, gehörte er zum Kreise ostpreußischer Künstler, deren Kunst in der NS-Zeit als „entartet" galt. Seine von großem Können zeugenden Plastiken, Reliefs und Friese wurden aus unserem Stadtbild entfernt und zerstört. Kein Nachlaß von ihm ist uns geblieben, dennoch blieb uns seine Popularität und Erinnerung erhalten. Zwei Nachschlagewerke sagen wenig über den Menschen Ernst Filitz aus. So unternahm ich den Versuch, seinen Lebensweg nachzuzeichnen. Nach Schul- und Seminarbesuch, Tätigkeit als Volksschullehrer in Osterode, wurde er gleich zu Beginn des Weltkrieges 1914 schwer verwundet. Bald zogen Lust und Talent ihn weit mehr zur Malerei. Seine künstlerische Ausbildung begann in den Jahren 1917 bis 1920 bei den Professoren Karl Storch und Hermann Brachert an der Königsberger Kunstakademie und Kunst- und Gewerkschule. Die Zeichenlehrerprüfung bestand er am 9. Juli 1920 und wurde am 1. Oktober 1921 als Oberschul- und Zeichenlehrer am Realgymnasium in Marienwerder eingestellt.

Neben seinen Arbeiten als Landschaftsmaler in Tempera und auf Japanpapier bewies Filitz bereits 1922 seine bildhauerischen Fähigkeiten und trat mit einer figürlichen Umrahmung aus Sandstein am Stadthaus in Königsberg an die Öffentlichkeit. Weitere Kunstwerke entstanden, die er in meisterlicher Form zu schaffen verstand. Der Hans-von-Sagan-Denkstein, errichtet 1924 vor der Front des Kneiphöfischen Rathauses, zählt wohl zu seinen bekanntesten und bedeutendsten Werken, wofür er einen Preis erhielt. Daneben fanden auch seine anderen von ihm geschaffenen Skulpturen und die zahlreichen lustig anzuschauenden Figuren an und in öffentlichen Gebäuden viel Beachtung und Anerkennung.

Seine humoristisch-karikaturistisch dargestellten Gestalten verrieten seinen unverwechselbaren Stil und seine vielseitige Begabung als Bildhauer. Aus den verschiedensten Materialien, wie Stein, Gips und Keramik, bildete er Menschen nach, die keineswegs körperhafte Form besaßen, sondern als Ausdruck übersinnlicher Werte einzuordnen sind. Vermutlich könnte Filitz in den berühmten expressionistischen Bildhauern Ernst Barlach und Wilhelm Lehmbruck seine Vorbilder gesehen haben. Der Forderung der neuen Kunstströmung, dem Expressionismus, entsprach er mit abstrakten Ausdrucksmitteln.

Weitere Stationen als Pädagoge waren ab 1. Juli 1926 die Hindenburg-Oberrealschule, von dort er am 1. Oktober 1931 an das Löbenichtsche Realgymnasium versetzt wurde, wo ich ihn „erlebte". Seine äußerliche Erscheinung verriet ihn als Künstler und Naturmenschen. Er wirkte streng, manchmal sehr schwierig bis eigenwillig. Immer ein Mensch, der die Wahrheit liebte, nicht die Lüge, nicht „das Verdummedeibeln", so er sich sehr drastisch in ostpreußischer Mundart auszudrücken verstand. Als entschiedener Kriegsgegner, Freidenker, hatte er aus seinen Überzeugungen nie einen Hehl gemacht. Was muß wohl im Herzen und Inneren dieses Menschen vorgegangen sein, als die damaligen Machthaber seine Kunstwerke vernichteten, die er mit viel Liebe und Hingabe schuf? — Dies läßt sich nur schwerlich ermessen. War Filitz nun wirklich „Salonkommunist", „Edelkommunist", „Kulturbolschewist" oder wie er mit ähnlichen Worten hingestellt wurde? Ich wage dies zu bezweifeln. Er war ein erfahrener, handwerklich talentierter, fortschrittlicher Lehrer, der aber dem damaligen Zeitgeist skeptisch gegenüber stand. Vieles könnte über ihn noch geschrieben werden.

Bei der Eroberung Königsbergs wurde das Ehepaar Filitz in den Kellerräumen eines befreundeten Drogisten in der Kluckstraße tot aufgefunden. Auch in den schweren Tagen des von ihm sicherlich vorausschaubar gewesenen Unterganges seiner Vaterstadt blieb er ihr treu und ging mit ihr unter. **Kurt Retkowski**

Licht an manchen dunklen Tagen

Zum Tod der Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka aus Krausen

Gefangener des Ichs —
ein Sklave
zwischen Wunsch und Hoffnung
von Grenzen eingeengt —
wandern wir
im Kreise.
Allein der Geist
befreit —
führt in das Grenzenlose.

Vor wenigen Wochen noch sandte sie mir diese Verse; vor wenigen Tagen telefonierten wir miteinander — wie so viele Jahre lang, meist einmal in der Woche. Bei dieser Gelegenheit teilte sie mir mit, sie müsse ins Krankenhaus — sie hat es nicht mehr verlassen. Am 16. Januar starb Eva Maria Sirowatka in einem Koblenzer Krankenhaus. Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis und in aller Stille statt.

Mit Eva Maria Sirowatka habe ich, hat das Ostpreußenblatt mehr verloren als eine treue Mitarbeiterin. Sie war mir in den langen Jahren unserer Zusammenarbeit eine Freundin geworden. Nur einmal haben wir uns in dieser Zeit getroffen — auf dem Deutschlandtreffen 1985 in Düsseldorf. Dort fand sie ihre große Lesergemeinde, dort begegnete sie immer wieder der Heimat Ostpreußen, der sie mit ihren vielen Büchern ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Kurz vor Weihnachten erschien bei Rowohlt noch der Band „Masuren lächelte mir zu"; für Orion-Heimreiter hatte sie gerade einen Band über Königsberg zusammengestellt. Und für einen Husumer Verlag saß sie an einem Manuskript über die erste Zeit nach der Vertreibung, die die am 21. Juni 1917 in Krausen, Kreis Rößel, geborene, in Neu-Wuttrienen, Kreis Allenstein, aufgewachsene Schriftstellerin nach Schleswig-Holstein geführt hatte.

Auch ihre Verse geleiteten den Leser immer wieder zurück in die Heimat. — „Oft geh ich in Gedanken meiner Kindheit Wege nach / auf moosbewachsnen Pfaden durch den stillen grünen Dom — / Wie bist du immer meinem Herzen nah — / du fernes, unvergeßnes Land am Pregelstrom!" Mit schlichten Worten, ohne Schnörkel, ohne gesuchte Konstruktionen fand sie lyrische Bilder voller Trost und Wehmut, etwa in dem Gedicht „Licht im Hafen": „Allen Schiffen die fahren / allen Seelen die wandern / den Trauernden Verlassenen / Ruhlosen / leuchtet / in einem Hafen / ein Licht / gibt Ruhe / den Schiffen / schenkt Frieden / den Seelen / bringt Trost / den Trauernden / schenkt Heimat allen / die ruhlos sind."

Dank, Eva Maria Sirowatka, für all die trostreichen Worte, für das Licht an manchen dunklen Tagen! **SiS**

Tradition des Ostseeraumes pflegen

Kreisjugendheim Espelkamp: Nordostdeutsche Musikwoche im April

Der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e.V., ein Verein zur Pflege und Förderung der deutschen Musiktradition des Ostseeraumes (Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, Posen, Pommern, Baltenländer), lädt für 1988 wieder zu einer Sing- und Musizierwoche ein. Vom 5. bis 10. April wird im Kreisjugendheim Espelkamp den Teilnehmern der Veranstaltung die Möglichkeit geboten, Vokal- und Instrumentalmusik aus dem nordostdeutschen Raum kennenzulernen und in Gruppen praktisch zu erarbeiten. Ziel dieser regelmäßig stattfindenden Musikwochen ist es, eine vom Aussterben bedrohte Musiktradition am Leben zu erhalten, zu pflegen und weiterzugeben. Die Musikwoche bietet, neben obligatorischer Chorarbeit, die Arbeitsgruppen Orchester, Musikwerkstatt, Blockflöten, Singkreis und sogar Volkstanz an.

Der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik ist dem Institut für Ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach angegliedert. Er widmet sich in verschiedenen Formen dem musikalischen Erbe nordostdeutscher Musiktradition, indem beispielsweise geeignetes Material, wie Noten, Schallplatten und Schriftenreihen, gesammelt und veröffentlicht werden. In den zweimal jährlich stattfindenden Musikwochen wird überliefertes und auch neu entdecktes Lied- und Musiziergut gepflegt.

Zur Teilnahme an diesen Wochen reichen selbst geringe musikalische Kenntnisse oder Erfahrungen aus, vielmehr kommt es auf Freude an der Musik und am Musizieren an! So erklärt sich, daß in den vergangenen Jahren Schüler, Auszubildende, Studenten, Hausfrauen, Berufstätige, Laien und Profis, jung und alt, ein buntes Teilnehmerbild ergaben.

Auch in diesem Jahr ist es wieder gelungen, eine Kapazität für die Leitung der Woche zu verpflichten: Prof. Eike Funck, Dozent für Gitarre, Laute und Alte Musik an der Musikhochschule Hamburg. Ihm zur Seite stehen erfahrene Mitarbeiter aus verschiedenen Berufen in der Musik:

Neue Teilnehmer sind zur Sing- und Musizierwoche in Espelkamp herzlich willkommen. Interessenten können bis zum 13. Februar (Anmeldeschluß) weitere Informationen und Anmeldeunterlagen bei Michael Ankermann, Westring 200, 2300 Kiel, anfordern. **M. A.**

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Die DDR — nördlich von Berlin bis zur Ostsee. Diavortrag von Dr. Wolfgang Schulz. Sonnabend, 30. Januar, 16 Uhr.

Arbeiten von Edgar Hofschen aus Tapiau zeigt die Heidelberger Galerie Rothe, Werderplatz 17, bis 28. Februar.

Werke von Edeltraut Abel aus Königsberg werden noch bis 13. Februar in der Rotapfel-Galerie, Zürich, ausgestellt.

Der Schauspieler Wolfgang Jansen aus Danzig starb am 9. Januar im Alter von 49 Jahren in Hamburg. Jansen, der nach einem Unfall an den Rollstuhl gefesselt war, spielte zuletzt in der „Tatort"-Sendung „Baranskis Geschäfte".

Ein Gemälde von Lovis Corinth, den Pianisten Ansorge darstellend, gehört zu den Kunstwerken, die von der DDR an die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Rückführung kriegsbedingt verlagerten Kulturguts übergeben werden.

Traumreiher

VON ROLF LAUCKNER



Zeichnung Erich Thum

Ziehn über Strom und Hügel
Traumreiher ohne End. —
Ob deiner Sehnsucht Flügel
Wohl einmal Ruhe fänd?

Stets hinter Ziel und Zwingen
Hebt neues Suchen an.
Und vor verschlossnen Ringen
Verebbt die Wanderbahn.

Gibt es ein tiefres Trauern
Als auf dem Berg zu stehn
Und doch nur Zaun und Mauern
Am Horizont zu sehn?

So übertönt ein Klagen
Jed letzte Ruhestätt,
Und steht ein Gottbefragen
Um jedes Sterbebett.

*

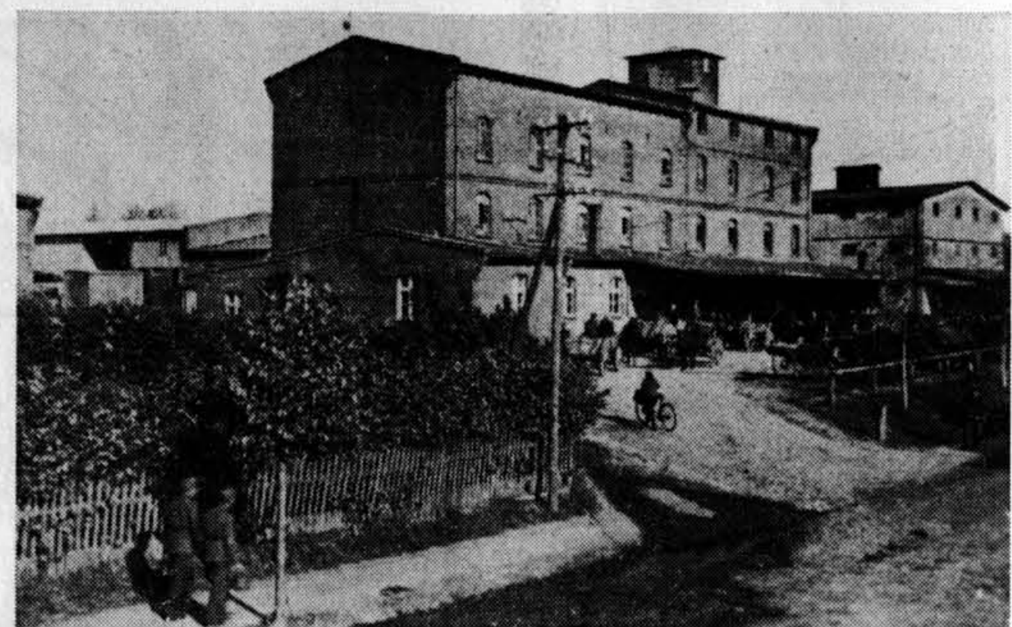
Entnommen aus „Rolf Lauckner, Lyrische Werkstatt" mit Graphik von Erich Thum, Flöttmann-Verlag, Gütersloh. 104 Seiten, brosch., DM 16,80

Leidensweg der Deutschen aus dem Osten

Flüchtlingsschicksal am Beispiel der eigenen Familie aus Kraupischken (III) / Von Matthias Schwaiger



Der Verfasser bestand im vergangenen Jahr am Gymnasium Grafing sein Abitur. Bestandteil der Prüfung war eine Facharbeit, die in Bayern zu einem der Leistungsfächer verlangt wird. Da zu diesen bei Matthias Schwaiger das Fach Geschichte gehörte, wählte er das Thema „Flüchtlingsschicksal am Beispiel der eigenen Familie". Von 15 erreichbaren Punkten erhielt er 13. Das Ostpreußenblatt veröffentlicht fast vollständig die Arbeit des 18jährigen als Beispiel für das Engagement eines jungen Deutschen, der sich intensiv mit der Heimat seiner ostpreußischen Vorfahren beschäftigt. Möge dies Anregung sein für viele andere ostdeutsche Nachkommen.

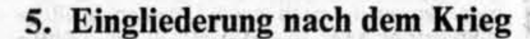


Mühle und Speicher der Familie Metschulat: Während des Zweiten Weltkriegs

Die Währungsreform von 1948 machte dem allerdings rasch ein Ende. Plötzlich war der Holzvergaser veraltet und man konnte an den Tankstellen kein Tankholz mehr bekommen. Aus Not mußten die Pferde und der Opel Blitz verkauft werden.

Gustav Metschulat versuchte nun, seine Familie und sich durch das Reparieren von Schrotmühlen und das Schärfen von Mühlsteinen bei benachbarten Bauern über Wasser zu halten. Es folgte jahrelange Arbeitslosigkeit bis zur Einstellung als Müller in Uelzen 1954. Durch sein Fachwissen und seine Eignung konnte mein Großvater zum Aufbau der Stadtmühle in Uelzen viel beitragen. Nachdem sich die finanzielle Lage bald darauf gebessert hatte, übersiedelte die Familie in die Kreisstadt.

Meine Großeltern hatten es nie verwunden, daß sie ihre Heimat verlassen mußten. Sie lebten hier immer in der Hoffnung, eines Tages wieder nach Ostpreußen zurückkehren zu können. Dies konnten sie aber nicht mehr erleben.



5. Eingliederung nach dem Krieg

5.1. Probleme des besiegten Deutschlands: Zerstörung, Hunger, Wohnungsnot

Die Flüchtlinge kamen seit 1944, die Vertriebenen seit 1945 nach Mittel- und Westdeutschland. Die vier Besatzungszonen nahmen ungefähr 17 Millionen Menschen aus den Ostgebieten auf, und der Strom der Vertriebenen ebbte erst 1947 ab.

Das soziale, politische und wirtschaftliche Chaos, auf das Flüchtlinge wie Vertriebene nach Kriegsende trafen, übertraf auch die kühnsten Vorstellungen. Deutschland lag vollkommen darnieder; die Infrastruktur und die Städte waren zu einem Großteil zerstört, viele Familien auseinandergerissen, die Dörfer und Städte überbelegt, und durch Versorgungsengpässe lebten viele Menschen am Rande des Existenzminimums.

Das größte Problem war die Wohnungsnot. Die Wohnungen reichten nicht einmal für die Einheimischen aus, was zum Beispiel die statistische Erhebung vom 10. Dezember 1945 für Bayern anschaulich belegt: 14,8 Prozent des Wohnraums war allein in Bayern total zerstört; auf die Großstädte entfiel davon die ungeheure Summe von 75 Prozent. Insgesamt kamen in Bayern auf 5,5 Millionen sogenannte Wohnräume 6,5 Millionen Einheimische plus 1,5 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge, also insgesamt 8 Millionen Menschen auf 5,5 Millionen Wohnungen (ohne den Bedarf der amerikanischen Besatzungsmacht).

Auch nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland änderte sich die Lage zunächst wenig; bis September 1950 ist nur eine Zunahme von 100 000 auf 5,6 Millionen Wohnräume zu verzeichnen. Die Zustände in den anderen deutschen Ländern lassen sich aus der Wohnraumknappheit im relativ dünn besiedelten Bayern leicht abschätzen.

5.2. Zögernde Teilnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen am Wirtschaftsaufschwung

Für viele der deutschen Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler war die Eingliederung ins Wirtschafts- und Kulturleben sowie in das Sozial- und Rechtsgefüge der westlichen Zonen, der späteren Bundesrepublik, ein äußerst mühevoller Prozeß. Die Bedingungen für eine Integration waren in den ersten Nachkriegsjahren denkbar schlecht. Das Grundgesetz vom 23. Mai 1949 schuf die rechtlichen Voraussetzungen der Integration unter anderem im Artikel 116. Deutscher ist demnach, „Wer in dem Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. 12. 1937 gelebt hat".

Wie das Beispiel meines Großvaters zeigt, erfüllten die Flüchtlinge und Vertriebenen oft die meisten Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Eingliederung selbst. Sie brachten ihr „unsichtbares Fluchtgepäck", d. h. ihr „Know-how", in die Westzonen mit.

Dies läßt sich wiederum am Beispiel Bayerns belegen. Die hier hauptsächlich aus dem Sudetenland und Schlesien stammenden Vertriebenen brachten neue Industriezweige wie Glasveredelung, Herstellung von Blasinstrumenten oder die Schmuckwarenindustrie ins Land und gründeten später sogenannte „Vertriebenenstädte" wie zum Beispiel Neutraubling, Geretsried, Traunreut, Waldkraiburg.

Durch die schlechten ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen wurde die staatliche Politik der wirtschaftlichen Eingliederung erschwert, was auch die zögernde Teilnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen am Aufschwung der Wirtschaft zeigt.

Die Arbeitslosigkeit meines Großvaters über Jahre hinweg war anscheinend kein Einzelfall, sie lag 1949 in der Bundesrepublik doppelt so hoch wie bei den Einheimischen, nämlich bei 36 Prozent. Drei Jahre später, 1952, lag die Vertriebenenarbeitslosigkeit noch immer bei fast 30 Prozent.

Zur Besserung der Lage mußte der Staat vor allem Arbeitsplätze und Wohnraum beschaffen. Die staatlichen Hilfen umfaßten das Soforthilfegesetz (1949), das Lastenausgleichsgesetz (1952) und das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (1953). So konnten schließlich auch die Menschen aus den Ostgebieten ihren nicht unerheblichen Anteil am Aufschwung der bundesdeutschen Wirtschaft tragen.

Auch die soziale Integration hat allmählich Fortschritte gemacht. Durch gemeinsamen Kirchgang und Heirat, durch gemeinsamen Schulgang und gemeinsame Tätigkeit in Parteien und Vereinen vollzog sich ein Wandel von anfänglicher Distanz und Ressentiments gegenüber Flüchtlingen und Vertriebenen bis hin zur Achtung und Anerkennung bei den Einheimischen.

5.3. Gelungene Integration

Die in Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945) endgültig beschlossene „Umsiedlung" Millionen Deutscher aus den Ostgebieten hat in den Westzonen nicht den Zusammenbruch verursacht. Der dadurch entstandene „soziale Sprengstoff" aus Vertriebenen und Flüchtlingen wurde rasch entschärft. Vielmehr scheint gerade die Bundesrepublik ein gutes Beispiel für eine wirklich gelungene Integration zu sein.

6. Vertreibung und Völkerrecht

6.1 Die Atlantik-Charta und die Teilung Deutschlands

Nach der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 waren sich die Sieger des Weltkriegs in Washington, Moskau und London bald uneins über die weitere Zukunft des besetzten Deutschlands. Die Einflußsphären wurden, nach der freiwilligen Räumung der von Amerikanern und Briten besetzten Teile der sowjetischen Besatzungszone Anfang Juli 1945, nicht mehr verschoben. Jede Besatzungsmacht versuchte mehr oder weniger die Menschen in ihrer Zone zu ihrer Ideologie umzuerziehen.

Diese letztendlich die Teilung Deutschlands festschreibende Haltung der Alliierten steht in klarem Gegensatz zur Atlantik-Charta vom 9. bis 12. August 1941. Roosevelt und Churchill versicherten, daß Großbritannien und die USA keinen Gebiets- und sonstigen Vergrößerungen zustimmen wollten, die nicht mit den frei geäußerten Wünschen der beteiligten Völker übereinstimmten. Am 23. September 1941 unterzeichneten auch die Vertreter der UdSSR diese Erklärung. Doch schon bald nach der Unterzeichnung der Atlantik-Charta legte Stalin die ersten Teilungspläne vor.

Die Idee von der Teilung Deutschlands und der Abtretung der Ostgebiete an einerseits die UdSSR und andererseits an Polen verfestigte sich nach und nach auf den Konferenzen von Casablanca (Januar 1943), Teheran (November/Dezember 1943) und Jalta (Februar 1943).

Lange vor Kriegsende war es praktisch schon beschlossen, daß das Land geteilt und die Verwaltung durch den Alliierten Kontrollrat in Berlin geleitet werden würde.

6.2. Die Haager Landkriegsordnung

Zur Zeit dieser Verhandlungen war die Genfer Menschenrechtskonvention vom 12. August 1949 noch nicht abgefaßt, nur die Haager Landkriegsordnung von 1907 war in Kraft.

Massenvertreibungen der Bevölkerung würden, obzwar sie nicht ausdrücklich in der Haager Landkriegsordnung verboten sind, die Artikel 43, 46 und 50 verletzten.

6.3. Umsiedlungen und Vertreibungen sind wider das Völkerrecht

Während des Krieges haben sich beide Seiten jedoch nicht an diese Vereinbarungen gehalten. Hitler deportierte Polen aus dem sogenannten Warthegau in das Generalgouvernement Polen und Franzosen aus Elsaß-Lothringen nach Vichy-Frankreich. Die während der Konferenz von Potsdam bereits angelaufene Umsiedlung der noch verbliebenen deutschen Bevölkerungsteile aus den Ostgebieten, der CSSR und Ungarn in „...ordnungsgemäßer und humaner Weise..." war eindeutig wider das Völkerrecht. Attlee und Truman, die Churchill und Roosevelt abgelöst hatten, sanktionierten Stalins Ziele endgültig.

In den Nürnberger Prozessen wurden Massendeportationen als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit geahndet, das Völkerrecht galt also nicht für die Sieger, sondern nur für die Besiegten.

So setzte sich der Leidensweg der deutschen Bevölkerung aus dem Osten weiter fort, die Bedingungen der Vertreibung waren noch härter als für die Flüchtlinge, deren Hoffnung auf Rückkehr nun auch endgültig zunichte gemacht wurde.

7. Bruch zwischen Ost und West

7.1. Uneinigkeit in Potsdam

Die auf der Konferenz von Potsdam beschlossene gemeinsame Regierung Deutschlands mit Hilfe des Alliierten Kontrollrats stellte sich bald als eine Illusion heraus. Die unterschiedlichen Gesellschaftsauffassungen unter den Alliierten, besonders zwischen den USA und der UdSSR, machten es praktisch unmöglich, sich auf eine gemeinsame Politik in Deutschland zu einigen. Vor allem die Konferenz von Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945) machte dies deutlich. Man schaffte es zwar, sich bei einigen Streitfragen entgegenzukommen, so zum Beispiel bei der Entmilitarisierung oder der Zerschlagung des Nationalsozialismus. Es konnte aber keine der Fragen wie zum Beispiel zur Grenze Deutschlands und zu den Reparationen abgeschlossen werden. Die Sowjets wollten ein antifaschistisches und demokratisches Deutschland.

7.2. Fehler der Alliierten während der Konferenz und deren Folgen für Deutschland

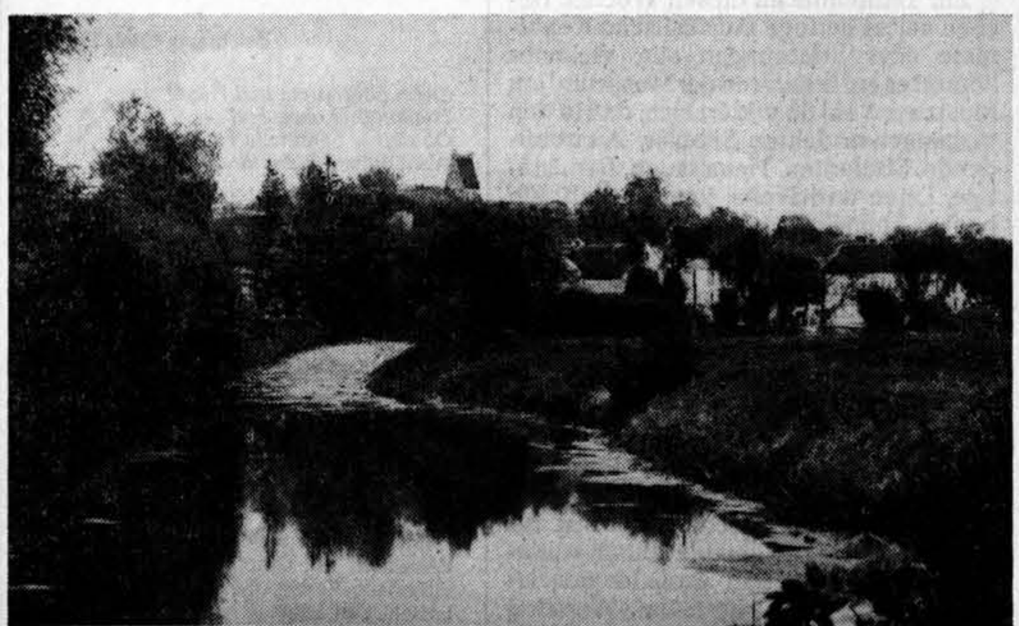
Die Neuordnung des vom Krieg zerrütteten Europa erfolgte nicht auf der Grundlage des Völkerrechts, wie in der Atlantik-Charta versichert wurde, sondern auf Grund einer alliierten Vereinbarung, die die Bestrafung Deutschlands und die Teilung des Landes in Einflußgebiete zur Folge hatte. Nach dem Kriegsende befanden sich nicht nur die Deutschen in einem zweigeteilten Land, sondern alle europäischen Völker in einem in zwei Blöcke geteilten Europa.

Das Ausweichen auf Kompromißformeln und die danach unterschiedliche Auslegung und Durchführung der Vereinbarungen führte dazu, daß die Zonengrenze von Jalta im heutigen Europa zur Grenze zwischen Machtblöcken avanciert ist.

Den von diesen Regelungen betroffenen Völkern und ihren Regierungen sollte der friedliche Ausgleich ohne revanchistische Forderungen und die Versöhnung ein wichtiges Anliegen sein. ENDE



Karte aus „Deportation, Flucht und Vertreibung. Ein Rückblick nach 40 Jahren". Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung



Das schöne Dorf Kraupischken: Partie an der Inster

Fotos (2) Archiv, (1) Privat

„Ich bin Ostpreußin und werde es bleiben"

Eine weite Reise vom fernen Kontinent Australien in die geliebte und unvergessene Heimat / Von Inge Ude

Seit nahezu 30 Jahren in Australien lebend, verstärkte sich in mir der Wunsch, noch einmal meine ostpreußische Heimat zu sehen, mehr und mehr. Die Sehnsucht danach war ja nie eingeschlafen, sondern nur lange Zeit, wenn auch nicht sehr erfolgreich, unterdrückt worden.

Als ich das erste Mal die Rautenberg-Reisen angeboten sah, stand es für mich fest: Das wird unsere Reise. Ausschlaggebend war dabei nicht das reichhaltige Programm, sondern die Anfahrt von Travemünde bis Danzig mit der Fähre.

Meine Mutter tauchte vor meinen Augen auf. Fuhren wir von Königsberg ins Reich, wählten wir auf einer Strecke den Seeweg und sie sagte: „Du mußt den Sonnenaufgang auf der Ostsee erleben." Schon damals unvergeßlich und von keiner Sprache oder Geschichtsschreibung abhängig. Das wollte ich nach nunmehr fast 50 Jahren noch einmal erleben.

Hier in Australien, wie auch in Deutschland, wurden wir oft gefragt, wie wir die Reise organisiert hätten. Wir hatten keinerlei Probleme, Rautenberg erledigte alles aufs Beste für uns. Alles, was wir zu tun hatten, war, das Antragsformular mit Anzahlung, Fotokopie des Passes und 2 Paßbilder pro Person einzuschicken. Die Endzahlung erfolgte zu dem dafür angegebenen Zeitpunkt. Die nächsten Schritte waren dann „nur" noch, sich in Australien ins Flugzeug zu setzen und sich zum festgesetzten Zeitpunkt an der Bushaltestelle in Hannover einzufinden.

Von dem Zeitpunkt an war ich weder die Deutsche, noch die Australierin, da war ich nur noch die Ostpreußin, die nicht mehr erwarten konnte, einen Teil ihrer Heimat wiederzusehen und sie erstmalig ihrem Mann zu zeigen.

Es wurde beschlossen früh aufzustehen, denn, siehe oben: „Kind, Du mußt den Sonnenaufgang sehen." Die Aufregung ließ uns rechtzeitig wach werden. Es war kalt an Deck und dämmrig, und dann konnte ich „erfahrungsgemäß" meinem Mann sagen: „Es geht los." Das Meer färbte sich pastellfarben rosarot am Horizont. Eine kleine Fläche erst, schnell sich vergrößernd, und die Sonne trat aus dem Meer heraus — so schien es, genau wie früher, bis sie nach und nach zum Feuerball wurde und endlich am Himmel stand. Meine Tränen liefen zum ersten Mal auf dieser Fahrt.

Witterungsmäßig war der Vormittag nicht dazu geeignet an Deck zu bleiben, aber als es am Nachmittag aufklarte und man Rügen gut erkennen konnte, hielt uns nichts mehr, und wir blieben oben. Wir steuerten an Hela vorbei und Danzig entgegen.

Reiseleiter Heinz ist Elbinger, und so war es nur natürlich, daß er bei unserem ersten Tagesausflug das Mikrofon behielt und uns seine Heimatstadt erklärte. Er tat es nicht nur von der geschichtlichen Warte her, sondern auch von persönlichen Erlebnissen, die so sehr unser damaliges eigenes vertrautes Dasein in uns wachriefen. Wir fuhren durch Elbings Straßen in Richtung Frisches Haff.

Ein kleiner Spaziergang in Frauenburg führte zum Bootsanleger, von dem aus ein kleiner Dampfer uns übers Haff nach Kahlberg schaukelte. Möwen begleiteten uns. Wir waren recht ruhig, gedachten wir doch der vielen Toten, die dort als ewiges Mahnmal begraben liegen.



Ostpreußen heute: Das Rathaus in Mohrungen — Foto Irmgard Romey

Die Nehrung mit Schilf und Schwänen tauchte vor uns auf, wir legten in Kahlberg an. Wir stapften zum Strand. Wieder einmal Tränen. Immer schon wußte ich, wie schön unsere ostpreußische Küste war, aber wie weiß und fein der Sand war, sah ich erst jetzt mit offenen Augen, früher war es ja selbstverständlich, als wir an der Bernsteinküste aufwachsen durften. Selbstredend mußten einige von uns zumindestens mit den Füßen ins Wasser — am liebsten hätte ich sie hinterher nie wieder gewaschen. Ja, und dann sah ich in die Ferne, wo ich Königsberg ahnte und wurde traurig.

„Wir sahen an den Ufern Landleben wie vor fünfzig Jahren"

Mit dem Bus fuhren wir über die Nehrung, diesen erstaunlichen Landstreifen zwischen Haff und Ostsee, zurück nach Danzig. Beim Abendbummel durch die Stadt fühlten wir uns wie in einer anderen, wunderschönen alten Welt. Wir bestaunten die wiederaufgebauten Patrizierhäuser, schlenderten über den langen Markt, durch die Langgasse, die Frauengasse, an der Marienkirche vorbei, verweilten an der Motlau, sahen das Krantor.

Auch Träume können in Erfüllung gehen. In Königsberg begeisterte mich als Kind im Heimatkundeunterricht immer der Oberlandkanal. 52 Jahre später, als australische Staatsangehörige, sah ich diesen Wunsch erfüllt. Mit einem reichhaltigen Lunchpaket in der Hand verließen wir um 6.15 Uhr morgens das Hotel in Danzig, wir mußten um 8 Uhr am Anleger in Elbing sein.

Selbstverständlich waren wir nur an Deck. Wir fuhren durch ein Naturparadies. Unberührte Natur, schilfumsäumte Seen, Flüsse voller Seerosen und Entenlaich, Reiher, Kormorane, Fischerkähne. Keine Rockmusik, keine Motorboote. Wir sahen an den Ufern Landleben wie vor 50 Jahren, nicht mehr gekannt in der Bundesrepublik Deutschland, auch nicht zu vergleichen mit Australien. Wir sahen alte Bauernhöfe, Kühe mit der Hand gemolken, Gänseherden, unverdorbene Natur. Wir sahen ein verlorenes Paradies. Über alle fünf Rollberge ging die Fahrt, wir sahen die Höhenunterschiede zwischen Land und Wasser. An niemandem ging diese Schönheit spurlos vorüber.

In Buchwalde wartete der Bus. Wir hielten in Mohrungen, sahen uns etwas um. In Allenstein besichtigten wir das alte Rathaus und einige alte Straßen. Am Spätnachmittag erreichten wir unser Hotel Mrongrovia. Es ist noch ziemlich neu und gefiel uns gut.

Wir waren als Gruppe zusammengewachsen. Da mein Vater und mein Onkel nach dem Ersten Weltkrieg in Sensburg stationiert waren, fragte ich ein Sensburger Ehepaar aus unserer Gruppe, ob die Kasernen noch ständen. Ich erklärte ihnen mein Interesse daran, und etwa fünf Minuten nach Verlassen des Hotels kam wie auf Kommando ein Ausruf von unseren Mitreisenden: „Frau Ude, Frau Ude, die Kasernen." Ich war gerührt und hatte das Gefühl, jetzt sahen meine Eltern auf mich herab und riefen mir zu: „Gut so, vergiß nie, wo Du herkommst."

Über Aweyden, Altkelbunken am Mucker-See vorbei ging es in Richtung Nieder-See, wo wir noch einmal einen Ausflugsdampfer bestiegen. Über den Beldahn-See und Spirding-See fuhren wir in Richtung Nikolaiken. Am Anleger begrüßte uns der berühmte Stinthengst, ebenso sahen wir seine schwimmende Ausgabe angebunden an einen Brückenpfeiler.

In Eckertsdorf besichtigten wir die russisch-orthodoxe Kirche, der Pfarrer gab uns die üblichen Erklärungen. Ein Ausflug zur Kruttinna beschloß diesen schönen Tag. Sie steht in dem Ruf, Ostpreußens schönster Wasserweg zu sein. Wir konnten uns davon überzeugen. Unser Glück war vollkommen, als wir einen Jungen in einem Stakboot sahen, der uns bereitwillig als Fahrgäste aufnahm. Wer kann die Schönheit, die wir hier auf dem Wasser sahen, beschreiben. Glasklares Wasser, Pflanzen, Fische, schilfbewachsene Ufer, absolute Stille, nur das leichte Plätschern des Bootes. Wir ließen unsere Hände durch das Wasser gleiten und träumten. Zu schnell gehen diese Momente vorüber.

Am sechsten Tag nahmen wir uns ein Taxi. Der Fahrer sprach etwas deutsch, hatte eine Landkarte bei sich und ich die nötigen Übersetzungen der Ortsnamen. Dieser Tag sollte uns etwas in meine Vergangenheit führen, soweit es für mich gebürtige Königsbergerin möglich war. Riesenburg war unser erstes Ziel. Dort hatte ich früher Sommerferien verlebt. Da ich den Weg durch Riesenburg noch gut in Erinnerung hatte, war es nicht schwierig, das ehemalige Gut von Bekannten meiner Eltern zu finden. Die Alleen, heute asphaltiert, waren wie früher. Das Gut war ein einziger Schock. Hätte ich nicht noch genau das Wohnhaus, den Wagenschuppen und die Scheune in Erinnerung gehabt, ich hätte es nicht wiedererkannt. Alles war so verkommen, wie es nicht hätte schlimmer sein können, und alles, was ich denken konnte, war: Hoffentlich haben es die Besitzer so nicht mehr wiedergesehen.

Wir fuhren weiter. Und das wurde das wirkliche Abenteuer dieses Tages. Ich wollte das Rittergut Lomp, das seit 1825 im Familienbesitz meiner großväterlichen Seite war, finden. Finden deswegen, weil ich selbst, obwohl mein Großvater hier noch aufwuchs und meine Mutter ihre Sommerferien mit allen anderen Verwandten dort verlebte, nie in Lomp war. Von Erzählungen und Bildern her war es mir vertraut. Aber wie finden? Ich konnte unserem Fahrer nur den alten Gutsnamen sagen, erklären, daß Liebstadt die Bahnstation war und das Gut parallel zur Passarge lag. Unser guter Mann war einmalig, er fuhr uns durch strömenden Regen, durch Schlaglöcher und wurde nicht müde, immer wieder zu fragen. Ich wollte fast schon aufgeben, als plötzlich die sehr schmale Allee, noch mit alten Pflastersteinen, auftauchte und ich hundertprozentig sicher war: Das ist es.

Wir fuhren auf den ehemaligen Gutshof, das Wohnhaus war vernagelt, nur ein kleiner Seitenflügel war noch bewohnt. Während ich mich umsah, kam eine Polin heraus und unser Taxifahrer dolmetschte. Wäre ich auch nur im kleinsten Zweifel gewesen, sie hätte ihn mir genommen. Sie wußte genau noch über die letzten Tage meiner Verwandten zu berichten, wer von Russen erschossen wurde usw. Sie gab uns eine Adresse von einem entfernten Verwandten und bat uns echt polnisch gastfreundlich in ihre kleine saubere Wohnung. Uns wurde Tee angeboten und frischer, noch warmer Käsekuchen. Wir schieden nicht als Feinde, sondern als Menschen.

Siebenter Tag. Der Fremdenführer dieser Fahrt kam aus Allenstein und war großartig. Er fragte, ob wir alle Ostpreußen seien, bat um unsere Mithilfe, sprach nicht von Polen, sondern von Ostpreußen und nannte alle deutschen Ortsnamen. Wir fuhren über die Brücke zwischen Löwenthin-See und Kissain-See (der südliche Rand des Mauer-Sees) nach Lötzen und besuchten dort die evangelische Kirche. Der Pfarrer sprach noch sehr gut deutsch und gab die übliche Erklärung des heutigen Gemeindelebens. Anschließend übergab er dem Pfarrer, den wir in unserer Reisegruppe hatten, das Wort, und dieser hielt eine eindrucksvolle kleine Andacht, die ihren Abschluß im Orgelspiel „unseres" Organisten fand (er gehörte zu unserer Gruppe). Er intonierte „Land der dunklen Wälder", und als er „Lobe den Herren" anstimmte, fielen wir singend mit ein und schämten uns nicht unserer Tränen.

Nördliche Masurenfahrt. Unser Weg führte über Rastenburg und auch durch Drengfurt. Dort dachten wir ganz besonders an den Leiter unserer Melbourner Ost- und Westpreußengruppe, Harry Spieß, der dort aufwuchs und heute so viel für unsere Landsleute in Australien tut, aber wir vergaßen auch nicht seine Eltern, die trotz ihres Alters noch unermüdlich in Berlin für Ostpreußen wirken.

Spaziergang entlang des Mauer-Sees

Auf unseren Wegen sahen wir viele Störche, viele alte, deutsche Gehöfte, unternahmen einen Spaziergang entlang des Mauer-Sees, vorbei an Zelten mit romantischen Lagerfeuern.

In Sensburg bereiteten wir unseren Abschiedsabend vor. Er war festlich und eindrucksvoll. Wir standen am Ende eines Erlebnisses, das sicher niemand je vergessen wird. Wir persönlich waren gerührt, daß auf dem Tisch neben der deutschen und der polnischen uns zu Ehren auch die australische Flagge stand.

Wir haben viel gesehen und erlebt, sahen unverfälschte Heimat. Hörten wir Geschichte von polnischer Seite und erschien es uns manchmal zu bunt, übernahm Heinz das Mikrofon und stellte die Tatsachen richtig. Wir kamen trotzdem gut miteinander aus. Ich kann nicht alle Gedanken und Empfindungen oder Erlebnisse hier wiedergeben. Das würde ein Buch füllen. Aber abschließen möchte ich diesen Bericht mit den Worten, die ich im Bus sagte. Ich ahnte nicht, was sie auslösen würden. Ich wollte mich nur bedanken und einige Fragen, die uns als „Australier" wiederholt gestellt wurden, beantworten:

„Als wir die australische Fahne auf dem Tisch sahen, waren wir ehrlich bewegt. Ich möchte nur erklären, was diese Fahne für uns bedeutet. Sie bedeutet nicht Heimat, aber ein Zuhause. Sie bedeutet außerdem für uns ein Land, in dem viele Nationen absolut friedlich und freundschaftlich miteinander leben können. Wir sind zwar auf dem Papier Australier, aber im Herzen sind und bleiben wir Deutsche. Wir sprechen deutsch zu Hause und pflegen unsere Bräuche, vielleicht mehr als in Deutschland. Und was mich betrifft, ich bin Ostpreußin und werde es immer bleiben."



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück 1, am 7. Februar

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Brandenburger Straße 83, jetzt Schanzkamp 1, 2000 Hamburg 55, am 5. Februar

zum 94. Geburtstag

Boenke, Erna, geb. Sprang, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 24. Januar

zum 93. Geburtstag

Goeritz, Otto, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Brigittenstift Baltenweg 3, 3013 Barsinghausen 1, am 4. Februar

Höhne, Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Oststraße 8, bei ihrer Tochter Marg. Bogdsan, 5608 Radevormwald, am 7. Februar

Nebjonat, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5308 Rheinbach, am 6. Februar

zum 92. Geburtstag

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

Leplatoni, Gustav, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Zunftstraße 7, 5804 Herdecke, am 18. Januar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 35, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

zum 91. Geburtstag

Cabalzer, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel 17, am 3. Februar

Graffenberger, Anna, geb. Romitzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

zum 90. Geburtstag

Doormann, Emilie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Münzstraße 23, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Gollanek, Anna, Diakonisse, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mutterhaus-Altenberg, 6336 Solms, am 6. Februar

Hollstein, Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Lange, Auguste, geb. Kollak, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Südring 7, 2910 Hollriede, am 5. Februar

Mrowka, Felix, aus Lyck, jetzt Wörthstraße 14, 2300 Kiel, am 1. Februar

Pernau, Emmy, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Heilig-Kreuz-Straße 8, 8900 Augsburg, am 5. Februar

Radner, vorm. Radzinski, Klara, geb. Naguschewski, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Walderseestraße 11, 7131 Wurmberg, am 5. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Rotkreuzstraße 21, 8050 Freising, am 7. Februar

Rostek, Anna, geb. Magunia, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pfeuferstraße 3, 8600 Bamberg, am 6. Februar

Sadlowski, Marie, geb. Kiy, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Garbenteicher Straße 39, 6302 Liech, am 5. Februar

zum 89. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen 7, am 3. Februar

Damaschun, Fritz, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 6730 Speyer, am 29. Januar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Georg-Sebeck-Straße 66, 2850 Bremerhaven-G., am 2. Februar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Küntzelstraße 5, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Metzig, Magda, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 76, jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge, am 28. Januar

Minuth, Eva, geb. Metzig, aus Königsberg, Viktoriastraße 5, jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge, am 28. Januar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

zum 88. Geburtstag

Bornell, Karl, aus Kreuzberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen, am 28. Januar

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Braun, Walter, aus Mehlkehmen, Kl. Sandstraße 1, jetzt Billtal 10, 2055 Wohltorf, am 5. Februar

Czypulowski, Emma, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Nachtigallenweg 75, 4459 Großringe, am 25. Januar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Jelowik, Ida, geb. Podleschny, aus Abbau Schwadden, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Nadolny, Ziegelhofstraße 14, 7800 Freiburg-Lehen, am 7. Februar

Korzinowski, Marie, aus Gut Contienen und Spandienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ludwigstraße 14, Schorndorf, am 22. Januar

Kieselbach, Hilde, aus Königsberg, jetzt Parkstraße 21, 6200 Wiesbaden, am 6. Februar

Korinth, Martha, geb. Schukat, aus Gerhardsweide (Liedemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Forsthaus Missunde, 2332 Kosel, am 31. Januar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Lepsien, Julius, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Saalsdorf, Bahnhof 2, 3181 Bahrdorf, am 5. Februar

Neidig, Josef, aus Neidenburg, Bismarckstraße 30, jetzt Heinrich-Heine-Straße 10, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Februar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Gartenstraße 1, 5484 Bad Breisig, am 3. Februar

Schulz, August, aus Sperlings, Kreis Königsberg, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Schulz, Ewald, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road, St. Catharines Ont. L2N 6P7, Kanada, am 1. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 3450 Holzminden, am 29. Januar

Ting, Elise, geb. Thoms, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 7. Februar

Windeit, Martha, geb. Besmehn, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe, am 16. Januar

Ziemer, Wally, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2a, 3470 Höxter 1, am 4. Februar

zum 87. Geburtstag

Bodschwinna, Annemarie, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Viscardistraße 1, 8080 Fürstenfeldbruck, am 1. Februar

Fydrich, Marie, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 3033 Schwarmstedt OT Bothmer 83, am 3. Februar

Jaeger, Gerhard, aus Hohenbruch (Lauknen), jetzt 3. Martin Luther Place, 3 Alambie Heights, NSW Australien, am 27. Januar

Maaß, Anna-Maria, geb. Beutler, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Emil-Barth-Straße 155, 4000 Düsseldorf 13, am 20. Januar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting, am 3. Februar

Rossmannek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, 5810 Witten, am 2. Februar

Schumacher, Maria, geb. Bartsch, aus Supplitten, jetzt Heinrich-Zille-Straße 4, 4320 Hattingen, am 30. Januar

Seibert, Wilhelm, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

Urban, Luise, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 2, 7703 Rielasingen, am 5. Februar

Weinreich, Rudolf, aus Berghöfen (Pakalwen), Kreis Labiau, jetzt Morgenröteweg 16, 2000 Hamburg 53, am 18. Januar

zum 86. Geburtstag

Ahl, Ella, aus Dönhoffstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. Februar

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 20, am 1. Februar

Drews, Marta, geb. Mahrenholz, aus Tilsit, Clausiusstraße 4, jetzt Martin-Luther-Straße 95, 1000 Berlin 62, am 3. Februar

Junker, Heinrich, aus Rößel, und Rastenburg, jetzt Daunerstraße 1, 5000 Köln 41, am 27. Januar

Konstanty, Anna, aus Ortelsburg, jetzt bei Zündel, Brauereiweg 9, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Müller, Anna, geb. Naujoks, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Brandenburger Straße 25, 2110 Buchholz, am 21. Januar

Paape, Johanne, geb. Engelhardt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 20, jetzt Hauptstraße 45, 4800 Bielefeld 14, am 6. Februar

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Schibull, Friedrich, aus Osterode, Spangenbergstraße 16, jetzt Marienthaler Straße 169, 2000 Hamburg 265, am 1. Februar

Schidlowski, Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, jetzt Reyesweg 1, 2000 Hamburg 76, am 1. Februar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 42, 5810 Witten, am 7. Februar

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 4370 Marl, am 2. Februar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Truppendeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

Willuweit, Meta, geb. Schmidt, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bebelstraße 75, 4628 Lünen, am 31. Januar

zum 85. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Alex, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 1, am 1. Februar

Bernotat, Franz, aus Lichtenantn, Kreis Ebenrode, jetzt Enge Straße 88, 2840 Diepholz

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Gorny, Paul, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Stiddienstraße 14, 3300 Braunschweig, am 2. Februar

Gröbert, Max, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserswerther Straße 346, 4100 Duisburg 25, am 6. Februar

Gruschka, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Weimarische Straße 3, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Hasenbein, Dr.-Ing. Artur, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Renteilichtung 9/10, 4300 Essen 1, am 3. Februar

Hermann, Meta, aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Planckstraße 29, 4300 Essen 1, am 1. Februar

Karkowski, Ferdinand, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Grünstraße 11, 7809 Oberwinden, am 18. Januar

Konopatzki, Kurt, Kaufmann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fruerlunder Straße 38a, 2390 Flensburg, am 2. Februar

Nurnus, Helene, geb. Baltrusch, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Freiburger Straße 9, 7846 Schliengen, am 31. Januar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5228 Ennepetal, am 5. Februar

Pietzenuk, Maria, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2857 Langen, am 2. Februar

Schmidt, Johanne, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Egerstorff-Stift, Stiftungsweg 2, 2800 Bremen 44, am 24. Januar

Seidel, Julius, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen, am 3. Februar

Wesner, Gottlieb, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1399 SW TH Street, Boca Raton Florida 33432, USA, am 2. Februar

zum 84. Geburtstag

Goetzke, Helmut, aus Balten (Baltruscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ev. Altersheim, Friedrichstraße 4, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Günther, Helmuth, aus Königsberg, jetzt Enscheder Straße 38, 2870 Delmenhorst, am 3. Februar

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Deligsen 1, am 1. Februar

Kiparski, Anna, geb. Dorin, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlömannstraße 18, 4515 Bad Essen-Rabber, am 2. Februar

Link, Minna, geb. Ritter, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, am 31. Januar

Lumma, Wilhelmine, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnstraße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Februar

Matschulat, Fritz, aus Tilsit, Deutsche Straße 28, jetzt Hanielweg 14, 1000 Berlin 48, am 28. Januar

Noreisch, Anna, geb. Kujus, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Berliner Weg 4, 2057 Neustadt 1, am 15. Januar

Petrikowski, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordhalbener Straße 17, 8645 Steinwiesen, am 1. Februar

Richter, Ella, geb. Kalleß, aus Darkehmen, jetzt Septimer Straße 16, 1000 Berlin 51, am 3. Februar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelckestraße 7, 3000 Hannover 1, am 24. Januar

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, aus Gebienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Februar

Tetzlaff, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 4557 Fürstenau, am 2. Februar

Toussaint, Johanne, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 30. Januar

zum 83. Geburtstag

Borowski, Eberhard, aus Königsberg, jetzt Sehndenstraße 28, 3100 Celle, am 2. Februar

Chrzon, Berta, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ehrenberg 79, 5860 Iserlohn, am 6. Februar

Ellenfeld, Maria, geb. Simon, aus Lyck, jetzt OT Rödingen, Hohe Straße 25, 5177 Titz, am 6. Februar

Gregorzewski, Klara, geb. Dickzarzik, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Klenzer Straße 6, 8500 Nürnberg, am 4. Februar

Hellmanzik, Grete, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Silmerstraße 44, 7100 Heilbronn, am 4. Februar

Holzinger, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Am Gangolf 4, 8071 Wettstetten, am 15. Januar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10/12, 1000 Berlin 31, am 2. Februar

Lebendig, Elfriede, aus Seestadt Pillau, Gr. Stiehlestraße 8, jetzt Bergstraße 44, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Moderegger, Anna-Maria, geb. Thamm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 9519 Boul Gouin O, Pierrefonds Que. H8Y 1 T7, Kanada, am 31. Januar

Neubert, Martha, geb. Reddig, aus Lantersee, jetzt Dreilindenstraße 102, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Thurau, Walter, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 13, 3044 Neuenkirchen, am 4. Februar

Titze, Erich, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt 2321 Giekau, am 3. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 2. Februar, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 3. Februar, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 3. Februar, 17.27 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Agrarland UdSSR. Mit dem Traktor in die Zukunft.

Mittwoch, 3. Februar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Ostseereport.

Donnerstag, 4. Februar, 15.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expedition ins Tierreich. Heinz Sielmann zeigt: Wasserdrachen und Peitschenschlangen.

Donnerstag, 4. Februar, 22.05 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Berlin im Film, von Skladanowsky bis Wenders. Teil 2: 1945 bis heute.

Freitag, 5. Februar, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Genossen (9). Menschen im Alltag der Sowjetunion. Abdugaffar Chakulov — Restaurator in Samarkand.

Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Bayern II: Ein Deutscher auf der Suche nach Deutschland, Gedenkblatt für Jakob Kaiser.

Sonnabend, 6. Februar, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, Breslauer sprechen breslauerisch.

Sonntag, 7. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Pfeiler ostdeutscher Kulturpflege, die Patenschaften von Ländern und Gemeinden.

Sonntag, 7. Februar, 17.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Alte Ansichten. Pommernland — Ostseestrand, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart (1943).

Sonntag, 7. Februar, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm: Damals. Vor vierzig Jahren, Hilfe für Heimkehrer.

Warmann, Emil, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Herrn Erich Ollechowitz, Gänselieselweg 17, 3000 Hannover 1, am 3. Februar

zum 82. Geburtstag

Beitmann, Friedrich, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Bruchteichsweg 16, 4520 Melle 1, am 2. Februar

Faltin, Grete, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 2. Februar

Fleischmann, Toni, geb. Schmidt, aus Nemonien, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Weidner, Maxdorf 40c, 6559 Odernheim, am 21. Januar

Gieseler, Wolfram, Oberforstmeister i. R., aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bayernplatz 8, 6730 Neustadt, am 31. Januar

Kalkowski, Frieda, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2331 Ascheffel, am 2. Februar

Keller, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 2. Februar

Krause, Paul, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hellerkampsiedlung, 2053 Schwarzenbek, am 4. Februar

Kwauka, Hans, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 9, 2380 Schleswig, am 5. Februar

Langanke, Charlotte, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tangstedter Straße 40, 2084 Rellingen, am 6. Februar

Mallwitz, Erna, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Göningen, Öschinger Straße 4, 7410 Reutlingen, am 3. Februar

Motzkus, Georg, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 20, 2370 Rendsburg, am 3. Februar

Padusch, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 2082 Uetersen, am 3. Februar

Petersen, Gertrud, geb. Schuchna, aus Gruhsen, Kreis Johannisburg, Abbau Pietrzyk, jetzt im Hagen 28, 4100 Duisburg 1, am 27. Januar

Rinio, Arthur, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumweg 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 2. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schliewinski, Anna, geb. Leszien, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Velchede, am 6. Februar

Schmidt, Frieda, geb. Marquard, aus Steegen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Weinbergstraße 56, 7562 Gernsbach, am 19. Januar

Sterna, Frieda, aus Sensburg, jetzt Eugen-Bolz-Kehre 10, 1000 Berlin 47, am 6. Februar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 5. Februar

Wenk, Hans, aus Heidemaulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kisdorfer Straße 25, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 27. Januar

zum 81. Geburtstag

Beckmann, Bruno, aus Lyck, jetzt Am Hohen Weg 3, 8860 Nördlingen, am 1. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Renten:

Neuigkeiten für Rentner in diesem Jahr

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) versicherte die Erhöhung der Altersversorgung für 1988

Bonn — Auch für dieses Jahr hat der Bundesarbeitsminister Dr. Norbert Blüm (CDU) eine gute Nachricht für Rentner. Die knapp 16 Millionen Renten der gesetzlichen Altersversicherung werden zum 1. Juli 1988 um 3,1 Prozent steigen. Diese Rentenerhöhung wird nicht durch eine gleichzeitige Erhöhung der Rentnerbeiträge zur Krankenversicherung gemindert, da die Beiträge die gesetzlich vorgeschriebene Hälfte erreicht haben.

Das Netto-Rentenniveau wird auch 1988 bei 72 Prozent liegen und kann damit zuverlässig gehalten werden. Auch im dritten Jahr der Reform kann somit dank der erreichten Preisstabilität mit einem Zuwachs der realen Kaufkraft gerechnet werden.

Knapp eine Million Renten der gesetzlichen Unfallversicherung, 0,6 Millionen Altershilfen für Landwirte und die 1,5 Millionen Kriegsopferrenten werden ebenfalls zum 1. Juli 1988 um 3,1 Prozent erhöht. Die erneute Rentenanpassung orientiert sich an dem durchschnittlichen Lohnanstieg im Vorjahr. Nach statistischen Erhebungen liegt er bei 3,1 Prozent, kann sich aber noch geringfügig ändern. Die 14,3 Millionen Renten werden dann angepaßt.

Die Rentenerhöhung benötigt eine Mehraufwendung von 5,6 Milliarden Mark, die aber, wie der Rentenanpassungsbericht vorweist, bis einschließlich 1991 gesichert ist. In diesem Jahr wird sich die Reserve um gut drei Milliarden auf nahezu 21 Milliarden Mark erhöhen, bis 1989 auf 25 Milliarden Mark. Damit wird sie das Doppelte der gesetzlich vorgeschriebenen Mindestrücklage betragen. Ab 1990 werden zwar die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, aber der erfolgte Vermögensaufbau sorgt dafür, daß noch Ende 1991 22,9 Milliarden Mark Schwankungsreserve vorhanden ist, wenn in den Jahren 1989 bis 1991 die Entgeltsteigerung 3,5 Prozent beträgt. Die Zahl der Beschäftigten steigt 1988 um 0,5 Prozent, danach um ein Prozent jährlich.

Diese Berechnungen zeigen, daß bis 1991 keine Liquiditätsprobleme zu erwarten sind, jedoch muß auch erkannt werden, daß die mit den Haushaltbegleitgesetzen 1983 und 1984 eingeleitete Strukturreform weitergeführt werden muß. Die Bundesregierung wird rechtzeitig für eine stabile Finanzentwicklung über einen mittelfristigen Zeitraum sorgen. Bundesarbeitsminister Norbert Blüm begrüßt die Entwicklung, da lange Zeit den extremen Preissteigerungen keine angepaßte Rentenerhöhung folgte. Im dritten Jahr ist eine reale Einkommenssteigerung zu verzeichnen. Er erläuterte auch die Notwendigkeit der Strukturreform, denn ohne sie würde ab den 90er Jahren das Sicherheitspolster zusammenschmelzen.

Beachtenswert ist auch die Verschiebung des Gleichgewichts zwischen den Generationen. Die Lebenserwartung eines 60jährigen Mannes steigt bis 1996 um 18,4 Jahre, die der Frauen um 22,4 Jahre, dank der Medizin, der Chemie und der sozialen Wohlfahrt.

Mit der höheren Lebenserwartung steigen allerdings auch die Rentenlaufzeiten, und damit auch die Beitragspunkte für die Rentenversicherungen. Das Alter des Rentenzugangs ist leicht angestiegen. 1982 betrug es 58,6 Jahre, 1986 59 Jahre bei den Männern. Die Frauen traten 1982 mit 59,5 Jahren in das Rentenalter und 1986 mit 61,3 Jahren.

Problematisch an der langen Lebenserwartung ist nur das ungleiche Verhältnis zwischen der jungen und alten Generation. In mehreren Jahrzehnten wird es empfindlich zu spüren sein, daß die Deutschen ein „aussterbendes Volk" sind. Es werden sehr viel weniger Kinder geboren entweder aus Angst der Eltern vor der Zukunft oder oft aus egoistischen, konsumorientierten Gründen. Die verbleibenden jungen Leute beginnen aufgrund langer Ausbildungszeiten das Berufsleben später als früher und beteiligt sich demnach erst später an der Aufbringung der Kosten für die Sozialversicherung. Die logische Schlußfolgerung — wenige berufstätige Erwachsene müssen für mehr Pensionäre und Rentner aufkommen und zugleich auch die Ausbildung der kommenden Generation finanzieren.

Professor Ulrich Lohmar, Leiter der Stiftung für Kommunikationsforschung, sieht die Konsequenz der betroffenen Generation darin, daß sie noch weniger Kinder zur Welt bringen, um sich der doppelten finanziellen Belastung nicht aussetzen zu müssen. Das Ergebnis wäre eine noch schneller alternde Bevölkerung. Zu lösen ist dieses Problem mit einer flexiblen Arbeitsgrenze, die die Übergänge aus dem Berufsleben in die Seniorenzeit nach Bedarf verlängert. Niemand sollte die Einstellung „nach mir die Sintflut" als Motto begreifen und nicht eigensüchtig und unverantwortlich gegenüber den kommenden Generationen handeln.

Judith Weischer



Senioren: Den Lebensabend in Unabhängigkeit genießen Foto Archiv

Bauernverband:

40 Jahre Eingliederung vertriebener Bauern

Nur eine Minderheit konnte auf einem landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb angesiedelt werden

München — Als erste der Bauernorganisationen hat jetzt der bayerische Bauernverband — oder vielmehr der in ihn integrierte Verband der vertriebenen Landwirte in Bayern — eine Bilanz von 40 Jahren Eingliederung vorgelegt: 26 437 Familien vertriebener Bauern sind es in Bayern und 223 342 im ganzen Bundesgebiet, die eine Wiedereingliederung auf zusammen 827 517 Hektar erreicht haben; in Bayern sind es 198 593 Hektar — von etwa 290 000 Bauernfamilien aus den Agrarlandschaften des Ostens, bei denen die Vertreibung nicht nur eine Ortsvertreibung, sondern immer auch eine Berufsvertreibung war.

Die vertriebenen Bauern, die auf einem landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb angesiedelt werden konnten, sind freilich eine Minderheit, in Bayern sind es 2278, das sind etwa zehn Prozent, im Bundesgebiet sind es kaum mehr, denn diese Siedlungsform war nur bei einer geringen Zahl der einst 39 000 Angestellten allein in Bayern möglich. Der Mangel an Land, auch an Bodenreformland aus der mißglückten Bodenreform der Westalliierten von 1946, hat es verhindert. Der Normalfall der Wiedereingliederung in Bayern wie im ganzen Bundesgebiet war die Übernahme einer Nebenerwerbsstelle bis hin zur ländlichen Heimstätte mit einem Landumgriff von heute nur noch 800 Quadratmetern.

In Bayern sind es genau 75 Prozent aller Eingliederungen, die auf Nebenerwerbsstellen unter 10 Hektar erfolgt sind; freilich gab es einmal Jahre, in denen noch Acht-Hektar-Betriebe als Haupterwerbsstellen galten und als solche auch begehrt waren. Meist wurden auslaufende Höfe übernommen, fast immer hatten sie einen hohen Investitionsbedarf, weil durch lange Zeit kaum noch die Erhaltungsaufwendungen gesichert worden waren. Damit war eine weitere Belastung zu der aus der Siedlungsfinanzierung gegeben. Die überwiegende Mehrheit der Siedlerbetriebe wirtschaftet deshalb überdurchschnittlich gut — oder sie bestehen nicht mehr.

Bund und Länder haben von 1949 bis 1985 genau 12 368 226 000 Mark aus Mitteln nach dem Flüchtlingsgesetz, aus dem Lastenausgleich und aus einigen zweckgebundenen Töpfen bereitgestellt, in Bayern waren es 1,2 Milliarden. Inzwischen gilt die Eingliederung der vertriebenen Landwirte als abgeschlossen, die Finanzierung wurde vom Bund eingestellt. Der Bayerische Bauernverband, der 1945 als erster der wiedergegründeten Bauernorganisationen die Vertriebenen mit einer eigenen Organisation integriert hat, ist da allerdings anderer Meinung. Bei einer Festveranstaltung zum 40. Jahrestag der ersten Maßnahmen in Bayern, die nach dem Krieg von einem schlesischen Bayern ausgelöst worden waren, erinnerte der Bayerische Bauernverband an zwei bis heute ungelöste Probleme der vertriebenen Landwirte. Das ist einmal die völlig unzureichende Entschädigung für das verlorene Grund- und Betriebsvermögen. Von den bisher ausgezahlten Leistungen aus dem Lastenausgleich über 110 Milliarden sind nur 26,8 Milliarden, also nur etwa 24 Prozent für die Hauptentschädigung des verlorenen Vermögens verwendet worden. Der Bauernverband hat ein eindrucksvolles Beispiel errechnet: Ein sudetendeutscher Bauer aus der fruchtbaren Ackerlandschaft von Saaz in Westböhmen, der dort 10 Hektar besten Ackerboden und 4000 Hopfenpflanzen besessen hat, kann sich für die Entschädigung aus dem Lastenausgleich von ganzen 14 000 DM in Bayern gerade noch ein Tagwerk Boden, also ein Drittel Hektar kaufen. Deshalb verlangt der Bayerische Bauernverband, daß in der bevorstehenden Abschlußnovelle zum Lastenausgleichsgesetz von 1948 die Hauptentschädigung für das verlorene Vermögen noch einmal überprüft wird, um den vertriebenen Bauern durch eine Nachbesserung die Möglichkeit zu geben, einen Teil der Siedlungskredite abzulösen und damit die laufende Belastung zu mindern.

Auf ein weiteres Problem hat bisher wohl überhaupt noch niemand aufmerksam gemacht. Es ist die jetzt mehr und mehr deutlich werdende Benachteiligung der damals jungen Bauerngeneration. Wer als Hofübernehmer vorgesehen war und in Schlesien, Ostpreußen, Pommern oder im Sudetenland auf dem Hof der Eltern als Familienangehöriger mitgearbeitet hat, nach der Vertreibung aber Arbeitnehmer wurde, dem fehlen heute Jahre in der Rentenversicherung, weil das Fremdrentengesetz nur Versicherungszeiten anerkennt, die vor der Vertreibung oder Aussiedlung in anderen Rentensystemen als abhängig Beschäftigte zurückgelegt wurden.

Dietmar Stutzer (KK)

Der Leser fragt — das Ostpreußenblatt antwortet

Frage: *Meine in den Ostgebieten verstorbene Stiefmutter vererbte meinen beiden Geschwistern und mir ein Grundstück. Eigentümer dieses Grundstückes war mein am 26. 01.1966 in der Bundesrepublik verstorbener Vater. Nach dessen Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg war der Grundbesitz seiner Frau, also meiner Stiefmutter, zugefallen. Ich selbst bin im Jahre 1958 in die Bundesrepublik ausgesiedelt und im Besitz des Vertriebenenausweises A. Ich bitte hiermit zu prüfen, ob*

a) ein Vermögensschaden als Aussiedler vorliegt,

b) ob Ansprüche im Sinne des Lastenausgleichs geltend gemacht werden können,

c) bei welcher Stelle und in welcher Form können Ansprüche geltend gemacht werden.

Antwort: Ihrem dargestellen Sachverhalt ist zu entnehmen, daß der Erblasserin, Ihrer Stiefmutter, bis zu ihrem Tod an dem Grundvermögen in den deutschen Ostgebieten, zu Hause also, ein Vermögensschaden nicht entstanden ist.

Gemäß § 12 Absatz 7 des Lastenausgleichsgesetzes (LAG) gilt ein Schaden, der am Vermögen eines nach Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen im Vertreibungsgebiet verstorbenen deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen im Zusammenhang mit den Vertreibungsmaßnahmen oder als Kriegssachschaden entstanden ist,

1. soweit er im Zeitpunkt des Todes bereits eingetreten war, als Vertreibungsschaden des Verstorbenen,

2. im übrigen nach Maßgabe der Erbteile als Vertreibungsschaden derjenigen Erben, die nach dem Tod des Erblassers aus dessen Vertreibungsgebiet vertrieben worden sind.

Demnach gilt der Schaden, der am Vermögen des Verstorbenen im Zeitpunkt des Todes bereits entstanden war, als ein in der Person des Verstorbenen entstandener Vertreibungsschaden.

Dieser Schaden kann von den Erben im Rahmen des LAG geltend gemacht werden, wenn und soweit diese die Stichtagsvoraussetzungen des § 230 LAG erfüllen; auch im Fall des Todes nach dem 31. 03. 1952 gelten die Erben als Geschädigte (§ 229 Abs. 1 Satz 2 2. Halbsatz LAG).

Von Ihnen kann insoweit kein Vermögensschaden geltend gemacht werden, weil

1. Ihre Stiefmutter bis zum Tod die Verfügungsgewalt über das Grundvermögen nicht verloren hatte

2. Sie als Erbe vor dem Tod Ihrer Stiefmutter bereits 1958 aus dem Vertreibungsgebiet vertrieben (ausgesiedelt) worden sind.

In § 12 Abs. 7 LAG ist die Behandlung der Erben, die wie Sie vor dem Tod ihres Erblassers vertrieben waren, nicht geregelt. Ist diesen Erben das Erbrecht an den dem Erblasser noch nicht weggenommenen Wirtschaftsgütern versagt oder der Erbantritt an diesen Vermögensteilen verwehrt worden, so steht dieser Schaden mit einem etwaigen Vertreibungsschicksal des Erben nicht im Zusammenhang und wird deshalb auch nicht als Vertreibungsschaden berücksichtigt.

Dieser sogenannte „Nichtantrittsschaden" erfaßt in Ihrem Fall § 14 Abs. 1 Satz 2 LAG als Ostschaden. Für den Bereich der Nichtantrittsschäden stellt § 14 Abs. 1 LAG auf Todesfälle vor dem 1. Januar 1969 ab und verneint lastenausgleichsrechtlich relevante Schäden bei Todesfällen nach dem 31. Dezember 1968. Die Beschränkung der Vorschriften des § 14 Abs. 1 Satz 2 LAG auf Todesfälle vor dem 01. 01. 1969 beruht auf der Erwägung, daß Maßnahmen nach diesem Zeitpunkt mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr in Zusammenhang gebracht werden können.

Unberührt hiervon bleiben Schäden, die einem Aussiedler selbst im Zusammenhang mit der Aussiedlung entstehen, wie dies in der 31. LAG-Novelle gesetzlich verankert worden ist.

Da vorstehend die gesetzlichen Bestimmungen angeführt sind, können Sie hiernach leider keine LAG-Ansprüche stellen. **O.B.**

Gesucht werden ...

... Kameraden des HJ-Fanfarenzugs (Führer Kurt Fischer [Wotan], Liebeigstraße 4) der Rundfunkspielschar 10 der RJF beim Reichssender Königsberg.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

30. heimatpolitische Arbeitstagung 20. und 21. Februar, Rotenburg (Wümme), Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12. Sie beginnt am Sonnabend, dem 20. Februar, um 15 Uhr und endet Sonntag, 21. Februar, gegen 12.30 Uhr. 30 Jahre heimatpolitische Arbeit sind 30 Jahre gesamtdeutsche Arbeit. Der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger und die Kreisgemeinschaft Angerburg sind als Veranstalter gemeinsam seit jeher bemüht, allen Interessierten eine Informationsquelle zu bieten, die von denen, die sie bereits kennen, jährlich neu gern genutzt wird. Die Tagungsfolge beinhaltet: Eröffnung durch den Kreisvertreter; Begrüßung durch den Patenkreis; Grußwort des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und dann Referate „150 Jahre preußische Verwaltung in Ostpreußen — Der Staat und seine Bürger", Referent Klaus von der Groeben, Kiel-Kitzeberg; „Zwischen Haft und Ferien", Filmbericht einer Reise nach Ostpreußen 1987 von Hans Joachim Köhler und Thomas Vogel, Verden; „Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen/Bayern — Aufgaben und Ziele", Referent Wolfgang Freyberg. Am Abend des 20. Februar geselliges Beisammensein mit Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme vorgesehen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Aus organisatorischen Gründen wird eine rechtzeitige Anmeldung und Quartierbestellung erbeten bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der Versand des 24. Heimatbrief konnte so rechtzeitig erfolgen, daß selbst die 122 im westlichen Ausland lebenden Landsleute die Heimatlektüre rechtzeitig erhielten. Es ist allerdings bedauerlich, daß 240 Heimatbriefe als „Rückläufer" bei der Schriftleitung wieder eingingen, weil die Empfänger ihren Wohnungswechsel nicht mitgeteilt hatten. In 67 Fällen waren die Empfänger verstorben, ohne daß die Kreisvertretung davon Kenntnis hatte. Es wird daher erneut ganz herzlich darum gebeten, künftig Anschriftenänderungen, auch wenn es sich um einen Wohnungswechsel innerhalb eines Ortes handelt, umgehend der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen. Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, daß die Kreisgeschäftsstelle Kenntnis erhält, wenn ein Angehöriger verstorben ist. Ferner ist in diesen Fällen anzugeben, wer dann in der Familie den Heimatbrief erhalten soll.

Trakehner Jugend — Die Kreisgemeinschaft Ebenrode bittet um die Mithilfe treuer Landsleute aus der mittleren Generation. Seit dem von unserer Trakehner Jugend im letzten Jahr durchgeführten Jugendseminar in Bosau/Neumünster häufen sich die Anfragen nach weiteren Veranstaltungen für die Jugend und die mittlere Generation. Die Kreisgemeinschaft sucht deshalb dringend Mitarbeiter aus der mittleren Generation (etwa 30 bis 50 Jahre), die sich in diesem Bereich engagieren möchten. Vielleicht verspüren ehemalige Teilnehmer der Ebenroder Jugendlager in den 60er Jahren Interesse an dieser Tätigkeit, die von der Kreisgemeinschaft Unterstützung findet. Jugendwart Carsten Eichenberger bietet für Interessenten eine Gesprächsmöglichkeit an: Vom 19. bis 21. Februar im „Ostheim" in Bad Pyrmont, während eines Zusammentreffens der Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaften. Anfragen sind bitte zu richten an Trakehner Jugend, Telefon (0 23 62) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Deutschlandtreffen — Am 21. und 22. Mai (Pfingstsonnabend und -sonntag) findet in Düsseldorf das große Treffen aller Ostpreußen und die sich dazugehörig fühlen, statt. So rufen wir an dieser Stelle auf „Kommt nach Düsseldorf, bringt Kinder und Enkelkinder mit!" Dort haben sie Gelegenheit, sich über die Heimat ihrer Eltern zu informieren und darüber hinaus Kenntnisse zu verschaffen, unser Anliegen besser zu verstehen. Bringt auch Freunde, Bekannte, Verwandte und Nachbarn mit, die sich bis jetzt zurückgehalten haben. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen wird in zugewiesener Messehalle einen eigenen Besucherblock bilden und mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land einen gemeinsamen Informationsstand einrichten.

Heimattreffen in Pinneberg — Das Treffen der Kreisgemeinschaft findet am 17. und 18. September im Hotel „Cap Polonio" statt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Entgegen meiner Mitteilung an dieser Stelle in Folge 1 des Ostpreußenblatts, Seite 14, muß ich berichtigend sagen, daß das für dieses Jahr vorgesehene Schultreffen nicht vom 10. bis 12. November stattfinden kann. Bei meinem seinerzeitigen Hinweis war mir entgangen, daß ja fast zur gleichen Zeit, und zwar am 12. und 13. November, unser großes Jubiläumstreffen der gesamten Stadtgemeinschaft Königsberg in Duisburg, unserer Patenstadt, durchgeführt wird. Viele unserer früheren Mitschüler werden daher lieber in Duisburg teilnehmen wollen. Aus diesem Grund müssen wir unser eigenes Treffen verlegen. Es ist mir gelungen, bei Hans-Georg Hammer, im Ostheim Bad Pyrmont, wo wir uns sowieso treffen wollten, einen Termin für die Zeit vom 12. bis 15. September. Dieser steht nun zur Disposition. Um baldige und verbindliche Mitteilung bittet Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Neuhausener Kirchspieltreffen — Das 4. Neuhauser Treffen findet vom 7. bis 9. Oktober in den bekannten Räumen der Dompropstgemeinde in Minden statt. Otto von Schwichow als Vertrauensmann des Kirchspiels bittet um rege Beteiligung. Benachrichtigen Sie auch Ihre Bekannten, damit sehr viele erscheinen, umso interessanter und erfolgreicher wird das Treffen sein. Zusätzlich wird die erweiterte und neugestaltete Heimatstube in der Nähe der Veranstaltungsräume Ihr besonderes Interesse wecken, in der laufend eine vertonte Dia-Serie über unseren Heimatkreis gezeigt wird.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Gratulation — Am 17. Januar wurde Minna Strahl, geb. Stassel, 70 Jahre. Sie empfand es dankbar, ihren Geburtstag im Kreise ihrer Familie begehen zu können. Minna Strahl stammt aus Rinderort. Wer das Ehepaar Strahl einmal in Bremerhaven besucht, ist doch sehr beeindruckt von der heimatlich stimmenden Atmosphäre und der aufopfernden Tätigkeit ihres Mannes. Lm. Strahl zählt wohl heute noch zu den wenigen, die bei der Fertigung von Modellen der Kurenwimpel und Haffkähne die wahre Fachkenntnis einbringen kann. Minna Strahl übernahm erst vor zwei Jahren in der Nachfolge von Lm. Fröse die Organisation der jährlich im August in Bremerhaven durchgeführten Treffen von ehemaligen Bewohnern der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen. Dankbar sind wir auch, daß sie sich ebenso den Aufgaben unserer Kreisvertretung widmet. Möge ihr die Kraft noch lange erhalten bleiben, um in dieser so bewährten Weise der angestammten Heimat und allen Landsleuten zu dienen. So sollen sie auch an dieser Stelle die herzlichsten Glück- und Segenswünsche erreichen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Jugendarbeit — Wer kennt junge Frauen oder Männer aus dem Kreis Memel, die zur Ausbildung in der Jugendarbeit Lust haben und dafür geeignet sind? Der erste Ausbildungslehrgang hierfür findet in diesem Jahr vom 19. bis 21. Februar im „Ostheim" in Bad Pyrmont statt. Die Teilnehmer werden zunächst mit den Grundlagen der Jugendarbeit vertraut gemacht und können in späteren Lehrgängen weitere Erfahrungen sammeln mit Führungsaufgaben und der praktischen Durchführung der Gruppenarbeit. Der Kreisvertreter bittet Interessenten um umgehende fernmündliche Anmeldung. Ihnen werden dann Anmeldeformulare nebst weiteren Auskünften sofort zugesandt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Auszeichnung — Auf Anregung von Vertrauensmann Gustav Nierzak ist Herta Stumm aus Großwalde mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Landsmännin Stumm pflegt seit über 40 Jahren ihren Mann Gustav Stumm, der aus Buschwalde stammt und als 26jähriger im Zweiten Weltkrieg beide Beine verlor. Kennengelernt hat sie ihren Ehemann nach Kriegsende als 22jährige, als sie sich entschloß, ihn, der schwer verletzt in einem Lazarett lag und in ein Versehrtenheim verlegt werden sollte, zu betreuen. Sie suchte damals nach einer neuen Aufgabe, nachdem ihr erster Mann im Krieg gefallen war. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Landsmännin Stumm nachträglich sehr herzlich zu dieser verdienten Auszeichnung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Jubiläumsfeier — Mit dieser kurzen Nachbemerkung über die Jubiläumsfeier in unserer Patenstadt sollen auch die Mitwirkenden erwähnt und mit einem Dankesgruß entschädigt werden, wie der Männergesangverein Herne, Landsmännin Benz mit ihrer Frauengruppe und Elfriede Ranft-Kootz, Sopranistin, sowie Joachim Linke am Klavier, der mit seinen Kompositionen der Öffentlichkeit vorgestellt und mit großem Beifall bedacht wurde. Linke ist dabei, sein musikalisches Kleinod von einst in Erinnerung zu bringen und unter Hinzuziehung von Künstlern aus dem Ortelsburger Heimatgebiet zu erneuern. Wir freuen uns und beglückwünschen die Ortelsburger Künstlerschar, die unserem verehrten Lm. Linke die ihm gebührende Unterstützung gewährt. Einen Dankesgruß sind wir auch dem Festredner, Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der LO und Kreisvertreter für unseren Nachbarkreis Johannisburg, schuldig. Er sprach über die Bedeutung einer Patenschaft und kritisierte die Begründung der Partnerschaften mit politischen Hintergründen.

Veranstaltungsplan für 1988 — Am 20. März treffen sich die Einwohner von Rohmanen mit ihren Nachbarn aus den umliegenden Gemeinden in Wanne-Eickel (Herne 2), die Kobulter am 26. März in Wanne-Eickel (Herne 2). Am Ostermontag, 4. April, Ortelsburger Treffen in Hamburg im Europäischen Hof (am Hauptbahnhof), 9. April Kirchspiel Altkirchen in Wanne-Eickel (Herne 2), 24. April Mensguth-Wappendorf (600 Jahre Wappendorf) in Wanne-Eickel (Herne 2), 14. Mai Fröhlichshof, 5. Juni Lindenort. Auch diese Treffen finden in Wanne-Eickel (Herne 2) statt. Vorrang gegenüber allen Veranstaltungen hat das Deutschlandtreffen am Pfingstsonntag, 22. Mai, in den Messehallen der Stadt Düsseldorf. Auch dieses Mal werden unsere Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet recht zahlreich erwartet.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Ortspläne — Es liegen weitere druckreife Ortspläne vor: Falkenstein mit Koiden und Trukeinen, Domäne Frödau mit Vorwerk Annenhof, Georgenthal, Luttken, Luzeinen, Mertinsdorf, Mispelsee, Mittelgut, Groß Nappern, Osterwein, Parwolken, Podleiken, Groß Pötzdorf, Ramten, Treuwalde, Turauken, Waschette, Wittmannsdorf. Wir sind bereit, auch diese Ortspläne auf Bestellung anzufertigen und an Interessenten zu versenden. Das Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer wird bei jedem Ortsplan mitgeliefert. Unter Berücksichtigung von Herstellungs-, Versand- und Portokosten berechnen wir je Ortsplan im Format DIN A 4 = 5,50 DM bzw. DIN A 3 = 8 DM. Bestellungen bitte an folgende Adresse: Günther Behrendt, Telefon 0 50 34/3 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt.

Wer nennt uns weitere Daten über die Gebrüder Johannes und Walter Krüger, die Architekten des Tannenberg-Nationaldenkmals? Da die Berliner Architektenkammer keine Unterlagen besitzt, bitten wir um ergänzende Zuschriften über die beiden Professoren, die in Berlin-Charlottenburg lebten und 1888 und 1890 geboren wurden. Wer kann noch über weitere Bauwerke — neben dem Kriegerdenkmal in Leer — Hinweise geben.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit 1988 — Liebe Mädel und Jungen, die Jugendfreizeit findet in der Zeit von Sonnabend, 23. Juli, bis zum Sonnabend, 30. Juli, wieder in der Jugendherberge Verden statt. Sie ist kostenlos. Nur die An- und Abreise müßt Ihr selber tragen. Teilnehmen können Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Jugendliche begrenzt. Bitte sofort anmelden. Anmeldeschluß ist der 15. März, letzter Termin Ende März. Anmeldung an Anschrift: Hans Herrmann, Telefon 0 451/69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Liebe Eltern und Großeltern, liebe Kreistagsmitglieder, bitte informieren Sie Ihre Kinder bzw. Enkelkinder über die Jugendfreizeit und über die Heimat. Informieren Sie bitte unsere Landsleute aus Ihrem Wahlbezirk über die Jugendfreizeit und den Sinn und die Wichtigkeit der Jugendarbeit für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Peitschendorfer Treffen — Annähernd 200 Landsleute fanden sich zum 10. Peitschendorfer Treffen am 17. Oktober im Verkehrshof in Gelsenkirchen ein. Selbst der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Sensburg, Dr. Hesselbarth, hat es sich nicht nehmen lassen, und ist zum Treffen gekommen. Aus dem gesamten Bundesgebiet sind die Peitschendorfer angereist. Auch aus Mitteldeutschland und direkt aus Peitschendorf nahmen Landsleute an dem Treffen teil. Umrahmt wurde das Treffen von einem Lichtbildervortrag von Kreiskulturreferent Helmut Rohmann und Lm. Kurt Hennig sowie durch brillante konzertante Darbietungen des Gelsenkirchener Seniorenchors.

Fahrt nach Sensburg — Vom 30. Mai bis zum 10. Juni fahren wir für 12 Tage nach Sensburg mit Übernachtungen in Stettin, Danzig, Sensburg und Posen. Wer Interesse hat, mitzufahren, melde sich bei Gerhard Adolf Teuber, Telefon (02 09) 7 69 14, Wittkampshof 8, 4650 Gelsenkirchen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Königin-Luise-Schule — Das nächste Treffen der Ehemaligen der Königin-Luise-Schule Tilsit findet am 22. und 23. April in Essen statt. Was Ursula Krauledat so erfolgreich begann, uns in der Erinnerung an unsere Schule wieder zusammenzuführen, soll nun, da unsere Kraule nicht mehr unter uns weilt, in ihrem Geiste weiterleben. Der Essener Handelshof nimmt die Teilnehmer in bewährter Form auf. Für eine Feierstunde stellt Oberstudiendirektorin Endlin als unsere Patin dankenswerterweise wieder die Aula ihrer Essener Luisenschule zur Verfügung. Alle, die im Anschriftenverzeichnis der Schulgemeinschaft vermerkt sind, haben bereits Anfang Dezember 1987 eine Einladung mit Hinweisen auf den Ablauf des Treffens und die Quartierbestellung erhalten. Anfragen können an Johannes Krauledat, Telefon (02 01) 47 25 61, Waldsaum 65, 4300 Essen 1, gerichtet werden.

Realgymnasium und Oberrealschule — Wie beim letzten Klassentreffen der Abiturienten-Jahrgänge 1924 bis 1929 im Mai 1987 in Lüneburg besprochen wurde, sollte am 3. Mai noch einmal ein Klassentreffen in Lüneburg durchgeführt werden. Von der Durchführung dieses geplanten Klassentreffens muß leider Abstand genommen werden, da vom 6. bis 8. Mai ein Schultreffen unserer Schulgemeinschaft in Barsinghausen stattfindet, und zwar im Rahmen der Wiedersehensfeier der Traditionsgemeinschaft TSC/MTV Tilsit. Es wäre unzweckmäßig, drei Tage vor dem Schultreffen noch ein Klassentreffen in Lüneburg abzuwickeln. Vielleicht besteht die Möglichkeit, das Klassentreffen der Abi-Jahrgänge 1924 bis 1929 im Herbst in Lüneburg stattfinden zu lassen. Im Jahr 1987 starben folgende Klassenkameraden von uns: Dr. Werner Eigner, Bamberg; Paul-Gerhard Schmolinsky, Göttingen; Kurt Haese, Berlin.

Ehrungen — Unseren Klassenkameraden Georg Wiechert, Plön, und Siegfried Budrat, Kiel, wurden vom Leiter unserer Schulgemeinschaft, W. Szillat, Treueurkunden der Schulgemeinschaft überreicht.

Auf das Schultreffen in Barsinghausen wird nochmals hingewiesen und um eine rege Beteiligung gebeten. Diejenigen Klassenkameraden, die die Absicht hatten, zum Klassentreffen nach Lüneburg zu kommen, ist zu empfehlen, dafür am Schultreffen in Barsinghausen teilzunehmen. Einzelheiten über dieses Schultreffen sind in den letzten SRT-Mitteilungen (4) bekanntgegeben. Anfragen wegen eines Klassentreffens im Herbst sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Zum Treffen der Turner-Familie von Ostpreußen, Westpreußen und Danzig: das Turner-Treffen findet vom 12. bis 15. Mai in Mölln/Schleswig-Holstein statt. Die Ehemaligen aus MTV und VfL werden gebeten, daran teilzunehmen. Setzen Sie sich bitte mit Paul Dahlhöfer, Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 33, in Verbindung. Das Turner-Treffen darf jedoch nicht dazu führen, daß das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf in Vergessenheit gerät. Plaketten sind im Vorverkauf bei den Kirchspielvertretern oder der Geschäftsstelle erhältlich.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Kreistag — Auf der konstituierenden Sitzung des neugewählten Kreistages in Syke wurden Hermann Metsch und Bruno Jackstien zu Ehrenmitgliedern des Kreistages gewählt. Als weiteres Ehrenmitglied des Kreistages wurde Hans Schenk gewählt, der aus Alters- und Gesundheitsgründen vor einigen Jahren von seinen Ämtern als Schatzmeister und Redakteur sowie als stellvertretender Kreisvertreter zurückgetreten war. Die jetzt Geehrten haben sich durch ihren uneigennützigen jahrzehntelangen Einsatz für unsere Heimat verdient gemacht. Für die beiden Ehrenmitglieder, die ihr Mandat zurückgegeben haben, rücken in den Kreistag nach: Gerhard Goldbaum, Klein Engelau, jetzt Heinsberg, und Diethard Zippel, Wehlau, jetzt Hannover. Die übrigen 23 Kreistagsabgeordneten sind entsprechend dem Wahlvorschlag des früheren Kreisausschusses, erschienen auch in der Folge 35 des Ostpreußenblattes vom 29. August 87, gewählt worden. Zum Vorsitzenden des Kreistages wurde Werner Lippke gewählt. Stellvertreter wurden Martin Weller und Dora Birkholz. Der Kreisausschuß (Vorstand) hat 9 Mitglieder. Zum Kreisvertreter wurde wieder Joachim Rudat, zum stellvertretenden Kreisvertreter wieder Wilhelm Witt und zum Schatzmeister Hanna Contesse gewählt. Weitere Mitglieder sind: Werner Lippke, Rudi Meitsch, Adalbert Güldenstern, Egon Wiersbitzki, Hans Wittke. Der ebenfalls in den Kreisausschuß wiedergewählte Martin Weller hat inzwischen dieses Amt zurückgegeben, so daß auf der nächsten Kreistagssitzung eine Nachwahl erforderlich wird. Als Revisor wurde Helmut Schweichler gewählt. Der zweite Revisor ist ebenfalls nachzuwählen. Es wurden Arbeitsausschüsse gewählt.

Dorftreffen Pregelswalde — Erneut trafen sich die Pregelswalder mit ihren Angehörigen in Bad Oeynhausen-Volmerdingen. Das vom Kreis Minden-Lübbecke geführte „Haus der Jugend und Sport" stand uns zur Verfügung. Das Treffen war ein voller Erfolg. Allgemein bestand der Wunsch, sich im kommenden Jahr wieder zu treffen. Wir haben daher mit der Heimleitung einen Termin für das nächste Treffen vereinbart, und zwar vom 26. bis 28. August. Dazu werden noch rechtzeitig die Einladungen verschickt. Anfragen an die Heimleitung sind zwecklos, weil die Zimmervergabe Sache des Veranstalters ist. Auskunft erteilt: Gerhard Kugland, Telefon (04 31) 31 14 63, Sylter Bogen 30, 2300 Kiel 1.

Dorftreffen Lindendorf — Kurz nach Ostern wird das Wochenendtreffen stattfinden. Ort: Familienferienheim Teuteburg im Ortsteil Ubbedissen in 4800 Bielefeld 18. Weitere Auskünfte — auch über den genauen Termin — bei Manfred Marquardt, Markgrafenstraße 4, 4800 Bielefeld 1. Telefonisch an Werktagen bis 16 Uhr unter 0 52 31/73 57 22.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 4465 41 und 44 65 42.

Ausbildung zum Jugendgruppenleiter — Die GJO e.V. führt vom 19. bis 21. Februar im Ostheim in Bad Pyrmont für Mitglieder der GJO und Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaften und örtlichen LO-Gruppen einen Lehrgang zur Schulung zum Jugendgruppenleiter durch. Der Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Lager und auf Fahrten, die gesetzlichen Bestimmungen, eine erste Hilfe Ausbildung u. a. sind die Inhalte dieses Einführungslehrgangs. Im Rahmen der Ausbildung des Gruppenleiters in der GJO werden im Laufe dieses Jahres weitere Fortbildungslehrgänge angeboten. Ziel dieser Ausbildung ist die Befähigung zum Kinder- und Jugendgruppenleiter in einer landsmannschaftlichen Jugendgruppe. Teilnehmerbeitrag 30 DM, Fahrtkosten 2. Klasse der Deutschen Bundesbahn werden erstattet. Anmeldungen an Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Weitere Informationen nach Eingang der Anmeldung.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Freitag, 5. Februar, 19.30 Uhr, Großer Saal des Amerika-Hauses, über „Die Großlandschaften Chinas" referiert Marianne Reimers.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Mühlenkamp), Farbdiavortrag „Lappland — ein Wintermärchen" von Gerd Beissert, ehemaliger Kameramann des NDR.

Bergedorf — Sonntag, 21. Februar, Fahrt zum Wurstessen in der Waldahalle in Büchen-Pötrau.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Hamburg-Harburg, Faschingsfest mit Tanz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, gemütliches Beisammensein.

Insterburg — Freitag, 5. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Jahreshauptversammlung.

Osterode — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel (U-Bahn Schlump, Buslinie 180 Christuskirche), Faschingsball gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Bitte mit Kappen und in Kostümen erscheinen. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U 2-Messehallen oder U 3-Feldstraße). Anmeldung an J. Franßen, Telefon 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. Februar, Alte Tagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe.

Hamburg-Nord — Dienstag, 9. Februar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, karnevalistisches Treiben. Bitte gute Laune und Kappen mitbringen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte — Freitag, 26. Februar, ab 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr, Strandlust Vegesack, Ostpreußenball mit Fleckessen und Königsberger Klopsen sowie umfangreichem Programm. Für Hin- und Rückfahrt wurden zwei Buslinien eingerichtet. Eintritt Vorverkauf 8 DM, Geschäftsstelle Deutsches Haus, Telefon 32 69 32; Heidi Kleen-Flintrop, Telefon 25 01 64; Ruth Kasprowski, Telefon 42 82 02; Preis GmbH, Telefon 8 35 34; Käthe Gronau, Telefon 58 86 32; Reinigung Arnaschus, Telefon 61 33 42. Abendkasse 10 DM, Essengutscheine 9 DM, Busfahrt hin und zurück 6 DM.

Bremen-Nord — Freitag, 26. Februar, 19 Uhr, Ostpreußenball, Strandlust, Bremen-Vegesack. Weitere Auskünfte unter den Telefonnummern 04 21/60 54 72 oder 6 09 01 06. Vorverkauf, Eintritt 8 DM, bei Reisebüro E. von Rahden, Telefon 60 12 90; Eduard Timm, Telefon 60 54 72; Erna Jaschke, Telefon 6 09 01 06.

Lesum/Vegesack — 26. Februar, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, traditionelles Fleckessen mit umfangreichem Programm, zu dem alle landsmannschaftlichen Gruppen in Bremen herzlich eingeladen sind. Eintritt 8 DM. Vorverkauf Rezeption Strandlust, Telefon 66 70 73; Linda Schmuhl, Telefon 62 48 32; Buchhandlung Liebricht, Telefon 63 37 99; Werner Fleischer, Telefon 63 06 74.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 4. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, Lichtbildervortrag über „Das Wattenmeer" von Kurt Karl.

Neumünster — Sonnabend, 20. Februar, Hansa-Haus, Fleckessen mit Tombola.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen — Freitag, 29. Januar, 18 Uhr, Gasthaus „Zur Linde", Kieseestraße, Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Zauberei am Nachmittag mit Polizeimeister Velmete.

Hannover — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Saal Hannover Hauptbahnhof, Ostpreußen-Nachmittag der Frauengruppe mit Kaffeetafel und Programm. — Zu einem Diavortrag „Ostpreußen im Winter" von Lm. Kuhr begrüßte Vorsitzender Albert Zobel die große Teilnehmerzahl. Nach dem Vortrag führte die Frauengruppe eine Tombola durch; ferner konnten zehn Landsleute als neue Mitglieder begrüßt werden. — Busfahrt am 21. Mai zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Teilnehmerpreis 115 DM für Einbettzimmer, 200 DM für Zweibettzimmer. Der Preis schließt Fahrtkosten, eine Übernachtung mit Frühstück sowie Festplaketten ein. Anmeldungen durch Einzahlung von 30 DM je Teilnehmer oder Überweisung des Gesamtbetrages auf Konto-Nr. 120 530 304, Postgiroamt Hannover bis 15. Februar. Weitere Anmeldungen können auch bei der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, vorgenommen werden.

Leer — Anmeldungen zur Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf nehmen Nanninga, Telefon 0 49 50/22 12 und Fritz Reinhardt, Telefon 04 91/1 22 41, entgegen.

Osnabrück — Zur Jahreshauptversammlung mit anschließendem Grützwurstessen konnte Vorsitzender Sell viele Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach der Totenehrung gaben der Vorsitzende, die Kultur- und Frauenreferentin sowie der Referent für Hobby und Freizeit Berichte über die landsmannschaftliche Arbeit im Jahr 1987. Die Schatzmeisterin informierte über Einnahmen und Ausgaben. Auch im vergangenen Jahr konnten neue Mitglieder in der Gruppe begrüßt werden. Es wurden 18 Mitglieder für 20jährige und längere Mitgliedschaft geehrt. Lm. Wolfgang Richter wurde mit der silbernen Ehrennadel und mit dem Verdienstabzeichen wurden Gertrud Franke, Friedel Kantaut, Barbara Kleine, Eduard Rasch und Gisela Sell ausgezeichnet. In den Vorstand gewählt wurden Alfred Kantaut (stellvertr. Vorsitzender), Erna Baumann (Schatzmeisterin), Waltraut Rasch (Kulturreferentin), Marianne Regier (Frauenreferentin) und Barbara Kleine (Beisitzerin). Kassenprüfer wurden Mathilde Wischnowski, Willy Mikat und Bruno Tareilus. Der Chor umrahmte die Veranstaltung mit einigen heimatlichen Liedern.

Stade — Sonnabend, 20. Februar, 14 Uhr, Cafeteria des DRK, Poststraße 21, Diavortrag von Anja Kruse über „Ein Studienaufenthalt in China".

Uelzen — Freitag, 5. Februar, 19 Uhr, Stadthalle Uelzen, „Fastnachtsball in Ballmuschkeiten" mit umfangreichem Programm. Eintritt 8 DM.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle Marjellens und Bowkes im Alter von 8½ bis 13½ Jahren. Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 19. März bis 2. April, Jugendhof Windrose, Stukembrocker Weg 44a, 4811 Oerlinghausen, unter dem Motto ‚Wild flutet der See, Land der Stille — Masuren' ein. Wir wollen uns diesmal mit dem südlichen Teil Ostpreußens befassen. Wir wollen spielen, singen, basteln, volkstanzen, Sport treiben und vieles mehr. Kosten 225 DM inklusive der Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A2 zum Jugendhof, gute Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 40 DM gibt es für Geschwister, Mitglieder unseres Jugendbunds, wenn die Eltern Mitglied in einer Gliederung unserer Landsmannschaft sind, der Vater arbeitslos ist und für Aussiedler, die ab 1986 zu uns gekommen sind. Letzter Anmeldetermin 15. Februar. Wir freuen uns auf Euer Kommen." Euer Hans Herrmann

Bad Godesberg — Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr, Fastnacht und Karneval der Frauengruppe, Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld — Montag, 1. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25, Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. — Dienstag, 2. Februar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 18. Februar, 16 Uhr, Versammlungsraum der Kreisvereinigung im HdT, Jahnplatz 5, 5. Etage, Treffen des Literaturkreises. — Donnerstag, 25. Februar, 17.30 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Reiseberichten. — Freitag, 26. Februar, 14.03 Uhr, Rats-Café (Straßenbahn-Haltestelle Rathaus), Treffen zu einer Wanderung durch den Bürgerpark nach Schildesche.

Bochum — Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9 bis 13, Bochum 1, Fastnachtsball; Kostüme werden prämiert. Eintritt für Mitglieder 5 DM, für Nichtmitglieder 7 DM. — Am 22. Mai fährt die Kreisgruppe mit Sonderbussen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Fahrpreis einschließlich Festabzeichen 20 DM. Anmeldungen ab sofort unter der Telefonnummer 31 16 16, Einzahlungen auf das Konto 117 0301 600, Bankleitzahl 430 101 11, Bank für Gemeinwirtschaft Bochum, Kennwort „Bundestreffen 1988".

Erinnerungsfoto 681



Karkeln — Für die heutige junge Generation ist es kaum vorstellbar, daß bei einer Klassenstärke von 62 Schülerinnen und Schülern ein geregelter Unterricht möglich war. Vielleicht schaut der Lehrer, der inmitten seiner Schützlinge sitzt, gerade deshalb etwas düster in die Kamera? Karl Heinz Marienfeld, der Einsender dieser Aufnahme von 1932, erinnert sich leider nicht mehr an die Namen seiner Mitschülerinnen und -schüler. Er weiß aber noch einiges aus Karkeln zu berichten: „Ich habe in Karkeln von 1929 bis 1934 gewohnt. Mein Vater war Zollkapitän, wir haben im Zollhaus gewohnt, Eingang vom Haff. Bei dem Kaufmann Lascheit habe ich immer einkaufen müssen. Neben uns war der Fleischer. Die Dreharbeiten von ‚Die Reise nach Tilsit' hat mein Vater mit dem Zollboot und den Schauspielern mitgemacht. Im Sommer, wenn Ferien waren, habe ich mit meinem Segelboot die Gäste zur Weinberginsel gebracht, im Winter kamen die Elche zu uns ans Fenster, wo wir sie gefüttert haben." Karl Heinz Marienfeld hofft, daß sich noch einige Schulfreunde auf diesem Bild wiedererkennen und melden. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 681" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter.

AzH

Düsseldorf — Donnerstag, 25. Januar, 18 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Heimatstube Ostpreußen, Filmvortrag über Ostpreußen von F. A. Berbig. Eintritt frei. — Sonnabend, 20. Februar, Besuch der Oberschlesier in Hösel. — Sonnabend, 27. Februar, 14.30 Uhr, Besuch des Stadtgeschichtlichen Museums, Bäckerstraße 7—9.

Essen — Sonnabend, 18.30 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer-/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Kappenfest. Eintritt frei, Gäste willkommen.

Euskirchen — Sonnabend, 30. Januar, 20.11 Uhr, Schützenhalle an der Erft, Kostüm- und Kappenfest

Köln — Dienstag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Treffen der Frauengruppe zum Karnevalsnachmittag mit Tombola. Vera Plaumann, Telefon 87 81 76, nimmt noch Gaben entgegen.

Marl — Sonntag, 31. Januar, 10.30 Uhr, Kommunalfriedhof hinter dem Rathaus, Feierstunde mit Kranzniederlegung. — Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, Altdeutsche Stuben, Hüls, Faschingsball.

Münster — Sonnabend, 20. Februar, 16 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. Im Anschluß Quiz und gemütliches Beisammensein. — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Neuss — Sonntag, 7. Februar, 15 Uhr, Kard.-Frings-Haus, Jahreshauptversammlung mit Grützwurst- und Masurenwurstessen sowie karnevalistischen Einlagen, Eintritt frei.

Recklinghausen — Freitag, 5. Februar, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienstraße, Kappenfest.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 13. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Karnevalsfeier mit Tanz und Tombola.

Witten — Freitag, 5. Februar, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Treffen mit Besprechung hinsichtlich des Deutschlandtreffens.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Freitag, 26. Februar, 15.30 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Jahreshauptversammlung mit Film „Jagd in Trakehnen". — Im Bahnhofsrestaurant trafen sich die Landsleute zu einem gemütlichen Beisammensein. Vorsitzende Anneliese Franz freute sich über den guten Besuch. Hauptpunkt der Tagung war die Ehrung von Landsleuten für ihre langjährige Treue. Folgende Landsleute wurden ausgezeichnet: Walter Naujok mit dem Ehrenzeichen in Gold, Max Soujon, Hanna Cziesla, Karl Cziesla und Herbert Bonk mit dem Ehrenzeichen in Silber. Lm. Paul Krüger führte in einem Referat durch die schwäbische Alb von Augsburg bis zur Burg Hohenzollern. In fröhlicher Stimmung verlief der Nachmittag sehr schnell.

Wiesbaden — Sonnabend, 20. Februar, 17 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, Diavortrag „Eine romantische Reise durch das südliche Ostpreußen".

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Freitag, 8. April bis Sonntag, 10. April, Burg Stahleck/Bacharach, Jugendseminar „Die Deutsche Nation im 19. und 20. Jahrhundert", Kosten 40 DM, ermäßigt 30 DM, Anmeldung an GJO-Rheinland-Pfalz, Carsten Michael Eichenberger, Telefon 0 23 61/65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen oder Frauke Müller, Telefon 0 61 31/7 39 49, Menzelstraße 24, 6500 Mainz, Anmeldeschluß ist Sonntag, 20. März.

Birkenfeld — Kurt Rohde aus Masuren hielt einen Filmvortrag über Ostpreußen mit Filmen von Urlaubsfahrten zwischen 1974 und 1980. Nach der Einführung über die Geschichte Ostpreußens führte der Vortrag von Posen über Thorn, Osterode, Allenstein, Lyck und Rastenburg. Eine Dampferfahrt über den Löwentin-See, sowie die Station Johannisburg vermittelten weitere Eindrücke. Abschließend sah man Bilder von Elbing, Danzig, Zoppot und die Westerplatte. Die Veranstaltung schloß mit einer Besprechung über die nächste Masurenreise.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr, Busfahrt nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen, Rückfahrt am Montag, 23. Mai mit Besichtigung der Burg Elz, Fahrtkosten etwa 65 DM, Anmeldungen bis Sonnabend, 20. Februar unter Telefon 07 11/38 15 07 oder 31 52 42.

Heidelberg — In einer kurzen Jahresbilanz hat Ellinor Reck, die Kulturreferentin der landsmannschaftlichen Gruppe, die Aktivitäten zusammengestellt. Die Gemeinschaft ist entstanden aus dem Zusammengehörigkeitsgefühl der durch das gleiche Schicksal der Vertreibung und Flucht zur Heimat miteinander Verbundenen. Und dieses Stück „Heimat" ist es noch immer, was sie in der Gemeinschaft der Ost- und Westpreußen suchen und finden, zu der inzwischen zahlreiche Angehörige anderer Volksgruppen aus verschiedenen Ostgebieten gehören. Im Jahr 1987 führte die Kreisgruppe Heidelberg, deren Mitglieder neben Heidelberg übrigens meistens aus Walldorf kommen, acht Monatsversammlungen durch, beteiligte sich an der Landesvertretung in Pforzheim und am „Tag der Heimat" in Heidelberg und machte einen Jahresausflug. Bei allen Veranstaltungen wurde eine wachsende Zahl von Teilnehmern festgestellt. Bis Ende November 1987 traten 23 Männer und Frauen der Kreisgruppe bei.

Ludwigshafen-Gartenstadt — Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, St. Hedwig, Brandenburger Straße (Bus vom Berliner Platz Nr. 52), Ermländertreffen, Eucharistiefeier mit Pfarrer Schaffrinski, Diavortrag anschließend im Pfarrheim, bitte Kuchen mitbringen.

Schwenningen — Sonnabend, 27. Februar, 16.30 Uhr, Hotel Württemberger Hof, Jahreshauptversammlung mit Bericht des Vorsitzenden und Neuwahl, Diavortrag von Lm. Wetzel und Behrend „Geschehnisse aus der landsmannschaftlichen Gruppe".

Wendlingen — Sonnabend, 30. Januar, 19.29 Uhr, Katholisches Gemeindezentrum, Wendlingen Unterboihingen, Faschingsball mit Tanzkapelle „Die Zwei", Motto „Jubel, Trubel, Heiterkeit — Bütenreden für Jedermann".

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

München — Sonnabend, 6. Februar, 18 Uhr, Pfarrsaal St. Michael, Berg am Laim, Baumkirchner Straße 26, Faschingstreiben mit Liedern und Tanz, es spielt die Ostpreußische Volksmusikkapelle Karlsfeld unter Leitung von Horst Goldberg, für das leibliche Wohl sorgt die Jugend von St. Michael, Eintritt 10 DM, ermäßigt 5 DM, Kartenvorbestellung bei Lm. Lampe, Telefon 0 89/2 01 30 07.

Passau — Sonnabend, 13. Februar, 19 Uhr, Zusammenkunft der Landsleute zu einem Faschingsabend.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Czeremin, Maria, geb. Kubutsch, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 143, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Februar

Enzl, Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Hayler-Weg 2, 8354 Metten, am 26. Januar

Freyt, Eduard, aus Lötzen, jetzt Fernring 24, 7505 Ettlingen, am 5. Februar

Graw, Karl, aus Klausitten, Kreis Heilsberg, jetzt Kapellenweg 1, 4280 Borken, am 21. Januar

Grigat, Berta, geb. Schäwel, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Bernhard-Ernst-Straße 15, 4400 Münster, am 3. Februar

Haasler, Adelheid, geb. Kirschbacher, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Wiesenstraße 126, 7930 Emmendingen, am 18. Januar

Hakelberg, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Berliner Straße 86, 2723 Scheeßel, am 28. Januar

Heinrich, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 87, 5900 Siegen, am 25. Januar

Hegner, Charlotte, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Belziger Straße 66, 1000 Berlin 62, am 6. Februar

Heß, Artur, aus Thomsdorf, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Vinkendahl 38, 4720 Beckum 2, am 22. Januar

Hildebrand, Edith, aus Quadendorf, jetzt Leimgrubenweg 28, 7730 VS-Villingen, am 30. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 4400 Münster-St. Mauritz, am 27. Januar

Jordan, Helmut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 6744 Klein Steinfeld, am 1. Februar

Jutzas, Gertrud, geb. Lappat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Münzstraße 30, 7080 Aalen 14, am 18. Januar

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Skirwiet, Kreis Elchniederung, und Treuburg, Goldaper Straße 16, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstedt, am 28. November

Karge, Alfons, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daimlerstraße 2, 4030 Ratingen, am 3. Februar

Kerwien, Margarete, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moltkestraße 9, 2000 Hamburg 20, am 27. Januar

Komm, Helene, geb. Strupath, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Untere Waldstraße 10, 7758 Meersburg, am 30. Januar

Koob, Fritz, aus Neuhausen-Geidau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Parkstraße 4, 3007 Gehrden 1, am 3. Februar

Kretschmann, Kurt, jetzt 7250 Leonberg, am 22. Januar

Kristahn, Kurt, Tischlermeister, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg, am 26. Januar

Kukla, Richard, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Kohhöfner Weg 18, 2800 Bremen-Werder, am 17. Januar

Linka, Anna, geb. Murach, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Streb 14, 4630 Bochum-Werne, am 4. Februar

Mertins, Artur, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt Mozartstraße 11, 4520 Melle 1, am 4. Februar

Neumann, Lena, aus Wehlau, Memeler Straße 23, jetzt Dorfstraße 7, 7707 Engen-Welschingen, am 25. Januar

Paczenski, Julie, geb. Dzierma, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 27. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt An der Schmiede 16, 3057 Neustadt 2, am 24. Januar

Palfner, Hedwig, geb. Pallut, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Tewel 42, 3044 Neuenkirchen, am 22. Januar

Prystawik, Martha, geb. Hempel, aus Dreifeld, Kreis Johannisburg, jetzt Maidenhaidstraße 17, 5300 Bonn 2, am 27. Januar

Riedel, Luise, geb. Ogononski, aus Lyck, jetzt Elbschestraße 53, 5810 Witten, am 2. Februar

Sabitzki, Gustav, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Keller-Straße 6, 5480 Remagen 1, am 3. Februar

Schukies, Albert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Fliederstraße 6, jetzt Ofdener Gracht 5, 5110 Alsdorf, am 29. Januar

Sgaga, Emma, geb. Bloch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 6, 2217 Kellinghusen, am 6. Februar

Steiner, Anna, geb. Besener, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 22. Januar

Uschkoreit, Emil, aus Gumbinnen, Amselsteig 38, jetzt Giersberger Straße 160, 5900 Siegen, am 17. Januar

Weißer, Georg, aus Lyck, jetzt Mathildenstraße 26, 6300 Darmstadt, am 26. Januar

Wittke, Liesbeth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, am 22. Januar

Wölk, Elisabeth, geb. Bauer, aus Treuburg, Ludendorffring 2, jetzt Boissrestraße 13, 5000 Köln 1, am 20. Januar

zum 80. Geburtstag

Aders, Anna, geb. Telge, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Breisgauer Straße 39, 1000 Berlin 38, am 6. Januar

Bludau, Olga, geb. Margenfeld, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knollengraben 48, 7480 Illenbeuren, am 19. Januar

Boeffel, Kurt, Diplom-Ingenieur, aus Rastenburg, jetzt Hubertusweg 32, 3380 Goslar, am 22. Januar

Bonczek, Martha, geb. Lach, aus Gilgenburg, jetzt Kiesenfeldweg 36a, 4353 Oer-Erkenschwick, am 4. Februar

Borowski, Helene, geb. Sazio, aus Treuburg, Lötzener Straße, jetzt Ahlmannstraße 34, 2370 Rendsburg, am 22. Januar

Buddrus, Kurt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schweinsbühl, 3542 Diemelsee, am 2. Februar

Daudert, Albert, Bürgermeister, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83a, 2200 Elmshorn, am 19. Januar

Dennull, Meta, geb. Ambrassat, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Freienwaldstraße 5, 3000 Hannover 61, am 2. Februar

Dinglinger, Susanne, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 55, 5505 Wasserliesch, am 24. Januar

Ehlert, Hermann, aus Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Platz, 3007 Gehrenden, am 30. Januar

Eschbach, Else, geb. Wittrin, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 20, 8032 Gräfelfing, am 24. Januar

Eske, Emmi, geb. Dietrichkeit, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, am 2. Februar

Fietz, Maria, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hessenstraße 16, 4200 Oberhausen, am 2. Februar

Frank, Käthe, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 47, jetzt Oldenburger Straße 29, 1000 Berlin 21, am 25. Januar

Gerhard, Hans, aus Königsberg, jetzt Hermann-Balk-Straße 95, 2000 Hamburg 73, am 25. Januar

Göhring, Lina, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sommerbergstraße 2, 7750 Konstanz, am 26. Januar

Hehlert, Fritz, aus Gumbinnen, Finkensteig 2, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 3000 Hannover 91, am 17. Januar

Huhn, Anna, geb. Basmer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 57/59, 2401 Krummessee, am 22. Januar

Kautz, Else, geb. Köhler, aus Revierförsterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2852 Drangstedt, am 28. Januar

Keck, Elma, geb. Demenus, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt 140-97 Burden-Cresent, Jamaica N.Y., 11435/USA, am 2. Februar

Kontor, Ida, geb. Skirlo, aus Preuß-Nassau, Kreis Goldap, jetzt Fliegenbuschstraße 22, 4300 Essen 11, am 5. Februar

Krämer, Hedwig, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Plaggen 11, 2061 Nahe, am 2. Februar

Kukulies, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Spörkenstraße 75, 3100 Celle, am 31. Januar

Lach, Margarete, geb. Kutz, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Friedenstraße 29, 4174 Issum 2, am 30. Januar

Markowski, Heinrich, aus Gumbinnen, Pappelweg 1, jetzt Am Hörenberg 14, 2862 Worpswede 1, am 14. Januar

Matheuszik, Franz, aus Treuburg, jetzt Schäferweg 84, 2214 Hohenlockstedt, am 1. Februar

Mertens, Marta, geb. Deike, aus Grünhoff, Kreis Samland, jetzt 2121 Neetze 100, am 1. Februar

Naujock, Max, aus Tilsit-Splitter, Splitterstraße 25, jetzt Beethovenstraße 53, 7047 Juttingen, am 4. Februar

Nitschmann-Lotz, Maria, geb. Lotz, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Auf dem Quabben 22, 2730 Zeven, am 29. Januar

Ollesch, Helene, geb. Schulz, aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt Kronenstraße 15, 4100 Duisburg 12, am 29. Januar

Post, Willy, aus Gumbinnen, Poststraße 23, jetzt Hindenburgstraße 92, 2407 Bad Schwartau, am 10. Januar

Preikschat, Georg, aus Memelland, jetzt Am Wiesenhang 32, 6200 Wiesbaden-Igstadt

Rauber, Grete, geb. Butschkau, aus Pillwen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt CH-4143 Dornach, am Schlattweg 5

Ruhnau, Gertrud, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Mackestraße 9, 5300 Bonn 1, am 25. Januar

Salecker, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Holzstraße 114, 4330 Mülheim, am 27. Januar

Schmidt, Max, aus Preußisch Eylau, Lochmannstraße, jetzt Düpenautal 8d, 2000 Hamburg 55, am 25. Januar

Schöttke, Irma, geb. Schöttke, aus Heiligenbeil, jetzt Achter de Höf 9, 2087 Ellerbeck, am 22. Januar

Sender, Frieda, aus Biessellen, jetzt Friedensstraße 46, 5653 Leichlingen, am 26. Januar

Sisum, Eva, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Eilensteg 33, 3100 Celle, am 2. Februar

Stabbert, Hedwig, aus Schanzkrug, Kreis Labiau, jetzt 956 Post St. San Francisco, California 94109, am 28. Januar

Stenzel, Auguste, geb. Glinka, aus Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 100, 4018 Langenfeld-Richrath, am 28. Januar

Volz, Karl, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Dorfstraße 16, 2413 Breitenfelde, am 30. Januar

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 3a, 4750 Unna, am 29. Januar

Walpuski, Auguste, geb. Glinka, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinhausstraße 20, 5632 Wermelskirchen 1

Weitschies, Margarete, geb. Mandel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Biebrich, Grundmühlweg 10, 6200 Wiesbaden 12, am 26. Januar

Wittenberg, Eliese, geb. Kullack, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hochfeldstraße 153, 4300 Essen-Kray, am 25. Januar

Zimmermann, Marta, geb. Jahnke, aus Schakenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nienstedter Straße 15, Algermissen, am 24. Januar

Zimmermann, Minna, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unterweiler, 7965 Ostrach 1, am 31. Januar

zum 75. Geburtstag

Altmann, Herbert, aus Gumbinnen, Praßlauken, jetzt Lerchenstraße 4, 2830 Bassum, am 13. Januar

Amoneit, Alkea, geb. Swart, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Reinecke-Straße 48, 2120 Lüneburg, am 3. Februar

Aschmann, Margarete, aus Königsberg, Knochenstraße 55, jetzt Stellbrinkstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Februar

Böttcher, Olga, geb. Ollechowitz, aus Koschno, Kreis Allenstein, und Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Baseler Straße 1, 2800 Bremen 44, am 3. Februar

Braun, Paul, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Auf dem Hundell 35, 4630 Bochum-Gerthe, am 24. Januar

Buschmann, Max, aus Treuburg, Bahnhofstraße 14, jetzt Am Sportplatz 8, 3101 Hambühren-Ovelgönne, am 8. Januar

Buttgereit, Emil, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 6, 2082 Moorrege, am 6. Februar

Czilwik, Paul, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Tilsiter Straße 16, 2058 Lauenburg, am 9. Januar

Dammholz, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Liborinstraße 22, 4630 Bochum, am 2. Februar

Dittrich, Luzia, geb. Auslander, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, und Tilsit, jetzt Stelleacker 10, 7888 Rheinfelden, am 7. Januar

Girod, Meta, geb. Balschat, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Silberburgstraße 9b, 7450 Hechingen, am 1. Februar

Groenda, Eduard, aus Gröben, Kreis Osterode, jetzt Herrenhäuser Straße 123, 3000 Hannover 21, am 29. Januar

Gröning, Gertrud, geb. Huck, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kantstraße 11, 3070 Nienburg, am 28. Januar

Günzel, Elfriede, geb. Melsa, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Juliusstraße 4, 4630 Bochum 1, am 26. Januar

Haasler, Irene, geb. Daginnus, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Großenheidorn, Am Sandberge 1, 3059 Wunstorf, am 30. Januar

Haffmann, Heinz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Süderstraße 58, 2222 Marne, am 25. Januar

Heinke, Elisabeth, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rotweiler Straße 12, 5000 Köln 60, am 4. Februar

Hesselbach, Herta, geb. Lunk, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Koenenstraße 17, 5804 Herdecke, am 2. Februar

Heyer, Margarete, geb. Schreiber, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 5, jetzt Brennhauskoppel 13, 2000 Hamburg 62, am 28. Januar

Hoffmann, Friedrich, aus Deschen (Neu Deschering), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenweg 21, 2330 Eckernförde, am 5. Februar

Jäger, Eva, geb. Kleinfeld, aus Königsberg, jetzt Marienhof 7, 2000 Hamburg 65, am 23. Januar

Jaursch, Erna, geb. Denda, aus Ortelsburg, jetzt Lüdemannstraße 66, 2300 Kiel, am 26. Januar

Kehler, Hildegard, geb. Lindt, aus Königsberg, jetzt Trettachstraße 48, 8980 Oberstdorf, am 31. Januar

Koslowski, Gertrud, geb. Mumedey, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Biwak 22, 4154 Tönisvorst 1, am 17. Januar

Krabel, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Büchsenweg 25, 1000 Berlin 52, am 1. Februar

Kuberski, Paul, aus Henneberg, Kreis Lyck, jetzt Klaus-Groth-Straße 45, 2800 Bremen 61, am 31. Januar

Lasch, Martha, geb. Moszden, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienstraße 21b, 4352 Herten, am 31. Januar

Lojewski, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Königsbank 34, 4350 Recklinghausen, am 2. Februar

Lorenscheit, Eva, geb. Goetzke, aus Herrendorf (Dwarrehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Vor dem Celler Tor 22, 3167 Burgdorf, am 3. Februar

Losbrodt, Erich, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 43, 2053 Schwarzenbek, am 26. Januar

Mikoleit, Eva, geb. Strupath, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Volland 16, 4460 Nordhorn, am 27. Januar

Monkowius, Max, aus Allenberg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 186, jetzt Südl. Ringstraße 16, 8540 Schwabach, am 28. Januar

Fortsetzung nächste Folge



Bitte schreiben Sie deutlich!

Urlaub / Reisen

Suchanzeigen

Gesucht wird Gerda Plewe aus Labiau, Landsberger Straße, ehem. Luftwaffenhelferin, von Lilo Schadwill aus Bartenstein, jetzt Saarweg 2, 3388 Bad Harzburg 4. Wir waren beide in Labiau stationiert.

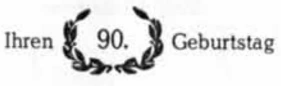
Bersbrüder und **Walleykehmer** bitte melden. Für die Vervollständigung der Ebenroder Kreis-Chronik benötige ich Eure Hilfe. Jetzige Anschrift genügt. Werner Hellwig, Südholzstraße 20, 4930 Detmold

Verschiedenes

Familien-Anzeigen

Am 25. Januar feierte unsere Mutter, Frau
Gertrud Ruhnau
geb. Perk
aus Langwalde, Kreis Braunsberg
jetzt Macke-Straße 9, 5300 Bonn 1
ihren 80. Geburtstag
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre 9 Kinder und Familien.

Seinen 65. Geburtstag
feiert am 2. Februar 1988
Georg Roth
Verl. Lektor i. R.
aus Königsberg (Pr)
Hutfabrik G. P. Roth
Paradepl. 4 und Nelkenweg 7/9
jetzt Mitterfeldstraße 5/III
8000 München 21
Es gratuliert herzlich
Dorothee Roth, geb. Groell



Ihren 90. Geburtstag
feiert am 28. Januar 1988 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Käthe Dorn, geb. Heinrich
aus Königsberg (Pr), Königstr. 60
jetzt Friedrich-Ebert-Straße 36
2418 Ratzeburg
Es gratulieren herzlich
Heinz und Ilse Paulwitz, geb. Dorn
Christine Boock, geb. Dorn
drei Enkel und drei Urenkel
Säbener Straße 197, München 90



Seinen 85. Geburtstag
feiert am 29. Januar 1988
Franz Bernotat
aus Lichtentann (Girnischken)
jetzt Enge Straße 88, 2840 Diepholz
Es gratulieren herzlich
Tochter Helga
Schwiegersohn Wilhelm
und Enkeltochter Astrid

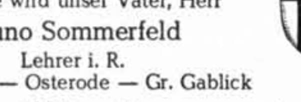


75

Am 5. Februar 1988 wird mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegervater und Opa
Bundesbahnamtsrat
Walter Tietz
aus Seepothen, Kreis Königsberg-Land
jetzt Lehnhäuserweg 10, 4300 Essen 14
75 Jahre alt.
Herzlich gratulieren
Ehefrau Hilda
Wolfgang und Gabriele mit Christian
Heidrun und Jürgen mit Silke



87 Jahre wird unser Vater, Herr
Bruno Sommerfeld
Lehrer i. R.
Allenstein — Osterode — Gr. Gablick



Du erfülltest mehr als Deine Pflicht, und das vergessen wir alle nicht. Daß Du uns bleibst noch lange erhalten, darüber möge der Herrgott walten.
Herzlichen Glückwunsch
Dein Friedchen, 6 Kinder, 5 Enkel
Ossietzkyring 24, 3000 Hannover



Zum 98. Geburtstag
am 30. Januar 1988
von Frau
Margarete Scharfschwerdt
geb. Grube
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil
jetzt Plöner Straße 25, 2360 Kl. Rönnau
gratulieren von Herzen
ihre Töchter Frieda und Charlotte
mit ihren Familien

Seinen 71. Geburtstag
feiert am 4. Februar 1988
Wilhelm Grabowski
aus Wartendorf
Kreis Johannisburg
jetzt Brandenbaumer Landstr. 128
2400 Lübeck
Es gratulieren recht herzlich
Jürgen, Helga, Tanja
Horst, Birgit und Nadin

Am 8. Januar 1988 verstarb im Alter von 85 Jahren der
Kaufmann und Landwirt
Heinrich Jewski
* 20. 6. 1902 † 8. 1. 1988
ehem. Alt-Dollstädt, Kreis Preuß. Holland (Bärenkrug)

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Heinrich Klippenstein
Odenwaldstraße 10, 4100 Duisburg 17
Otto Klippenstein M. A.
Schleifergasse 19A, 4000 Düsseldorf 31
Helene Gerlach
Baden-Badener Straße 1, 6900 Heidelberg 1

Herr dein Wille ist geschehen
gib Kraft und Trost es zu verstehen
Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 11. Januar 1988 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter und Oma

Irmgard Gronau

geb. Krüger
aus Danzig-Neufahrwasser

im 71. Lebensjahr.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied. Du wirst uns sehr fehlen.

Hilmar Gronau
Ina und Werner Zörgiebel
Agrippina Henseleit
und Enkelkind Oliver

Waldstraße 11, 6115 Münster-Altheim
Die Trauerfeier fand am 15. Januar 1988 in aller Stille statt.

Nach kurzem Leiden entschlief mein lieber Mann

Manfred Reimer

* 26. 4. 1927 in Pillkoppen
später wohnhaft in Taplacken bei Wehlau
† 28. 10. 1987

In stiller Trauer
Irmgard Reimer

Schloßstraße 19, 4000 Düsseldorf 30

Mein lieber, treusorgender Bruder, mein unvergeßlicher Lebensgefährte

Albrecht Soldat

* 17. 12. 1909 in Albehnen
† 5. 1. 1988 in Heilbronn

ist von uns gegangen. Bis zuletzt galt uns all seine Liebe und Fürsorge.
Gleichzeitig möchten wir den Ehemaligen der Hindenburgschule Königsberg (Pr) und den alten Kameraden von Schipper für ihre Anteilnahme danken.

Im Namen aller, die ihn liebten
Erika Rieck, seine Schwester
Schillerstraße 9, 7105 Leingarten
Erika Schlipf, seine Lebensgefährtin
Schillerstraße 64, 7100 Heilbronn

Leingarten, im Januar 1988

Unerwartet müssen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Führer

geb. Ellmer
aus Tilsit, Waldwinkel 9

im 81. Lebensjahr

In stiller Trauer
Heinz und Irmgard Bedarf
geb. Führer
Günter und Gisela Führer
geb. Tritscher
Gerhard und Helga Führer
geb. Burzlaff
Lotte Wedekind, geb. Ellmer
ihre Enkelkinder, Urenkel
und alle Angehörigen

2150 Buxtehude, 18. Januar 1988
Am Heidebad 1

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 25. Januar, in der Kapelle des Waldfriedhofs statt.

Ausgelitten hab ich nun, bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n, die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach: „Ich heile dich!"
Gott der Herr nahm heute in den Morgenstunden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, guten Schwager und Onkel

Alfred Jescheniak

* 20. 9. 1903 † 7. 1. 1988

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:
Günter Jescheniak und Frau Gerda
Kurt Burzinski
und Frau Christel, geb. Jescheniak
Herbert Wenzek
und Frau Gerda, geb. Jescheniak
Bruno Jescheniak und Frau Gisela
Erwin Jescheniak
Heinz Jescheniak und Frau Barbara
Enkelkinder, Urenkel
und Anverwandte

Bruchstraße 10, 5810 Witten-Herbede
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. Januar 1988, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle Witten-Herbede statt.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Erich Staedler

Musiklehrer und Kantor
* 18. 3. 1905 in Neuhof-Ragnit
† 11. 1. 1988 in Bassum
Goldap, Insterburger Straße

Er starb unerwartet und nahm bis zuletzt aktiv am Leben und an der Musik teil.

Im Namen der Angehörigen
Hilde Staedler, geb. Schwandt
Edelgard Staedler
Regine Serratore, geb. Staedler

Bussardstraße 11, 2830 Bassum



Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 22. Januar 1988, kurz nach seinem 72. Geburtstag, mein über alles geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Oberstleutnant a. D.

Ernst-Willi Saffran

Träger des EK 1 und des EK 2
ehemaliger Landtagsabgeordneter in Kiel
und Ratsherr der Stadt Neumünster

In Liebe und Dankbarkeit
Hermine Saffran, geb. Gulweid
Hans-Joachim Saffran und Frau Annelies
geb. Böckmann
mit Roman
Michael Klockau und Frau Brigitte
geb. Saffran
mit Andreas und Bettina
Ulrich Krause und Frau Dorothea
geb. Saffran
und alle Angehörigen

Osdorfer Landstraße 391d, 2000 Hamburg 55
früher Kleingeorgenburg bei Insterburg/Ostpreußen
Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 1. Februar 1988, um 14 Uhr in der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Hamburg-Sülldorf.

Gott sprach das große Amen
Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Schwester und Tante

Elsa Drescher

aus Goldap
* 9. 11. 1906 † 10. 1. 1988

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Charlotte Drescher
Otto Drescher und Familie
Ursula Wittstock

Ahornweg 1, 4722 Ennigerloh

Am 9. Januar 1988 verstarb mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Fritz Richlick

im Alter von 58 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Richlick

Rheinstraße 70, 6522 Osthofen



Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach schwerem, still ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Marie Schiweck

geb. Konopatzki
aus Goldensee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

in ihrem 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Familie Karl und Berta Schiweck
Hildegard Schiweck
Familie Heinz und Erika Sackel
geb. Schiweck
Familie Erich Schmidt
und alle Angehörigen

Wiesenbrunnen 14, 3407 Gleichen-Bremke

Die Beerdigung fand am 19. Dezember 1987 auf dem Waldfriedhof in Bremke, Kreis Göttingen, statt.

---

121. Psalm

Gott der Herr nahm zu sich, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Hildegard Burchard

geb. Fendler
* 28. 3. 1897 † 11. 1. 1988
früher Disselwethen, Kreis Stallupönen

In Dankbarkeit
Hans-Georg Burchard
Elisabeth Burchard, geb. v. Below
Elisabeth Burchard
Werner Meyer
Marianne Meyer, geb. Burchard
Theo Burchard
Ilse-Maria Burchard, geb. v. Oppen
Christian Burchard
Ursula Burchard, geb. Wilms
Anneliese Jenne, geb. Fendler
vierzehn Enkelkinder

Ostlandstraße 7, 3101 Wienhausen

Die Trauerfeier fand am 15. Januar 1988 statt. Anstelle von Blumen und Kränzen haben wir um Spenden an den Verein der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e.V. Lüneburg, Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20) Nr. 372 281-209 gebeten.

Sie starben fern der Heimat

Bruno Schloemp

Fleischermeister
geboren am 8. Juni 1906
verstorben am 19. Januar 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Schloemp
geb. Westphal

7994 Langenargen/B., den 19. Januar 1988

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 26. Januar 1988, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Bodenfelde aus statt.

Zeichen konstruktiver Zusammenarbeit

Eindrucksvoller Empfang des BdV Schleswig-Holstein zu Jahresbeginn — Land und Stadt bekunden Verbundenheit



Kiel — Alljährlich bittet der Vorstand des Landesverbands der vertriebenen Deutschen Schleswig-Holstein zu einem Empfang in das Haus der Heimat in Kiel. Er bietet Gelegenheit, die Verbundenheit mit Behörden und Organisationen im vorparlamentarischen Raum zu zeigen und zugleich Dank zu sagen für die gute Zusammenarbeit. Auch in diesem Jahr konnte Landesvorsitzender Günter Petersdorf eine recht stattliche Zahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen, für die stellvertretend genannt sind: Dr. Henning Schwarz, amtierender Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein; Professor Dr. Eberhard Dall'Asta, Vizepräsident des Landtags; Dr. Wolf-Dieter Zumpfort, Fraktionsvorsitzender der F.D.P.; Wolfgang Hochheim, Bürgermeister der Landeshauptstadt Kiel; Dr. Josef Domabyl, Ehrenvorsitzender des Landesverbands; Dr. Sigurd Zillmann, Ministerialrat und Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge im Sozialministerium Schleswig-Holstein; Bernd Evers, Direktor des Landesausgleichsamts; Fritz Friedrichsen, Landesvorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds; Dr. Julius Jessen, Ministerialdirigent im Finanzministerium; Dr. Karl Treml, Staatssekretär im Sozialministerium; Ernst-Günther Prühs, Kreispräsident Ostholstein; Dr. Peter Schiwy, Intendant des NDR; Henning Pöhl, Direktor des Landesrundfunkhauses NDR Kiel; Dr. Volkmar Gebel, Direktor der Unabhängigen Landesanstalt für das Rundfunkwesen; Oberkirchenrat der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche Kusche und nicht zuletzt Brigadegeneral Karl-Heinz Prange.

Nach der Begrüßung ging Petersdorf auf die Ereignisse des letzten Jahres ein. Er begrüßte die Entscheidung der Politiker, mehr Toleranz zu fordern und Mißbrauch politischer Macht, sowie politische Diskriminierung zu verurteilen. Allerdings sollten seiner Meinung nach nicht gerade diejenigen sich als Tugendwächter aufspielen, die es in der Vergangenheit den Vertriebenen gegenüber an diesen Tugenden hätten fehlen lassen. Auch verwies Petersdorf auf die kommende Landtagswahl und betonte, daß die Landsleute die Bedeutung dieser Wahl einsehen und deshalb nicht von Stimmungen, sondern von Sachverstand geleitet werden.

Dem alten Landtag und der Landesregierung sprach Petersdorf seinen Dank für Verständnis und Unterstützung gegenüber den Landsleuten aus. Anschließend betrachtete er die Aufgaben des Jahres 1988. Da die Zahl der Aussiedler weiter steige, müsse auch der Arbeitsaufwand der Beratungsstellen entsprechend vergrößert werden. Im Hinblick auf das Leid der Landsleute, die ihre Heimat verlassen mußten, weil sie ihre Traditionen nicht frei entfalten konnten, sei es wichtig, Verständnis und Mitgefühl für ihre Situation bei den Landsleuten zu finden, die das gleiche Schicksal erlebt haben.

Auch in Zukunft sollte die Pflege des Kulturguts der Vertriebenen und Flüchtlinge aufgrund des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes eine Hauptaufgabe des Landesverbands der vertriebenen Deutschen sein, betonte Günter Petersdorf am Ende seiner Rede. Bund und Länder sollten an der Erhaltung der ostdeutschen Kultur entsprechend ihrer Zuständigkeit mitarbeiten, denn auch die Heimatvertriebenen hatten maßgeblichen Anteil am Aufbau der Bundesrepublik Deutschland als freiheitlichen Staat.

„Die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Landesverband der vertriebenen Deutschen und der Landesregierung wird auch in Zukunft konstruktiv fortgesetzt." Dies betonte der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Henning Schwarz in seiner Ansprache, nachdem er die guten Wünsche der Landesregierung für ein neues Arbeitsjahr überbracht hatte. Dr. Schwarz hob insbesondere die Bedeutung der sozialen Beratungstätigkeit für die deutschen Aussiedler aus Polen, der Sowjetunion und Rumänien sowie für die Übersiedler aus der DDR hervor. Er lobte die herausragende Arbeit des Landesverbands in diesem Bereich. Dr. Schwarz ging auch auf den Schleswig-Holstein-Tag 1988 ein, der diesmal vom BdV-Landesverband gestaltet wird. Dieser Tag rufe in Erinnerung, daß eine Million Vertriebene in Schleswig-Holstein eine neue Bleibe gefunden haben und daß sie beim Wiederaufbau des Landes großen Anteil hatten.



Der stellvertretende Ministerpräsident erwähnte auch die mit der DDR getroffenen Vereinbarungen, die zwar eine bessere Zusammenarbeit bieten werden, aber nicht an den deutschlandpolitischen Grundpositionen rütteln können. „Die deutsche Frage ist nach wie vor offen", betonte Schwarz abschließend. Ihre Verbundenheit brachten auch Professor Dr. Eberhard Dall'Asta und Bürgermeister Wolfgang Hochheim in ihren Grußworten zum Ausdruck.

Judith Weischer

Gespür für Nöte der Vertriebenen

Wilhelm Hopp kann nun auf 75 erlebnisreiche Jahre zurückblicken



Uelzen — Seine Einsatzbereitschaft ist beispielhaft und seine Tatkraft erstaunlich. Die Rede ist von Wilhelm Hopp, der vor kurzem seinen 75. Geburtstag feierte. Der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV) und der Landsmannschaft Ost-und Westpreußen im Kreis Uelzen setzt sich seit langem für die Belange der Vertriebenen ein.

Wilhelm Hopp wurde am 23. Dezember 1912 in Brescesze im Bezirk Warschau geboren. Seine Vorfahren allerdings stammen aus Westpreußen. Die Russen verschleppten, außer dem Vater, die Familie im März 1915 nach dem Ural. Der Vater war Soldat und holte seine Angehörigen 1918 nach Ostpreußen zu Verwandten. Zunächst als Pächter, ab 1920 in eigener Regie, bewirtschaftete der Vater einen Bauernhof in Brasdorf, Kreis Königsberg.

Auch Wilhelm Hopp nahm nach der Schulzeit eine landwirtschaftliche Tätigkeit auf. 1933 heiratete er Klara Makowski, die er im Kreis Rosenberg in Westpreußen kennengelernt hatte. Im selben Jahr verpflichtete sich Hopp beim ersten Preußischen Pionierbataillon in Königsberg. Als Berufssoldat diente er in Polen, Frankreich und Rußland, bis er 1945 in Kurland in sowjetische Gefangenschaft geriet.

Nach der Entlassung gelangte er in die Nähe von Visselhövede. In dieser Zeit begann seine Arbeit für vertriebene Landsleute mit der Gründung des Zentralverbands vertriebener Deutscher (ZvD). Hopp war zudem einige Zeit Abgeordneter des Niedersächsischen Landtags.

Seine berufliche Nachkriegslaufbahn begann er bei einer Versicherungsgesellschaft, nachdem er 1954 das Verwaltungsabitur absolviert hatte. Bis zu seiner Versetzung nach Uelzen 1964 arbeitete er in Dannenberg in der Versicherungsbranche.

Obwohl in Uelzen mit anspruchsvollen Aufgaben betraut, fand er noch Zeit für die Nöte der vertriebenen Landsleute. Er wurde Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenenverbände im Regierungsbezirk Lüneburg und Vorstandsmitglied des Landesverbands des BdV. 1969 übernahm Hopp den Vorsitz der örtlichen Gruppe Uelzen der LM Ost- und Westpreußen. Auf seine Initiative hin wurde außerdem die Kreisgruppe der vertriebenen Ost- und Westpreußen gegründet. 1985 trat er die Nachfolge des damaligen Vorsitzenden des BdV, Karl-Wilhelm Albrecht, an.

Mit Ideenreichtum gestaltet und organisiert der Vorsitzende noch heute ostdeutsche Wochen, Gedenktage, Ausstellungen und viele andere Veranstaltungen. Von Wichtigkeit sind für ihn die Ausrichtung von Feierlichkeiten zum Tag der Einheit und zum Tag der Heimat. Aber auch bei den Ehrenmalfeiern in Göttingen und beim Besuch der Deutschlandtreffen — das übrigens wieder in diesem Jahr zu Pfingsten stattfindet — wirkt er tatkräftig mit.

Hopp ist außerdem in der Beratung und sozialen Fürsorge der Vertriebenen tätig, für die er sich immer wieder persönlich einsetzt. Wilhelm Hopp steht dabei mit voller Überzeugung hinter seinem Einsatz für die Flüchtlinge, die Heimat und die Einheit Deutschlands. Das beweist eine Geste zu seinem Geburtstag. Er verzichtete auf Geschenke und bat die Gratulanten stattdessen um eine Geldspende an die Bruderhilfe Ostpreußen. Mit 820 DM ging ein beachtlicher Betrag an die Hilfsorganisation. Es wäre schön, wenn die bescheidene Art des Wilhelm Hopp Anregung zu ähnlichem Handeln gibt.

AzH

Einfühlsame Klänge großer Komponisten

Starker Beifall für erstes Konzert im Ostpreußischen Landesmuseum

Lüneburg — Eine Konzertpremiere fand zum Jahresbeginn im neuen Ostpreußischen Landesmuseum statt. Ingrid und Uwe Raschen ließen Werke ostpreußischer Komponisten der Renaissance, des Barock und der Klassik erklingen. Im zweiten Teil folgten Bearbeitungen ostpreußischer Volkslieder und südamerikanische Folklore.

Das Konzert begann mit einer Suite für Blockflöte und Laute, die aus Kompositionen ostpreußischer Musiker zusammengestellt war. Die folgende Suite aus dem ostpreußischen Lautenbuch setzte sich aus bearbeiteten Werken für Gitarre zusammen. Darunter fanden sich so bedeutende Meister wie Drusina, Weißel und Stobäus. Variationen über ein Thema von Händel, komponiert von M. Giuliani (op. 107 für Gitarre solo), schlossen sich an. Ein viersätziges Musikstück eines der bedeutendsten Vertreter ostpreußischer Musik, Johann Friedrich Reichardt, beendeten den ersten Konzertteil.

Großes Lob erhielten dafür die beiden Solisten. Ingrid Raschen stammt aus Krutinnen, Kreis Sensburg. Als Aussiedlerin kam sie nach Bremen. Dort studierte sie an der Universität Musik, wobei sie den Schwerpunkt ihrer Ausbildung auf das Hauptinstrument Gitarre legte. Auch Uwe Raschen studierte an der Bremer Musikhochschule, außerdem am Keen State College, USA, und an der Guildhall School of Music, London.

Auch im zweiten Teil des Konzerts zeichneten sich die beiden Musiker durch großes Einfühlungsvermögen aus. Das Publikum war begeistert, als Ostpreußische Volkslieder, arrangiert für Querflöte und Gitarre oder für zwei Gitarren, erklangen. Südamerikanische Folklore für zwei Gitarren wurde anschließend aufgeführt. Ein weiteres Werk des Königsberger Komponisten Reichardt und (als Zugabe) Thema und Variationen seines „Ännchen von Tharau" ließen die Veranstaltungen ausklingen.

Der große Erfolg, den dieses erste Museumskonzert im Ostpreußischen Landesmuseum verzeichnen konnte, wird hoffentlich zu einer Reihe ähnlicher Musikveranstaltungen anregen.

Hö.

Veranstaltungen

Konzert der Familie Funck

Hamburg — Sonnabend, 30. Januar, 18 Uhr, Auferstehungskirche, Großhansdorf (U-Bahnhof Schmalenbeck), Konzert der Familie Funck mit Werken von Scheidt, Scarlatti, Carulli, Distler u. a. Komponisten. Die Stücke werden mit folgenden Instrumenten gespielt: Gitarre, Flöte, Laute, Cembalo, Gambe und Kontrabaß. Eintritt 12 DM, Ermäßigung 6 DM.

Ostpreußen heute

Hamburg — Sonnabend, 6. Februar, 15.30 Uhr, Hotel Stadt Altona, spricht im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Zollernkreises Professor Dr. Wolfgang Stribny über „Ostpreußen 1987 — Erfahrungen einer Reise".

Goldenes Ehrenzeichen für Wilhelm von der Trenck



Wilhelm Karl Robert Martin von der Trenck wurde am 10. November 1919 in Königsberg (Pr) als Sohn des Karl von der Trenck, Besitzer des Ritterguts Zohlen, und dessen Gattin Hedwig, geborene von Keudell, geboren. Er wuchs auf dem elterlichen Gut im Kreis Preußisch Eylau auf.

1939 hat Wilhelm von der Trenck vom Wilhelmsgymnasium zu Königsberg das Reifezeugnis erhalten und trat, der Familientradition folgend, am 1. Dezember 1939 in das Reiter-Regiment 2 in Angerburg ein. Er wurde 1941 als aktiver Offizier zum Leutnant befördert. Seine Waffengattung wechselte zur Panzerwaffe, wo er im Panzer-Regiment 24 zum Oberleutnant befördert wurde. 1945 entließen die Amerikaner den Rittmeister aus ihrer Gefangenschaft.

Dem Kriegsdienst folgte eine gründliche landwirtschaftliche Ausbildung. Wilhelm von der Trenck besuchte als Landwirtschaftsgehilfe die Landwirtschaftsschule Kappeln/Schlei und legte 1948 vor dem Gartenbauamt in Heidelberg die Gärtnergehilfenprüfung ab, bis er 1950 an der Landbauschule Nürtingen Agraringenieur wurde. Seit 1955 ist er Diplom-Agraringenieur. Zwischen den Studienzeiten übte er am Bodensee und in der Rhön als Verwalter von landwirtschaftlichen Betrieben praktische Tätigkeiten aus.

Wilhelm von der Trenck heiratete die Hagener Fabrikantentochter Dorothea Springmann. Die Eheleute haben einen Sohn und zwei Töchter sowie acht Enkelkinder.

1956 trat von der Trenck als Hauptmann in die Bundeswehr ein, aus der er 1976 als Oberstleutnant ausgeschieden ist. Ein schwerer Reitunfall macht sich mit den Folgen bemerkbar.

Der Landsmannschaft Ostpreußen ist von der Trenck mit vielen Aktivitäten verbunden. Seit 1964 arbeitet er in der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, die ihn 1965 zum stellvertretenden Kreisvertreter wählte. Die Ostpreußische Landesvertretung berief ihn 1971 bis 1974 in ihren Bundesvorstand. Er ist Mitglied der GJO, des Trakehner Fördervereins und der Freunde des Landesmuseums Ostpreußen in Lüneburg sowie des Wicker-Kreises.

1977 wurde er Kreisvertreter seines Heimatkreises und Bundesvorsitzender der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Zwischenzeitlich war er stellvertretender LO-Landesvorsitzender in Hamburg, seit 1985 in Baden-Württemberg. An allen seinen Wohnorten gehört er den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft an.

Wo Tatkraft gebraucht wird, ist dieser aktive Ostpreuße zur Stelle. Bei Deutschlandtreffen genau so wie bei Kreistreffen legt er unermüdlich mit Hand an. Bei der politischen Meinungsbildung ist er ein Fels in der Brandung der Wortgefechte.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Wilhelm von der Trenck für seinen vielfältigen, langjährigen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Bilder vertauscht



Infolge eines bedauerlichen Versehens in der Druckerei wurde zu dem Geburtstagsartikel für Horst Albinus in Folge 4 auf Seite 19 das Foto seines Cousins Ulrich Albinus gestellt. Hier nun die richtige Aufnahme. Redaktion und Druckerei bitten um Entschuldigung.

Deutsche im Ausland:

Schleswig und Holstein

Teil II: Von Versailles bis zur Gegenwart

VON UWE GREVE



Das Knivsbergdenkmal als nationales Symbol der Deutschen in Nordschleswig: „Jungs holt fast" (Jungens, haltet fest)

Bevor die Verhandlungen um den verhängnisvollen Friedensvertrag von Versailles am Ende des Ersten Weltkrieges begannen, war von einer Abtretung deutscher Gebiete an Dänemark keine Rede. Im Gegenteil, in einer Note vom 11. Februar 1918 hatte der amerikanische Präsident Wilson noch betont, daß sich der zukünftige Frieden nur auf die „in den Krieg verwickelten Gebietsfragen" ausrichten werde. Allerdings hatten sich aus Dänemark eingewanderte Amerikaner schon am 2. November 1918 an Wilson gewandt und Gebietsansprüche für Dänemark geltend gemacht. Wilson hatte ihnen in einem Antwortschreiben Mut gemacht, ihre Interessen durchzusetzen.

Die Ohnmacht und Zerrüttung Deutschlands am Ende des Krieges ließ in Dänemark eine politische Richtung zum Tragen kommen, die jede direkte Verhandlung mit Deutschland ablehnte und allein auf die Friedensverhandlungen in Versailles setzte, um einen möglichst großen Teil deutschen Gebietes dem eigenen Land einverleiben zu können. Obwohl in den seit 1848 immer wieder aufflammenden Teilungsgesprächen grundsätzlich von einer Abstimmung auf Kirchspiel- und Gemeindeebene — also der kleinsten Verwaltungseinheiten — ausgegangen worden war, wichen die dänischen Forderungen jetzt von diesem gerechten Prinzip grundsätzlich ab. Den Siegermächten kam das Ansinnen Dänemarks in dem Sinne positiv entgegen, als sie an einer möglichst umfassenden Verkleinerung des deutschen Staatsgebietes größtes Interesse hatten. So wurden im Versailler Vertrag in den Artikeln 109 bis 114 im deutsch-dänischen Grenzgebiet zwei Abstimmungszonen festgelegt. Die erste, nördliche als „en bloc"-Zone (4000 qkm, 170 000 Einwohner), die zweite, südliche mit gemeindeweiser Abstimmung. Die Südgrenze der ersten Zone wurde so gezogen, daß von vornherein eine dänische Mehrheit zustande kommen mußte, denn bei der letzten Reichstagswahl vor dem Krieg hatten hier rund 58 Prozent der abgegebenen Stimmen die dänischen Kandidaten gestützt.

Die Abstimmungen 1920

Die Unterschriften unter den Versailler Vertrag waren noch nicht gesetzt, da lag schon der 10 000-t-Panzerkreuzer „Marseillaise" vor den nordschleswigschen Ostseehäfen, um den dänischen Wünschen zusätzlichen Rückhalt zu verschaffen. Englische und französische Truppen rückten ein, um das Abstimmungsgebiet zu besetzen. Während die englischen Truppen sich zurückhielten, waren die französischen unentwegt für die dänische Sache tätig, z. B. wenn es darum ging, eine deutsche Kundgebung zu verhindern.

Das Abstimmungsergebnis der ersten Zone, die am 10. Februar 1920 abstimmte, sah wie folgt aus: 75 431 Stimmen (74,25 Prozent) für Dänemark, 25 329 Stimmen (24,9 Prozent) für Deutschland, 882 Stimmen waren ungültig. Die „en bloc"-Abstimmung ließ auch zahlreiche Städte und Ortschaften ganz im Süden der Abstimmungszone, wie Tondern, Sonderburg oder Hoyer, die deutsche Mehrheiten hatten, an Dänemark fallen. Die am 14. März 1920 folgende Abstimmung in der zweiten, südlichen Zone wurde nach Gemeinden durchgeführt. Das Gesamtergebnis lautete: 51 725 Stimmen (80 Prozent) für Deutschland, 12 725 Stimmen (20 Prozent) für Dänemark. Nur drei wenig bedeutende Gemeinden stimmten für Dänemark. Bei der endgültigen Festsetzung der Grenze setzte Dänemark trotzdem durch, daß einige kleine Ortschaften der zweiten Zone ebenfalls von Deutschland abgetrennt wurden.

Daß nach diesen Ungerechtigkeiten das Klima zwischen Deutschland und Dänemark stark belastet war, muß nicht betont werden. Die dänische Seite lehnte zudem wiederholte deutsche Versuche, ein gegenseitiges Minderheitenabkommen zustande zu bringen, rigoros ab.

Der Gerechtigkeit willen muß gesagt werden, daß die Sudetendeutschen, die Südtiroler oder die Westpreußen, die ebenfalls in einen anderen Staat eingegliedert wurden, es wesentlich schwerer hatten, ihre Minderheitenrechte durchzusetzen als die deutsche Minderheit im nunmehr zu Dänemark gehörenden Nordschleswig. Aber auch ihr wurden viele Steine in den Weg gelegt. Um die deutsche Intelligenz „auszutrocknen", wurden die deutschen höheren Schulen in dänische Staatsgymnasien umgewandelt. 300 deutsche Lehrer waren ohnehin sofort nach der Abstimmung entlassen worden und mußten, um ihrem Beruf nachgehen zu können, nach Deutschland abwandern. Die deutschsprachige Bevölkerung setzte dieser Entwicklung in der Form Widerstand entgegen, daß sie bis Ende der zwanziger Jahre mit Unterstützung aus Schleswig-Holstein 21 deutsche Privatschulen aufbaute.

Etwa 3000 deutsche Kinder besuchten zur gleichen Zeit dänische Schulen, da das deutsche Schulangebot nicht ausreichte. Den deutschen Schulen war sowohl die Berechtigung zur Abnahme der mittleren Reife als auch der Studienreife lange Zeit untersagt. Zweifellos stand dahinter das dänische Ziel, der deutschen Minderheit langfristig die kulturelle Eigenexistenz abzugraben.

Auch im kirchlichen Bereich sah es ähnlich aus. Alle deutschen Pastoren wurden ihrer Ämter enthoben und bei der Neuwahl dafür gesorgt, daß eine Reihe dänischer Alternativvorschläge Erfolg hatte. Was die Kirchensprache anging, verstand es Dänemark, unter Einschaltung von Zustimmungserklärungen der Gemeinderäte, ebenfalls das Deutsche in vielen Ortschaften zurückzudrängen. Auch gab es schlimme Beispiele von Einschüchterung oder gar Bedrohung. Über 50 Deutsche, die in Toftlund um deutschsprachige Gottesdienste nachsuchten, wurden namentlich in der Zeitung genannt, um sie einzuschüchtern. Die Genehmigung der deutschen Sprache im Gottesdienst kam in die Zuständigkeit des dänischen Bischofs, so daß ein erheblicher Schreib- und Verwaltungsaufwand zur Ermöglichung deutscher Gottesdienste notwendig wurde.

Wirtschaftlich brachte die Anbindung an Dänemark, insbesondere für die Landwirte, große Probleme mit sich. Der Anschluß an das stark agrarisch geprägte dänische Gebiet Jütlands nahm den Bauern die gewachsenen Absatzmöglichkeiten in Deutschland. Hohe Verschuldung der Bauern und zahlreiche Zwangsversteigerungen waren die Folge. Unter der Führung des Landwirtes Cornelius Petersen bildete sich 1926 eine Sammlungsbewegung, die Autonomie für Nordschleswig forderte. Als die Lage einer großen Zahl von Bauern immer hoffnungsloser wurde, gründeten die Deutschen im gleichen Jahr und die Dänen ein Jahr später Kreditanstalten zur Rettung der bäuerlichen Substanz. Erst danach wurden die Lebensbedingungen besser.

Um 1930 begann sich das Leben zwischen Deutschen und Dänen zu normalisieren, nachdem insbesondere einige der wichtigsten deutschen Schul- und Kirchenforderungen durchgesetzt waren, wieder deutsche Zeitungen erschienen, 170 deutsche Grenzbüchereien eingerichtet waren und beide Seiten entkrampfter miteinander sprachen. Auf dem Knivsberg trafen — und treffen sich noch heute — alljährlich die Deutschen Nordschleswigs am Fuße eines „gestutzten" Bismarck-Turmes als Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit.

Schon frühzeitig fand die deutsche Minderheit im Nord Slesvig, wie die Dänen das Gebiet nennen, das sie in die Ämter Tonder, Åbenra, Sonderburg und Haderslev einteilten, in Pastor D. Johannes Schmidt-Wodder einen herausragenden Sachwalter. Kraftvoll und feinfühlig zugleich führte er von 1920 bis 1939 die deutsche Minderheit und vertrat sie im dänischen Folketing. An Pastor Schmidt-Wodder erinnern sich heute noch einige Augenzeugen. Auch an die Szene am 12. Juli 1920: Der dänische König Christian X. war soeben in Tondern eingezogen und Schmidt-Wodder sagte ihm mit fester Stimme ins Gesicht: „Wir hoffen auf den Tag, an dem wir über unser staatliches Geschick neu entscheiden werden, frei von dem Zwang der en-bloc-Abstimmung, frei von dem Zwang des Friedensvertrages."

Und doch war gerade er, der an eine friedliche Revision glaubte, für eine loyale Haltung gegenüber Dänemark, für eine fortwährende Aufgeschlossenheit gegenüber dem nachbarlichen Volkstum der Dänen. Doch eine wirkliche Aussöhnung ließ noch auf sich warten.

Der Nationalsozialismus blieb nicht ohne Einwirkung auf die Deutschen in Nordschleswig. 1938 vollzogen die deutschen Verbände dort eine Art Gleichschaltung nationalsozialistischen Musters, die Dänemark stark beunruhigte. Als das Dritte Reich im Zweiten Weltkrieg aus Sorge vor englischem Zugriff auf die nordischen Rohstoffgebiete das Unternehmen „Weserübung" durchführte und deutsche Truppen in Norwegen landeten, wurde am 9. April 1940 auch Dänemark völkerrechtswidrig besetzt. Die deutsche Heeresleitung erachtete insbesondere die dänischen Flugplätze als unverzichtbar für den Luftkrieg im Norden. Gegen die Erwartungen vieler garantierte Hitler die Grenzen des Landes und ließ König und Kabinett weiterregieren. Ein „Reichsbevollmächtigter" regelte die Beziehungen zwischen Berlin und Kopenhagen. Aus den Reihen der deutschen Volksgruppe meldeten sich rund 2100 junge Männer als Kriegsfreiwillige und kämpften vorwiegend in Rußland. 748 von ihnen kehrten nicht zurück.

Das Kriegsende brachte auch in Dänemark eine starke antideutsche Welle in Gang. Etwa 3000 Angehörige der deutschen Minderheit wurden durch rückwirkende Gesetze verurteilt. Zwar erklärte die deutsche Volksgruppe bereits im November 1945 ihre Loyalität gegenüber dem dänischen Staat und dem Königshaus, aber das Mißtrauen war groß.

Der 29. März 1955 brachte die entscheidende Wende in die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Dänemark und damit auch eine Normalisierung für die deutsche Minderheit in Nordschleswig. Bundeskanzler Konrad Adenauer und der dänische Staatsminister H. C. Hansen tauschten Erklärungen aus, die einen entscheidenden Schritt zur Überwindung der bestehenden Spannungen und Gegensätze bedeuteten. Solche Absichtserklärungen sind eigentlich völkerrechtlich bedeutungslos und es spricht für den Aussöhnungswillen beider Seiten, daß sie wirklich mit Leben erfüllt wurden. Für die dänische Minderheit im nördlichen Schleswig-Holstein, in diesen Tagen etwa 50 000 Seelen stark, und für die deutsche Minderheit in Nordschleswig, heute auf etwa 20 000 Menschen geschätzt, erwuchsen daraus die Möglichkeiten zu einem sprachlichen, kulturellen und geistigen Eigenleben. Eigenes kirchliches Leben, eigene Sozialdienste, Kindergärten, Jugend- und Sportorganisationen runden dieses positive Bild ab.

Von 1953 bis 1964 hatte die deutsche Volksgruppe ein eigenes Mandat im dänischen Folketing. In den Jahren 1973 bis 1979 gelang das Gleiche über ein Wahlbündnis mit den Zentrumsdemokraten. Als dieses Bündnis nicht mehr erneuert werden konnte, entstand ein Kontaktausschuß zum Parlament, der sich inzwischen zu einem Sekretariat der deutschen Volksgruppe in Kopenhagen entwickelt hat, um zumindest mittelbaren Einfluß auf die Politik nehmen zu können. Die dänische Volksgruppe in Schleswig-Holstein hingegen ist mit einem Mandat im Schleswig-Holsteinischen Landtag vertreten.

Noch offene Wünsche

„Eines der brennendsten Probleme der deutschen Volksgruppe", so erläuterte Peter Iver Johannsen, Generalsekretär des Bundes Deutscher Nordschleswiger, in einem Vortrag in der Kieler Hermann-Ehlers-Akademie im Jahre 1980, „war die gegen sie gerichtete Examensklausel im dänischen Schulgesetz, nach der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache nicht das Recht hatten, staatlich anerkannte Prüfungen abzuhalten. Das heißt, es war damals nicht möglich, an einer deutschen Schule das Mittelschulexamen oder das Abitur zu machen. Auf etwas längere Sicht gesehen, hätte dieser Zustand die Minderheit geistig aushungern können, konnte man doch schon damals eine bedenkliche Abwanderung deutschen Nachwuchses der dänischen Schulen feststellen. Als Folge der Erklärung von 1955 wurde dieses Verbot aufgehoben".

Freilich, es gibt auch hier noch offene Wünsche. So ist die deutsche Volksgruppe unzufrieden darüber, daß ihre Angehörigen kaum Beamte in Nordschleswig, sondern nur in anderen Teilen Dänemarks werden können und über einen solchen Abgang gerade fähiger Menschen die deutsche Volksgruppe geschwächt wird, aber insgesamt ist die gegenseitige Tolerierung der Minderheiten zwischen Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland ein Muster für Europa. Ende